

## Folge 104.

(Seite 2189 bis 2224.)

Blätter  
für den Abteilungsunterricht.

## Monatschrift

zur Förderung des österr. Schulwesens.

(Schriftleiter: Rudolf Peerz.)

## Inhalt:

	Seite
1. Ökonomie mit Menschen . . . . .	2189
2. Us der Christelehr . . . . .	2191
3. Wie die Multiplikation mit Dezimalbrüchen auf eine wahrhaft rationelle und leichte Weise ent- wickelt und eingeübt werden kann . . . . .	2192
4. Die experimentelle Pädagogik im Dienste des Abteilungsunterrichtes . . . . .	2198
5. Die Verwendung der Anschauungsbilder von Hölzel für den Sprach- und Rechenunterricht . . . . .	2199
6. Schulhumor . . . . .	2200
7. Monatrüstung . . . . .	2201
8. Die Reform des Rechenunterrichtes . . . . .	2202
9. Das Menschenherz . . . . .	2204
10. Aus dem Lehreralbum . . . . .	2204
11. Lesefrüchte . . . . .	2204, 2216
12. Ratschläge für die Ablegung der Gymnasialmatura	2205
13. Auskünfte, betreffend die Herstellung von Relief- karten . . . . .	2206
14. Die Wechselrede . . . . .	2206
15. Wie ich zu Lehrmitteln kam . . . . .	2208
16. Pädagogische Splitter . . . . .	2208
17. Reiseerinnerungen aus Dalmatien . . . . .	2209
18. Zwei Leiden . . . . .	2211
19. Es weint der Wald . . . . .	2212
20. Praktische Rechenaufgaben . . . . .	2213
21. Skizzen aus dem Schulleben . . . . .	2214
22. Briefkasten . . . . .	2217
23. Kleine Mitteilungen . . . . .	2218
24. Durch Sachsen und Thüringen von Schule zu Schule	2221
25. Beurteilungen . . . . .	2224

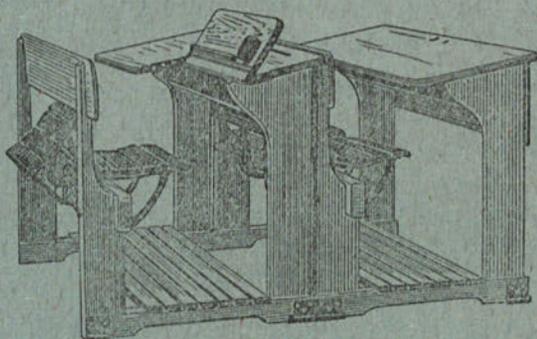
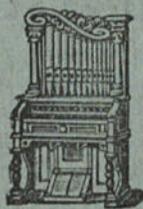
# Erstklassige Orgel-Harmoniums

beider Systeme fabriziert und liefert billigt

**Rudolf Hajek & Co., Königgrätz Nr. 89.**

Pedalharmoniums beider Systeme und jeder Größe, mit genauer Orgelmessung für Kirchen, Seminare und als Übungsorte. Lieferung **frachtfrei bis letzte Bahnstation!** Der hochw. Geistlichkeit, den Herren Lehrern und Musik- und Gesangsvereinen besondere Vorzüge. — Preisliste gratis und franko.

Ratenzahlungen von 10 Kronen aufwärts bewilligt. — Man verlange Prospekt über Pianos und Pianinos.



Umkip- und Rollenkuppelung.

Schulbank - Spezialgeschäft.

## Stefan Walter

Bludenz, Vorarlberg.

Einzig vom Ministerium empfohlene Schulbank.

Vollständiger Ersatz der teuren Bettigschiene.

Kataloge gratis.

## Es ist und bleibt wahr,

daß jeder Kollege, der die Stundenbilder von Sterlike und Pischel benützt, sehr zufrieden ist. Der Zeichenunterricht macht den Kindern und ihm Freude. Hochamtlich empfohlen. Zu beziehen: Fachlehrer Sterlike, Schluckenau, Böhmen. I. Teil (3., 4., 5. Schulj.) K 3-20. II. Teil (6., 7., 8. Schulj.) K 6. Voreinsendung franko, Nachn. 45 h mehr. Im selben Verlage: Preistabellen für Rechnen nach Fachlehrer Sterlike. 1 Exemplar = 3 Tafeln K 1-50. Voreinsendung!

Hoher Extra-Vorzugsrabatt für Lehrer!

# Pianos

Trautwein, WIEN, VII.

Mariahilferstraße Nr. 58 B.

Pianinos und Klaviere von hervorragender Klangfülle und Tonschönheit, gediegender kreuzsaitiger Eisenpanzer-Konstruktion mit leichter, elastischer Spielart und verstellbarer Harfenton-Vorrichtung.

10 jährige, schriftliche, gesetzlich bindende Garantie! — 4 wöchentliche, frachtfreie Probeflieferung nach jeder österreichischen Bahnstation!

**Ratenzahlungen ohne Preiserhöhung gestattet!**

Jeder Lehrer verlange umgehend kostenlos Zusendung der illustrierten Preisliste nebst Lehrer-Vorzugs-Rabatt-Tabelle!

Drei starke Hefte mit mehreren tausend Referenzen von Lehrern etc. gratis zur Verfügung.

# Blätter für den Abteilungsunterricht.

Laibach, 1. August 1912.

(In den Anzeigeteil werden nur Ankündigungen aufgenommen, für die die Güte der Ware erwiesen ist. Es werden daher vor der Insertion entsprechende Erkundigungen eingeholt. Unfälle Beschwerden mögen sofort bekanntgegeben werden.)

## Mitteilungen der Verwaltung.

1. **Moderne Heimkunst.** Wie richte ich meine Wohnung behaglich ein? Diese Sorge beschäftigt wohl so manche unserer Leser, die nicht die Gelegenheit haben, die neuesten Schöpfungen moderner Heimkunst auf den Ausstellungen zu besichtigen und doch ihre Wohnung auf das Letztmodernste eingerichtet wissen möchten. Ein bequemer Behelf auf diesem Gebiete ist das illustrierte Album des Teppich- und Möbelhauses S. Schein, k. u. k. Hof- und Kammerlieferant Wien I. Bauernmarkt 10—14. Einen günstigeren Leitfaden zur wirklich modernen und behaglichen Ausschmückung unseres Heims kann man sich gar nicht wünschen. Die Tatsache muß also freudig begrüßt werden, daß sich Herr Hof- und Kammerlieferant S. Schein in Wien bereit erklärt hat, sein Album auf Bestellung mittelst Postkarte **allen unseren Lesern auf Wunsch kostenlos und franko zuzusenden.**

2. Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt von „Voigtländers Quellenbüchern“ bei, auf den wir besonders hinweisen möchten. Es ist ein durchaus glücklicher Gedanke, die so sehr interessanten, aber weit verstreuten und sehr schwer zugängigen Quellen in einem gemeinverständlichen und doch wissenschaftlich genauen, wohlfeilen Reihenunternehmen zu sammeln, und alle unsere Leser, die an ihre Lektüre den Anspruch stellen, daß sie zugleich gediegen unterhaltend und auch belehrend sein soll, seien besonders auf diese Quellenbücher aufmerksam gemacht.

3. **Schulbänke.** Als hervorragendste Firma, insoweit die Güte in Betracht kommt, können wir die Firma Stefan Walter in Bludenz nennen — da die Schulbank einen Lehrer zum Erfinder hat, so entspricht sie nicht nur theoretisch sondern auch praktisch allen Anforderungen.

4. **Die Firma Trautwein** hat in Kreisen der Lehrerschaft einen guten Klang, liefert sie doch bei größter Billigkeit und bequemer Bezahlung gediegene Instrumente.

## Die Augen leuchten, vergnüglich lächelt

der Papa beim Duft einer Tasse Kaffee  
aus **Francks Perlroggen, Marke : Periro :**

Der würzige Geruch ladet zum Genusse ein. Wohlbekömmlich, gehaltvoll ist der Frühstücks- und Jause-Kaffee mit dem besten, dem Bohnenkaffee im Geschmacks ähnlichen Roggenkaffee : **Periro :**

Eine kleine Zugabe von „**Necht : Franck : Kaffee-Zusatz**“ macht ihn noch kräftiger, konsistenzreicher.

Inländische Erzeugnisse.

## „Meteor“- u. „Chondrit“-Radiergummi

(gesetzlich geschützt) von der Firma

**Josef Franz Simon**  
Gummiwaren-Manufaktur

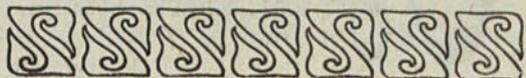
Wördern, Post St. Andrae vor dem Sagental, Niederösterreich.

wurden von Sachautoritäten Österreichs, Ungarns, Deutschlands und der Schweiz als die besten Radiergummis anerkannt.

„**Meteor**“ radiert leicht und schnell, ohne das Papier merklich anzugreifen oder zu beschmutzen: Blei, Tinte, Tusche, Farben, Druck etc. etc.

„**Chondrit**“ ist besonders für rein zeichnerische Zwecke geeignet bei Kreide, Blei und Kohle. Seine Zartheit ermöglicht besonders leichtes Radieren.

Muster auf Verlangen gratis und franko.



5. Über Sterlickes Stundenbilder für den modernen Zeichenunterricht hat sich die Schriftleitung der Blätter, welcher auch zahlreiche günstige Gutachten vorliegen, wiederholt lobend ausgesprochen.

6. Die k. u. k. Hof-Kartogr. Anstalt G. Freytag und Berndt in Wien VII. hat in den letzten Jahren durch Neueinrichtungen Landkarten auf den Markt gebracht, die den berühmten schweizerischen nichts nachgeben. Verzeichnis im Inseratenbogen.

75 Auszeichnungen!

Gegründet 1790.

75 Auszeichnungen!

L. & C. Hardtmuths  
Kohinoor . . . .  
. . . Zeichenstifte  
Schulstifte etc.

# L. & C. Hardtmuth

L. & C. Hardtmuths  
Farbstifte . . . .  
. . . Pastellstifte  
Färbige Kreiden

WIEN IX., Lichtensteinstr. 155.

Für Schulzwecke anerkannt bestes Fabrikat.

Durch jede Papierhandlung zu beziehen.

**HANS MÜLLER**

Schönbach, Böhmen

• • Feinste • •

**Solo- und Orchesterviolinen.**



Gute Violine samt Holzetui, Bogen, Schule, Stimmpeife, Reservebezug etc. franko 15, 20 K. Feine Solo-Violine samt feinstem Zubehör 30, 40, 50 K franko.

Den Herren Lehrern liefere ohne Nachnahme auch zur Ansicht und Probe, ohne Kaufzwang. Teilzahlungen gestattet.

Garantie: Zurücknahme! Kataloge frei!

Reparaturen kunstgerecht und billigst.



Trotz vieler Nachahmungen ist unser

**-Radiergummi**

unerreicht.

„AKA“ radiert „Bleistiftstriche“ sämtlicher Härtegrade leicht fort, ohne das Papier im geringsten anzugreifen und ist äusserst sparsam im Gebrauch.

ges. gesch.

**Nashorn-Weichgummi**

ganz vorzügliche Qualität zum Reinigen der Zeichnungen. Nashorn ist daher geradezu unentbehrlich. Den Herren Zeichenlehrern stehen Muster zwecks Ausprobierung gern gratis zu Diensten.



ges. gesch.

Grösste Radiergummi-Spezialfabrik Europas.

Ferd. Marx & Co., Hannover

Es ist mir Ehrensache, gut und streng reell zu bedienen!

Geigen, Zithern, Harmonikas nach Wiener Art, alle Musikinstrumente und



Saiten für Musikkap. Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

**Hermann Trapp, Wildstein, Deutsch-Böhmen.**

Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Über 10000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trapps Konzert-Zither „Sirene“, feinste Konzert- u. Solo-Violinen u. Ausrüstung ganzer Musikorchester. Preislisten gratis!



Grösstes Uhren-, Gold- und optische Waren-Versandhaus

## Max Eckstein

Wien XV/1, Mariahilferstrasse Nr. 152.

K.f. beideter Sachverständiger. Lieferung an alle P. T. Lehrer und Lehrerinnen in bequemen Teilzahlungen.

Verlangen Sie illustrierte Preisliste gratis und franko.

für den

# Abteilungsunterricht

Monatschrift zur Förderung des österr. Schulwesens.

Bezugsgebühr 6 K (6 Mark,  
7 Sch.) jährlich. Einzelnum-  
mer 60 h (60 Pf., 70 ct).  
Postpart. Nr. 58.218.

Schriftleiter:  
**Rudolf Peerz.**

Geschäftliches ausschließlich  
an die „Verwaltung der  
Blätter für den Abteilungs-  
unterricht in Laibach“.

Manuskripte und Bücher an die Schriftleitung der Blätter für den Abteilungsunterricht in Laibach (Krain).

Der Staat muß jeden Bürger schützen und  
jeden Bürger nützen. Canorus.

## Ökonomie mit Menschen.

Alljährlich hebt der Staat Rekruten aus, um seine Wehrmacht zu erhalten. Das physisch-beste Menschenmaterial wird von der Scholle, aus der Schule, vom Handwerk, aus dem Kaufmannsladen gezogen und unter die Waffen gestellt. Man mag sich darüber mannigfachen Betrachtungen hingeben, sie ändern indes vorläufig nichts oder doch sehr wenig an der Sache. Wenn wir nun damit rechnen, daß die Welt in Waffen starrt, so muß die jährliche Auslese aus dem Menschenmateriale leider gutgeheißen werden; die kräftigsten, gerade gewachsenen Jünglinge sollen rechtsum und links um üben, die Beine spreizen, mit den eisernen Hähnen knattern, paradestehen, paradereiten, paradesubordinationbezeigen lernen, nichts als ein nach höherem Willen gelenkter Gegenstand werden — und das liebe Vaterland mag ruhig sein. Wir sagen ja und Amen und nehmen die Einrichtung als dormalen unabänderliche Tatsache hin. Doch eines will uns nicht einleuchten: Ist denn immer blutiger Krieg, daß der Staat nur für das Militär die besten Kräfte heranzieht? Gibt es nicht einen anderen Kampf, einen Kampf, der im Inneren des Reiches tobt, unaufhörlich, allerorts — der Kampf ums Dasein? Wie stellt sich der Staat zu ihm? Wählt er hier auch die Tüchtigsten aus, prüft er sein geistiges Menschenmaterial, verteilt er es nach Eignung, übt er es, rüstet er es aus? Nichts von all dem! Wahllos kann jeder sich die Waffe fürs Leben wählen, wahllos rückt jeder in die Linie vor. Hier knickt einer zusammen, dort drängt sich ein anderer mit unlauteren Mitteln durch die Reihen, hier verkümmert ein Begabter, dort schnell ein Mittelmäßiger empor. Ist das Ökonomie mit Menschen? fragen wir einmal: Was ist der Staat? Doch nichts als die Gemeinschaft von Menschen, die unter bestimmten Gesetzen stehen! Was liegt nun näher als der Gedanke, die Teile zu erhalten, damit das Ganze erhalten bleibe, mit anderen Worten: den Staat in seinem innigen Gefüge zu wahren! Tun das diejenigen, die dazu berufen sind? Ja, nach der einen Seite hin, nicht aber nach der anderen: da ist alles lose durcheinander gewürfelt. — Man sucht sich Soldaten aus der großen Masse des Volkes und läßt fürs Übrige den Zufall walten. Wieviel Talente gehen darob verloren, wieviel Minderwertigkeiten werden dafür an die Oberfläche geschoben, um hier zu dominieren! Es ist geradezu ein Jammer, das Heer der künstlich Emporgetragenen in der erschreckenden geistigen Blöße vor sich zu sehen und dabei jener zu gedenken, die mit hellem Kopf und voller Kraft in der Niederung

fauern müssen. Ist das ökonomisch? Wollte der Staat seine Kräfte recht nützen, so müßte er sie zunächst kennen; nicht nur zur Bestimmung der physischen Tüchtigkeit sondern auch zur geistigen Auslese sollten alljährlich Kommissionen durch die Lande ziehen. Menschen und Pferde sind doch nicht dasselbe, daß man für beide die gleiche Methode verwendet: Körpermaß, Muskelstärke, Sinnesschärfe. Auch der Geist hat seine Qualitäten; er soll darum unter das ihm eigene Maß gerückt und sodann auf den rechten Platz gebracht werden. — Das ist ein Gedanke, der gar nicht so ferne liegt, als es den Anschein haben mag. In Amerika werden die Kinder während der obligaten Schulzeit genau beobachtet, hinsichtlich der Sinnesschärfe, Aufnahmefähigkeit, Ermüdbarkeit, Ausdauer, Genauigkeit, einer besondern Eignung gründlich geprüft und für bestimmte Berufe empfohlen. Von dieser Stufe bis zur „geistigen Assentierung“ ist ein kleiner Schritt. Bei Kindern, die den Staat zum Vordmund haben, könnte die Zuweisung zum Berufe unmittelbar erfolgen; der Elternwille bliebe hiebei ausgeschaltet und es wäre nur noch der des Kindes nach Umständen in Rücksicht zu ziehen. Würde man mit diesem Teile des Menschenmaterials den Anfang machen, d. h. vorerst die Lehrer des Schülers um die Meinung fragen, hernach auf experimentellem Wege die physische und psychische Qualität ermitteln, die besonderen Eigenschaften einbeziehen, so wäre das Exempel gegeben; alsbald griffe die Einrichtung auf alle Schulen über und führte zu einer rationalen Auswahl der Menschen für den Kampf im Frieden, für den Kampf ums tägliche Brot. Man denke sich die Institution in voller Ausgestaltung: Am Schulbeginn, also nach dem vollendeten 6. Lebensjahre, werden sämtliche Kinder hinsichtlich der Seh-, Gehör- und Tastschärfe, bezüglich der Reaktion auf äußere Eindrücke, mit Bezug auf Farben- und Tonempfindung, Auffassung, Dauer des Behaltens, Ausdrucksfähigkeit, Gelenkigkeit usw. exakt untersucht. Schularzt und Lehrer machen hiebei ihre Aufzeichnungen und entwerfen ein Bild von dem Ankömmling. Das „Schülerbuch“ beginnt, N. N. hat dabei sein Blatt bekommen; die ersten Eintragungen beziehen sich auf die angegebene Untersuchung. Sie sind das erste Häkchen, in das der Lehrer seine Fäden legt. Was sonst erst nach Monaten und Jahren durch Zufall entdeckt wird, liegt bereits offen vor. Manches ungerechte Wort wird damit hintangehalten, mancher Mißgriff in der Erziehung vermieden. —

Im Verlauf der Jahre treten neue Erscheinungen hinzu, die sich entweder nicht sogleich zeigten oder erst durch die Verhältnisse entwickelten. Das Schülerbuch enthält neue Eintragungen. Abgeschlossen werden sie durch den Austritt aus der Schule. Dieser kann schon im 10. Lebensjahre des Schülers erfolgen, sofern dieser für ein längeres Studium außerordentliche Begabung zeigt. Hier ist der Punkt, wo der „kluge“ Staat zunächst eingreifen könnte, indem er die Lehrer beauftragte, besonders talentierte Kinder namhaft zu machen, auf daß sie, wenn es sein muß, auf Staatskosten in die Mittelschule gebracht werden. Wenn die Soldaten vom Steuergulden leben, warum sollten nicht auch taugliche arme Studenten davon zehren können! Ist denn die Ausbildung der geistigen Kraft nicht der Unterstützung ebenso wert wie die Ertüchtigung zum Waffendienste? Manch fähiger Verwaltungsbeamter, manch bedeutender Arzt, mancher Gelehrte ginge aus der Dorfschule hervor, wenn man Assentierung nach der geistigen Seite hin betriebe. Doch weil es ums liebe Geld geht, bleibt der Plan ein Phantom. In seiner vollen Ausführung gewiß, nicht aber in den Anfängen. Fast an jeder Mittelschule besteht ein Unterstützungsverein. Wenn ihn der Lehrer in Anspruch nimmt, kann er für seine Schützlinge viel tun. Es handelt sich oft nur um den Anfang; ist der Junge einmal in der Klasse und bewährt er sich, so bringt er sich schon fort. Ich habe Studiosen herangezogen, indem ich bei Tischgesellschaften Geld sammelte, in Familien vorsprach, Freitische erwirkte und für Lektionen sorgte.

Nach einem Jahre konnten sich die Einzelotsten in der Regel selbst helfen. Würde dieser Vorgang allgemein nachgeahmt werden, so ergäbe sich die Fürsorge durch den Staat ganz von selbst. Bei allen handelt es sich eben immer um den konkreten Fall. —

Aber noch ein anderes fällt unter das Schlagwort „Staatskapital“: die Zuleitung tüchtiger Kräfte zum Gewerbe, zum Handwerk, zum Bauernstande. Hier ist der Schulaustritt am Ende der Schulpflicht maßgebend. Sowie gelegentlich des Eintrittes in Anwesenheit des Arztes experimentell (auch mit Apparaten) ergründet wurde, wie der gesamte geistige und physische Mechanismus des Kindes funktioniert, so sollte auch jetzt genau bestimmt werden, welche Qualitäten vor allem hervortreten, damit die Berufswahl von exakt festgestellten Qualitäten abhängig gemacht werde. Heute wird weniger darnach gefragt, ob Auge, Ohr, Tastsinn, Nervensystem, Körperkraft und Dispositionen im besonderen Maße zu diesem oder jenem Berufe weisen, sondern die Kalküle betreffen: Neigung der Eltern, Neigung des Kindes, Aussicht auf reichen Erwerb, wenig Arbeit usw. Die Folge davon sind die Untüchtigkeit, die Gleichgültigkeit, die Unzufriedenheit. Die gefährliche Truppe der „Platten“ und anderer Vagabunden ist vielfach aus der verfehlten Berufswahl hervorgegangen. Ja, es gibt sicherlich Menschen, die nicht arbeiten wollen. Sollte ihnen jedoch die Arbeitscheu angeboren sein? Sicherlich nicht! Sie haben nichts Rechtes gelernt oder wenigstens nicht das, was ihrer Veranlagung und Neigung entsprach. Im späteren Alter ein anderes Handwerk zu wählen, das behagt ihnen nicht; also geraten sie in den Sumpf. Von den Mädchen, die auf glatter Bahn dem Abgrunde zutreiben, garnicht zu reden. Und das alles ist Menschenmaterial, ein Bestandteil des Staates, des Volkes! Erwacht bei der Reproduktion solcher Bilder nicht die heilige Pflicht, soundsoviel Mitglieder der Gesellschaft vor dem Untergange zu retten, indem man sie nach gewissenhafter Prüfung jenem Berufe zuführt, zu dem sie sich eignen, dem sie daher ihr ganzes Leben obliegen können! Man soll nicht nur Kommissionen ausenden, um tüchtige Fäuste und flatternde Mähnen auszukundschaften, sondern auch die blitzenden Geisteslichter hervorholen und anfachen, auf daß sie hinausstrahlen ins Land und Helle spenden nach allen Seiten! —

### Uls der Christelehr.

En würdige Pfarer im Schwyzerland  
 Het Christelehr g'ha mit de Chinde.  
 Er prediget vo allerhand,  
 Vom Rechttue und au vo de Sünde.  
 Vom Guete-n und Böse, vo Bilohnig und Straf.  
 Wie losed die Chinder so ordli und brav!  
 Und wo do de Pfarer usprediget het,  
 So tuet er do d'Chind no chli frage.  
 Die antwordet so lut, und ordli und nett,  
 De Pfärer, er cha si nüd chlage.  
 Z' Kunträri, er freut si und lobt alli Chind  
 Wil alli so ruehig und flässig g'si sind.  
 „Wohlan denn“, so seit de Pfarer zum End,  
 „So säged mir Chinde nu weidli,  
 Wo die guete und böse Menschen hi chän?“  
 Schnell b'sunne, antwortet es Maidli:  
 „Die guete nimmt d'r Herrgott im Himmel a,  
 Die Böse gönd alli nach — Amerika.“

M. Zwicky.

## Wie die Multiplikation mit Dezimalbrüchen auf eine wahrhaft rationale und leichte Weise entwickelt und eingeübt werden kann.

Zugleich eine erschöpfende Antwort auf die Frage des Frl. F. M. in T. (Vergleiche die Briefkastennotiz in Folge 102, Juni 1912, Seite 2147 unserer „Blätter für den Abteilungsunterricht“!)

Von Rudolf Knilling, Oberlehrer in Traunstein (Bayern).

Die „Multiplikation mit Dezimalbrüchen“ gehört zu jenen Kapiteln des Rechenunterrichts, welche trotz unserer neueren und neuesten methodischen Fortschritte noch immer in ein geheimnisvolles mystisches Dunkel gehüllt sind und welche darum vor allem erst untersucht, aufgehellt und klargelegt werden müssen.

Daß die Art und Weise, nach welcher diese wichtige Rechenoperation in den arithmetischen Lehrbüchern, Anleitungen und Aufgabensammlungen seither erklärt und behandelt wurde, unmöglich zu befriedigen vermag, hat wohl die große Mehrzahl meiner Leser mit richtigem Instinkte längst gefühlt und erkannt. Besonders lebhaft aber dürfte dies von dem verehrten Fräulein F. M. in T. empfunden worden sein. Mit Recht wirft sie darum die Frage auf: Wie kann ich die Rechenaufgabe „ $9\cdot708 \times 0\cdot92$ “ meinen Schülern als eine Multiplikation oder Vervielfachung erklären, da doch das Produkt kleiner ist als das zu Vervielfachende?

Dieser Einwand meiner scharfsinnigen Kollegin aber hat mich ungemein gefreut, denn sie spricht damit ein Bedenken aus, welches sich mir ebenfalls schon vor mehr als 30 Jahren aufgedrängt und mich dann zu den eingehendsten Untersuchungen über die Natur der Multiplikation mit Brüchen veranlaßt hat.<sup>1</sup> Außerdem gibt sie mir aber auch einen froh willkommenen Anlaß, das Ergebnis meiner Forschung nebst praktischen Anwendungen zu Nutz und Frommen meiner österreichischen Kollegen und Kolleginnen in vorliegenden „Blättern“ entwickeln zu können.

Ich könnte mich nun darauf beschränken, all das, was ich in meinen früheren Arbeiten und zwar besonders in meiner „Reform des Rechenunterrichts“ (I. Teil, 1884, Seite 9; II. Teil, 1886, Seite 59—62), in der „Naturgemäßen Rechenmethode“ (I. Teil, 1897, Seite 337—348, 352—354) und in dem rechenmethodischen Streifzug „Gegen das sogenannte dekadische Einmaleins“ (Österreichischer Schulbote, Wien 1904, 1. Heft, Seite 18—23) bereits auseinandergesetzt habe, nur wortgetreu abzuschreiben. Aber wenn ich es recht bedenke, so würde dadurch den wenigsten meiner sehr verehrlichen Leser ein wirklicher Dienst erwiesen werden. Meine früheren Darlegungen waren nämlich zu abstrakt, zu theoretisch, zu wissenschaftlich. Und das ist vielleicht auch der Grund, weshalb sie nicht vollständig zu überzeugen und darum auch keinen merklichen Einfluß auf die Unterrichtspraxis zu gewinnen vermochten.

In vorliegendem Aufsätze will ich es nun auf eine andere Weise versuchen. Ich will nämlich von einem Sachrechenbeispiele ausgehen und an diesem Beispiele sodann zunächst das wahre eigentümliche Wesen der sogenannten „Multiplikation mit Dezimalbrüchen“ erläutern und darauf erst werde ich aus demselben alle nur immer möglichen anderen wichtigeren Rechenfälle ableiten und so die Aufgabe, die ich mir in der Überschrift meines Artikels gesteckt habe, dennoch erschöpfend lösen, so daß auch nicht einer meiner Leser mehr im Zweifel sein kann, was er sich unter der Bruchmultiplikation vernünftigerweise zu denken hat und wie er diese scheinbar so schwierige und

<sup>1</sup> Rud. Knilling: Naturgemäße Rechenmethode. I. Teil, V. Abschnitt, 3. Kapitel: Nähere Untersuchung der sogenannten Multiplikation und Division durch Brüche.

verwickelte, in Wahrheit aber über alle Beschreibung leichte und einfache Rechenoperation in seiner Schule entwickeln und einüben muß.

## I.

Mein Sachrechenbeispiel, welches den Ausgangspunkt und die Grundlage aller unserer Darlegungen, Erörterungen und Schlußfolgerungen bilden soll, lautet: 1 hl Wein kostet 75 K, wieviel ist darum für 0·01 hl zu bezahlen?

Nach der überkommenen landläufigen Denk- und Sprechweise lautet die Lösung: „0·01 hl kostet 0·01 mal 75 K, d. i. 0·75 K oder 75 h.“

Dieses Lösungsverfahren, dessen Richtigkeit wohl niemals bestritten werden kann, bedarf indes einer besonderen **Erörterung, Ausdeutung oder Interpretation (Verdolmetschung)**. Daran hat es aber die seitherige Rechenmethode bis auf diesen Augenblick ermangeln lassen. Es war das ein großer, ein unverzeihlicher Fehler.

Wir wollen diesen Fehler vermeiden, wir wollen es uns also zum klarsten Bewußtsein bringen, was denn der Ausdruck „0·01 mal 75 K“ (mit Worten „1 hundertstel mal 75 K“) im letzten Grunde besagen oder bedeuten will.

Wer ernstlich darüber nachdenkt, der kommt sicher mit mir zu dem Ergebnis: „0·01 mal 75 K“ rechnen heißt offenbar „1 mal den hundertsten Teil von 75 K nehmen, also die Anzahl der Kronen durch 100 teilen (dividieren) und dann mit 1 multiplizieren“. Diese unsere Interpretation erschließt uns aber zugleich die allgemeine Einsicht, daß wir es bei der „Multiplikation mit Dezimalbrüchen“ weder mit einer reinen Multiplikation noch mit einer reinen Division, sondern mit einem zusammengesetzten Verfahren, nämlich mit einer Division und Multiplikation, also mit zwei verschiedenen Rechenarten zu tun haben. Und mit dieser einleuchtenden, überzeugenden und fast selbstverständlichen Einsicht ist das Rätsel eigentlich schon gelöst. Wir müssen jedoch bei derselben noch länger betrachtend verweilen, weil sich aus ihr wichtige Schlußfolgerungen für die Unterrichtspraxis ergeben.

**Erste Schlußfolgerung:** Daß in jeder Bruchmultiplikation zwei verschiedene Rechenarten, nämlich eine Division und eine Multiplikation gefordert werden, das soll unser Schüler schon beim bloßen Lesen der Aufgaben richtig zu erfassen und zu begreifen vermögen. Wir lassen ihn darum jedes Rechenbeispiel ausführlich erläutern und zwar durch unsern erklärenden (interpretierenden, verdolmetschenden) Zusatz.

Unser Schulkind hat also künftig etwa folgender Weise zu sprechen: „1 hl kostet 75 K, darum kostet 0·01 hl (1 hundertstel Hektoliter)  $0\cdot01 \times$  (1 hundertstel mal) 75 K, d. i. 1 mal den hundertsten Teil von 75 K“; „1 m kostet 10 K, darum kostet 0·01 m  $0\cdot01 \times$  10 K, d. i. 1 mal den hundertsten Teil von 10 K“; „1 kg kostet 40 K, darum kostet 0·001 kg  $0\cdot001 \times$  40 K, d. i. 1 mal den tausendsten Teil von 40 K“ usw. Durch diesen erläuternden Zusatz wird es jedem und auch dem schwächsttalentierten Schüler sonnenklar, daß seiner Aufgabe zwei verschiedene Operationen zugrundeliegen, und darum wird ihm die nachfolgende Lösung nunmehr nicht die mindesten Schwierigkeiten mehr verursachen; bei unserer eigentümlichen Art von Rechenbeispielen ist eben das Verständnis die Hauptsache; ist dieses einmal vorhanden, dann ist vieles, ja alles gewonnen.

**Zweite Schlußfolgerung:** Bei und während der Ausrechnung muß der Schüler die beiden verschiedenen Rechenoperationen wo möglich noch schärfer, bestimmter, lebhafter unterscheiden und auseinanderhalten, er muß sodann zunächst die eine (also etwa die Division) und darauf die andere (die Multiplikation) wirklich ausführen, endlich hat er es sich immer und immer wieder zu vergegenwärtigen, daß

es für das Ergebnis gleichgültig ist, ob zuerst dividiert und dann erst multipliziert, oder ob umgekehrt die Multiplikation der Division vorausgeschickt wird.

Die vollständige Lösung unseres Musterbeispielles durch den Schüler gestaltet sich also folgender Weise:

1. Auffassung und Erläuterung der Aufgabe: „1 hl kostet 75 K, darum kostet 0·01 hl (1 hundertstel Hektoliter)  $0\cdot01 \times$  (1 hundertstel mal) 75 K, d. i. 1 mal den hundertsten Teil von 75 K“.

2. Die eigentliche Ausrechnung oder Lösung: „Ich muß also die 75 K durch 100 teilen (dividieren) und mit 1 vermehren (vervielfachen, multiplizieren). Dabei ist es gleichgültig, welche von diesen zwei Rechenarten zuerst ausgeführt wird. Insoferne habe ich die freie Wahl zwischen zwei verschiedenen Lösungsweisen. Ich kann nämlich rechnen:

Der hundertste Teil von 75 K ( $75\text{ K} : 100$ ) ist 0·75 K oder 75 h, dies 1 mal genommen ( $1 \times 0\cdot75\text{ K}$ ) ist 0·75 K (1. Lösungsweise).

Statt dessen kann ich aber auch sprechen und schreiben:

1 mal 75 K ( $1 \times 75\text{ K}$ ) sind 75 K; davon den hundertsten Teil ( $75\text{ K} : 100$ ) ist 0·75 K (2. Lösungsweise)“.

## II.

Systematische Ableitung aller möglichen Fälle der Dezimalbruchmultiplikation aus unserem Musterbeispiele.

Im Vorstehenden haben wir nur den einfachsten und leichtesten Rechenfall entwickelt.

Der Leser könnte darum einwenden: Das Knilling'sche Lösungsverfahren ist zwar sehr leicht, einfach und natürlich, aber es dürfte sich doch nur zur Lösung der leichtesten Beispiele eignen, die schwierigeren und schwierigsten Fälle der Bruchmultiplikation aber können durch dasselbe sehr wahrscheinlich entweder gar nicht oder doch wiederum nur auf eine höchst umständliche, schwerfällige und zeitraubende Weise gelöst werden.

Auf diesen möglichen Einwand antworte ich nun: Gerade für den soeben behandelten einfachsten Rechenfall ist mein methodisches Verfahren, wonach zwischen der Multiplikation und der Division genau unterschieden werden muß und dann jede der zwei Rechenarten für sich und gesondert zu betätigen ist, weniger gut geeignet und zwar aus dem einleuchtenden Grunde, weil der Multiplikator 1 nicht wirklich zu vervielfachen oder zu vermehren vermag und weil wir es hier darum eigentlich nur mit einer Division, also nur mit einer Rechenart zu tun haben. Bei allen anderen der möglichen unzähligen Rechenfälle der Dezimalbruchmultiplikation dagegen müssen wir mit den verschiedensten und mannigfaltigsten Multiplikatoren vervielfachen und da muß es sich darum erst im hellsten Lichte zeigen und erproben, wie eminent zweckmäßig meine Lösungsmethode ist.

Ja, dieselbe ist eben das natürlichste und eben darum auch das einfachste und leichteste Ding von der Welt. Sie wird aus diesem Grunde auch über kurz oder lang die seitherigen schwierigen begrifflichen Unterscheidungen und unnützen Künsteleien, namentlich das sogenannte „Dekadische Einmaleins“ (Vergleiche den oben zitierten und im Österreichischen Schulboten erschienenen Aufsatz!) verdrängen und die Lehrer Österreichs werden mir vielleicht einmal danken, daß ich die Unnatur der seitherigen Lösungsverfahren völlig aufgedeckt und zugleich den Weg einer neuen wahrhaft naturgemäßen Methode gewiesen habe, einer Methode, welche in ihrer

überraschenden Einfachheit und Selbstverständlichkeit dem „Ei des Kolumbus“ gleichen dürfte.

Und nun zur Entwicklung, Betrachtung und Lösung aller übrigen nur immer möglichen Rechenfälle.

2. Rechenfall:  $75 \text{ K} \times 0,23$ . Sachrechenaufgabe: Wenn das Hektoliter 75 K kostet, was kosten dann 0,23 hl?

Vollständige Lösung. 1. Erfassung und Erläuterung der Aufgabe: „0,23 hl (23 hundertstel Hektoliter) kosten  $0,23 \times (23 \text{ hundertstel mal}) 75 \text{ K}$ , d. i. 23 mal den hundertsten Teil von 75 K.“ 2. Die eigentliche Ausrechnung: „Ich habe also die 75 K mit 23 zu vervielfachen und durch 100 zu teilen. Also

$$\begin{array}{r} 75 \text{ K} \times 23 \\ \hline 225 \text{ K} \\ 150 \text{ „} \\ \hline 1725 \text{ K} : 100 = 17,25 \text{ K.} \end{array}$$

#### Methodische Anmerkung.

Die beiden Operationen des Multiplizierens und Dividierens könnten aber auch bei Beibehaltung der seitherigen Ansatzform ausgeführt werden, nur dürfte man dann keinen Augenblick außeracht lassen und müßte es auch durch die Sprechweise hervorheben, daß die 75 K mit 23 zu vervielfachen sind und daß man dann das Multiplikationsergebnis durch 100 zu dividieren hat, indem man zwei Dezimalstellen abstreicht.

Unsere schriftliche Ausrechnung würde also mit der seitherigen Darstellungsform vollständig übereinstimmen, denn wir würden dann ebenfalls schreiben

$$\begin{array}{r} 75 \text{ K} \times 0,23 \\ \hline 225 \text{ K} \\ 150 \text{ „} \\ \hline 17,25 \text{ K} \end{array}$$

Trotz dieser äußerlichen Übereinstimmung bliebe aber doch, und das glaube ich mit besonderem Nachdruck hervorheben zu sollen, der wesentliche Unterschied bestehen, daß zuerst nur multipliziert und darauf nur dividiert wurde, daß also diese beiden Rechenoperationen nacheinander und nicht, wie es unsere überkommene Methode zur unerträglichen Qual für Lehrer und Kinder forderte, zugleich und miteinander nach dem verflixten Rezept „Zehntel mal Einer gibt Zehntel, Zehntel mal Zehner gibt Einer, Zehntel mal Hunderter gibt Zehner“, ausgeführt wurden. Wie mir von Kollegen aus dem Salzkammergute im vorigen Jahre geklagt wurde, ist die eben geschilderte naturwidrige Art des Regelrechnens, welche trotz ihres gelehrten vornehmen Mäntelchens doch nur das ödste, trostloseste und geisttötendste Gedächtnis- und Lippenwerk ist, in ganz Österreich förmlich von amtswegen vorgeschrieben und wird darum ausdrücklich verlangt. Aber meine wackeren österreichischen Kollegen brauchen sich die Tyrannei jener Rechenregel doch nicht ewig gefallen zu lassen! Ich möchte sie darum zum Kampfe gegen die gelehrte Unnatur und Verschrobenheit aufmuntern und ihnen zugleich mit vorliegendem Artikel die scharfgeschliffenen Waffen liefern, mit welchen sie den vielleicht heftigen, leidenschaftlichen und erbitterten, aber wichtigen, notwendigen und wohlthätigen Strauß fröhlich und siegreich ausfechten können und müssen. Mögen diese Worte, die mir die Empfindungen meines Herzens und der sehnliche Wunsch, zu nützen und zu helfen, aufgedrängt haben und die also der

Ausdruck der wohlwollendsten, uneigennützigsten und kollegialsten Gesinnung sind, nicht ungehört, unverstanden und wirkungslos verhallen!

3. Rechenfall:  $75 \text{ K} \times 4\cdot39$ . Sachrechenaufgabe: Was kosten bei dem von uns angenommenen Hektoliterpreis (75 K)  $4\cdot39$  hl?

Vollständige Lösung. 1. Erfassung und Erklärung der Aufgabe: „ $4\cdot39$  hl sind  $\frac{439}{100}$  (vierhundertneunddreißig-hundertstel) Hektoliter, sie kosten darum auch  $\frac{439}{100} \times (439 \text{ Hundertstel mal}) 75 \text{ K}$ , das ist (um es noch klarer und bestimmter auszudrücken) 439 mal den hundertsten Teil von 75 K.“ 2. Ausrechnung: „Ich habe also die 75 K 439 mal zu nehmen (multiplizieren) und dann durch 100 zu teilen (dividieren).

$$\begin{array}{r} 75 \text{ K} \times 439 \\ \hline 675 \text{ K} \\ 225 \text{ " } \\ 300 \\ \hline 32925 \text{ K} : 100 = 329\cdot25 \text{ K.} \end{array}$$

Methodische Anmerkung: Sobald das vorstehende, etwas umständliche Verfahren richtig erfaßt und gut geübt ist, kann man dem schriftlichen Rechnen auch die seitherige Darstellungsform  $75 \text{ K} \times 4\cdot39$  usw. zugrundelegen. Nur muß der Schüler auch dann noch den Multiplikator  $4\cdot39$  zunächst als eine ganze Zahl, nämlich als 439 betrachten und behandeln und muß sich endlich, wenn er im fertigen Multiplikationsergebnis die letzten zwei Stellen durch den Dezimalpunkt abstreicht, daran erinnern, daß dieses Abstreichen im Grunde nichts anderes ist als ein Dividieren durch hundert.

Aber als wichtig, ja als unbedingt notwendig erweist sich, daß bei Inangriffnahme der Lösung der zweisortige Multiplikator (also  $4\cdot39$ ; sprich: 4 Ganze 39 Hundertstel) stets in eine einsortige Bruchzahl ( $\frac{439}{100}$ ; sprich: 439 Hundertstel) verwandelt wird. Würde man dies auch nur ein einzigesmal außeracht lassen, so ginge damit das klare Verständnis des Rechenvorganges verloren und man würde sich infolgedessen aller der Vorteile begeben, welche unser rationelles Verfahren Schülern wie Lehrern bietet; die Lösung selbst aber würde zu einem gedankenlosen Plappern und zu einem nicht minder gedankenlosen und mechanischen Anschreiben von Ziffern herabsinken.

Hält man aber an den eben entwickelten zwei Unterscheidungen fest (also daß der Multiplikator als eine ganze Zahl betrachtet und behandelt werden muß und daß das Abstreichen der Stellen durch den Dezimalpunkt ein wirkliches, wahrhaftes und eigentliches Teilen oder Dividieren ist), dann darf man bei der Lösung unserer Rechenaufgaben sich ganz und gar von der bekannten **allgemeinen Regel** leiten lassen: **Wenn der Multiplikator eine Dezimalzahl (z. B.  $4\cdot39$ ) ist, so vermehrt (multipliziert) man wie mit einer ganzen Zahl und streicht hernach im Ergebnis so viele Ziffern ab, als der Multiplikator Dezimalstellen hat.** — Diese Regel, welche seither nur gedankenlos und mechanisch gebraucht wurde, ist nämlich nur der **allgemeine und völlig zutreffende Ausdruck für unser rationelles Verfahren: Zuerst vermehren, dann dividieren (d. i. stellenabstreichen).** — Darum aber ist sie nun auch nichts Unverstandenes, Gedankenloses und Mechanisches mehr. — Und niemand, also weder Inspektor, noch Schulrat, noch der hochgebietende Minister für Unterricht, Erziehung und Kultus hat künftig das Recht, uns oder unseren Schülern die Anwendung jener allgemeinen, aber durch unser Eindringen

in das tiefere und tiefste Verständnis durchgeistigten und veredelten Regel zu verbieten.

4. Rechenfall:  $75\cdot 50 \text{ K} \times 12\cdot 75$ . Sachrechenaufgabe: Das Hektoliter Wein kostet  $75\cdot 50 \text{ K}$ ; wie hoch kommen nun  $12\cdot 75 \text{ hl}$  zu stehen?

Vollständige Lösung. 1. Erfassung und Erläuterung der Aufgabe: „ $12\cdot 75 \text{ hl}$  sind  $\frac{1275}{100} \text{ hl}$  ( $1275$  hundertstel Hektoliter); wenn nun  $1 \text{ hl}$   $75\cdot 50 \text{ K}$  kostet, dann kosten  $\frac{1275}{100} \text{ hl}$   $\frac{1275}{100}$  mal  $75\cdot 50 \text{ K}$ , d. i.  $1275$  mal den hundertsten Teil von  $75\cdot 50 \text{ K}$ “.

2. Ausrechnung: „Es müssen darum die  $75\cdot 50 \text{ K}$  mit  $1275$  multipliziert und danach durch  $100$  dividiert werden. Also

$$\begin{array}{r} 75\cdot 50 \text{ K} \times 1275 \\ \hline 377\cdot 50 \text{ K} \\ 5285\cdot 0 \text{ „} \\ 15100 \cdot \text{ „} \\ 7550 \cdot \text{ „} \\ \hline 96262\cdot 50 \text{ K} : 100 = 962\cdot 6250 \text{ K} = 962\cdot 63 \text{ K} \end{array}$$

Methodische Bemerkung. Dieser vierte Rechenfall ist jedenfalls der schwierigste von allen, handelt es sich doch darum, einen Dezimalbruch mit einem Dezimalbruche zu multiplizieren. Dessenungeachtet vermögen wir (wie vorstehendes Beispiel anschaulich beweist) jede derartige Rechenaufgabe gleich den anderen auf eine ungemein leichte, verständliche und zielbewußte Weise zu lösen. Damit dürfte die eminente praktische Bedeutung und Brauchbarkeit unseres Verfahrens für alle, die Augen haben, zu sehen, und einen Verstand, um zu denken, sonnenklar dargetan sein. Ich brauchte darum dem bereits Gesagten kein Wort hinzuzufügen. Aber ich glaube, doch noch bemerken zu sollen, daß die alte mechanische Regel, wonach zwei Dezimalbrüche miteinander multipliziert werden dadurch, daß man sie wie ganze Zahlen behandelt und dann im Ergebnis so viele Ziffern abstreicht, als die beiden Faktoren zusammen Dezimalstellen haben, durch unser Lösungsverfahren erst seine vollständige rationale Begründung erhält und daß diese Regel darum für uns und unsere Schüler nichts Sinn- und Bedeutungsloses mehr sein kann, sondern eine durchaus vernünftige, zielbewußte, zweckmäßige methodische Anleitung, deren wir uns jederzeit und allgemein bedienen dürfen und welche wir selbst gegen den gelehrtesten Mathematikprofessor mit triftigen, klaren und überzeugenden Gründen zu verteidigen vermögen.

Zum Schlusse möchte ich noch einmal auf die Frage unserer scharfsinnigen Kollegin, Fräulein F. M. in T. zurückkommen. Nach allem, was ich in vorliegenden Darlegungen, denen jeder vorurteilslos Denkende bedingungslos und vollständig zustimmen dürfte, entwickelt habe, kann die Rechenaufgabe „ $9\cdot 708 \times 0\cdot 95$ “ weder als eine reine Multiplikation noch als eine reine Division sondern nur als eine zusammengesetzte Aufgabe betrachtet und erklärt werden. Das muß auch unsern Schulkindern zum klarsten Bewußtsein gebracht werden, indem man sie zunächst auffassen und sprechen läßt „ $0\cdot 92$  mal  $9\cdot 708$ , d. i.  $92$  mal der hundertste Teil von  $9\cdot 708$ ; die Aufgabe wird also gelöst, indem man die Zahl  $9\cdot 708$  mit  $92$  multipliziert und indem man dann im Ergebnis außer den drei Dezimalstellen, welche ihr selbst zukommen ( $9\cdot 708$ ), noch zwei weitere Stellen, also im ganzen fünf Stellen abstreicht, d. s. soviel als die beiden Faktoren zusammen haben.“ Wenn aber das Ergebnis, das sich zuletzt herausstellt, kleiner ist als die zu vervielfachende Zahl, so erklärt sich dies aus dem Umstande, daß nur mit  $92$  zu multiplizieren, dagegen durch  $100$  zu dividieren ist.

## Die experimentelle Pädagogik im Dienste des Abteilungsunterrichtes.

### 2.

Nach den eingelaufenen Anfragen zu schließen scheint die neue Bewegung lebhaft in den Schulbetrieb einzugreifen. Es wäre wohl auch höchst bedauerlich, wenn die Lehrerschaft in dem Zeitpunkte, da sich ihr Gelegenheit bietet, einmal selbst die eigene Pädagogik zu schaffen, die Hände müßig in den Schoß lege und die Reformen wieder den Herren am grünen Tische oder berufsmäßigen Bücherschreibern überlasse. Das war ja das Verkehrte in den letzten Jahrzehnten, daß sich auf dem Gebiete des Unterrichtswesens Persönlichkeiten breit machten, die nicht eine einzige Stunde im Schulbetriebe standen oder die Praxis gerade nur oberhin kannten. Sie setzten oft methodische Ware schlimmster Sorte in die Welt, verschickten fragwürdige Rezepte oder übernahmen eine Art pädagogisches Ammengeschäft. Dieses Vorkauen, Gängelung und Hätscheln zeitigte eine erschreckliche Unselbständigkeit; alle Bedrüse nach Verinnerlichung des Unterrichtes, nach bodenständiger Erziehung, nach schaffender Arbeit verhallten, weil ein Großteil der Lehrerschaft im Banne der Theoretiker stand und nach Kompendien trabierte. Das soll nun anders werden: Jede Schule, jede Klasse wird zum Schauplatz der wissenschaftlichen Forschung und erscheint damit unwillkürlich in den Mittelpunkt der Überlegung des Einzelnen gerückt. Wer sich in den Dienst der in §. 102 und 103 der „Bl.“ angegebenen Untersuchungen stellt, bringt in das tiefinnerste Wesen seiner Schülerschar ein; da schießen die rechten Gedanken ganz von selbst empor. Man muß sich nur einmal von den Fesseln der Dogmen-Pädagogik losmachen und sogleich beginnt die Arbeit eine andere zu werden. An Stundenhalter sind diese Worte allerdings nicht gerichtet. Diese Herren und Damen werden sich unter allerlei Ausflüchten und hämischen Bemerkungen in die Büsche schlagen, berührt es sie doch nicht, was in der Welt vorgeht, wie und wohin der Bildungskarren rollt. Die geistvollen, aufstrebenden Amtsgenossen jedoch, denen es klar ist, daß das, was sich die Lehrerschaft selbst zimmert, zum vornehmsten Bau werden und dem Beschauer die größte Achtung abringen kann, werden die Ferien nicht verstreichen lassen, ohne zu dem wichtigen Werke der experimentellen Untersuchung von Störungen im Abteilungsunterrichte ihren Teil beigetragen zu haben. Es brauchen ja nicht alle alles, was die Versuchsanordnung enthält, durchzuführen; jeder wähle sich das, was ihm am meisten zusagt. Etwas Unklarheiten werden durch die Schriftleitung ins rechte Licht gestellt. —

Die Freizeit bietet reichlich Gelegenheit, die angegebenen Einzelversuche mit Muße durchzuführen. Hat man auch nur einen Schüler zur Hand, so kann man an ihm zahlreiche Beobachtungen machen. Je nach der Unterrichtsstufe können die Beispiele verändert werden; so wird man beispielsweise einen Schüler des vierten Schuljahres statt der einfachen Addition solche mit mehrziffrigen Zahlen vorsehen, um neben dem Tempo auch die Verarbeitung zu prüfen. Ein sicheres Mittel der nach gestörter Arbeit eintretenden Ermüdung liefert das Auswendiglernen sinnloser Silben. Man bildet solche mittelst Umklammerung eines Selbstlautes durch zwei Mitlaute z. B. ren, pin, luch, zir. Da beim Memorieren derselben eine Gedächtnishilfe ausgeschlossen ist, so basiert die Probe auf einem gleichartigen Materiale. — Läßt man nun etwa  $\frac{1}{4}$  Stunde hindurch Additionen ohne Störung ausführen und hernach  $\frac{1}{4}$  Stunde die Silben memorieren, so wird das Ergebnis sicherlich anders sein, als wenn man in die Rechentätigkeit eine Störung eingeschaltet hat. Vorausgesetzt werden natürlich die gleichen Umstände: Zeit, Raum, Umgebung. —

Ich selbst habe am Pädagogischen Institute zu München an fünf Schülern zahlreiche Versuche angestellt und daraus überaus interessante Ergebnisse gewonnen. Da ich die durch die „Bl.“ eingeleiteten Experimente in keiner Weise beeinflussen will, so werde ich die gemachten Beobachtungen erst bekanntgeben, sobald einmal die große Masse des erbetenen Untersuchungsmaterials eingelaufen ist. Es wird im Interesse der g. Leser gelegen sein, die Gestaltung des Problems alsbald vor sich zu haben; darum ergeht an alle, die mittun wollen, das Ersuchen, die Sache fröhlichweg anzupacken, in den Ferien Einzelversuche anzustellen und zu Beginn des Schuljahres von Fall zu Fall die Klasse heranzuziehen. Man warte indes nicht, bis man die ganze Arbeit abgeschlossen hat, sondern sende umgehend alles ein, was die Untersuchung gerade geliefert hat. Da es sich um einen Zeitungsbeitrag handelt, so wird der diesbezügliche Brief als „Drucksache“ behandelt; er kann daher bei Aufhebung einer 3-Pfellermarke offen abgelassen werden. Nur muß er den Vermerk „Manuskript“ tragen. (Anschrift: An die Schriftleitung der Blätter für den Abteilungsunterricht in Laibach, Krain). —

## Die Verwertung der Anschauungsbilder von Hölzel für den Sprach- und Rechenunterricht.

Von Georg Punzenberger in Rosenau.

Die Kinder haben bekanntlich immer eine sehr große Freude an Bildern aller Art. Sie freuen sich und jubeln, wenn ihnen der Lehrer ein Bild bietet, und zeigen offen ihr Glück, wenn sie gar ein solches geschenkt erhalten. Ob klein, ob groß, wenn sie es nur ihr eigen nennen können. Wie oft behauchen sie die sogenannten Hauchbilder, wie oft sieht man einen schmutzigen Jungen mit seiner ganzen anwendbaren Kraft der Finger reiben, um die reinen Seiten der Lese- und Rechenbücher mit Abzugbildern zu verschönern, wie oft kann man beobachten, wie ein oft später zum militärischen Drillmeister werdender Knabe mit seinen papierenen Soldaten Marschübungen auf dem Fensterbrett unternimmt, wie oft kann man einen Jungen im Kaufladen antreffen und sehen, wie er die Modellierbogen in Unordnung bringt und — aus dem Geschäfte tretend — den Bogen mit übergestrichen Blicken betrachtend, sich schon auf dem Heimwege das Schloß, die Krippe, die Kirche, die Soldaten oder sonst etwas ausschneidet! Besondere Freude erregen auch die Bilder in den Kaffeezusatzpaketen, die oft sogar eine selbstgemachte Heftmappe zieren müssen, vom Kinde selbst hinaufgeklebt. Wie scharen sich doch die Kinder um ein Plakat, das einen großen Zirkus für die nächsten Tage ankündigt, und wie kennt doch einer die wilden Tiere und Schlangen besser als der andere!

Daß die Kinder sich auch Sammlungen von Bildern anlegen, wird gewiß schon jeder beobachtet haben. Sie ordnen und legen der Größe nach, sie legen die grellere Farben zeigenden Bilder abseits von den mit blassen Farben gegebenen und verwahren alle in einer Schachtel, die ihnen nicht jedermann aufmachen darf. Die Buben zeigen oft mehr Vorliebe für wilde Tiere, Soldaten, Reiter, die Mädchen eine solche für schön gemalte Blumen und Muster.

Dies Gesagte trifft zwar erst bei schon die Schule besuchenden Kindern zu, doch wissen wir auch ganz bestimmt, daß die Tränen der verzagten Anfänger gar oft durch ein schönes Bild gar bald gestillt werden können. Den im Kinde schlummernden Keim der Liebe und Freude an Bildern muß der Anschauungsunterricht, soweit es eben möglich ist, zur Entfaltung zu bringen trachten.

Der Anschauungsunterricht, im I. Schuljahre legt auch den Grund zur genaueren Behandlung und zum Verständnis der Anschauungsbilder von Hölzel nämlich dadurch, daß derselbe nur einzelne Objekte behandelt, die auf den Bildern von Hölzel, verkleinert, zusammengedrängt und oft schwer sichtbar, vielweniger besprechbar sind.

Nun zur Besprechung der Bilder! Ich beginne meine Besprechung und teile mit, daß ich das 2. und 3. Schuljahr 1. Klasse einer zweiklassigen Volksschule vor Augen habe.

Die Kinder nehmen den Übergang vom Winter zum Frühlinge draußen wahr, oft früher, meistens später als der Beginn des Frühlings im Kalender angesetzt ist. Ich würde daher das Bild vom Frühlinge auch nicht schon am 21. März an die Wand hängen und, wenn oft sogar noch Schnee die Bäume drückt und kalte Winde uns nicht aus dem Zimmer lassen, von blühenden Bäumen und linden Lüftchen sprechen. Lieber warten, bis Natur und Bild übereinstimmen, so daß das Kind wirklich sieht, daß wir den Frühling auch im Zimmer haben. Wenn die Fenster offen sind, dann bekommen die Kinder eher einen Begriff vom Frühlinge, als wenn es im Ofen noch kracht und die Fenstertafeln dunst-rauschig sind. Was liegt denn dran, wenn das Bild erst im Mai aufgehängt wird, in manchen Gegenden ist ja auch der Mai nichts weniger als ein Wonnemonat. „Alles zu seiner Zeit“ ist doch auch ein erprobtes Pädagogenwort.

Die Verwertung des Frühlingbildes für den Sprachunterricht.

### a) Sprechübungen:

Die Kinder erkennen zuerst das zu behandelnde Bild als ein Bild des Frühlings der ersten oder frühesten wohl auch jüngsten Zeit des Jahres. Alle auf dem Bilde dargestellten Gruppen zeigen Jugend und Freude. Als erste Sprechübung betrachte ich das Spiel der Kinder. Die Lust, die sie zeigen, und das Hüpfen kann von vier Kindern nachgemacht werden. Wir sprechen dann von ihrer leichten freien Kleidung, von den Blumengewinden auf den Köpfen, wohl auch von den Liedern, die sie bei ihrem Reigen singen. Nun läßt sich sprechen von den jungen Enten, von den jungen Blüten am Baume, den jungen Röslein am Strauche, den jungen Blumen auf der Wiese, den jungen Blüten am Blumenstocke, den jungen Weidenkätzchen, den jungen Vöglein im Neste, den jungen Biennen im Stocke, selbst die jungen Schädlinge, die Raupen, werden von den Kindern bemerkt. Der junge Wanderer und das junge Mädchen auf der Brücke, die freudige Lerche und der arbeitende Bauer geben Stoff genug zum Sprechen.

An die Sprechübungen gliedern sich die Sprachübungen.

Die II. Abteilung kann zuerst die Namen der auf dem Bilde sichtbaren und besprochenen Dinge aufschreiben, sie kann die Farben der Kleider, Blumen, Blüten und der Wiese angeben, sie zuerst allein schreiben und dann kurze Sätze bilden, in denen die Farbnamen aussagend und beifügend gebraucht sind. Eine gute Übung ist es auch, wenn die Kinder angeben, daß auf dem Bilde mehr Kinder, Blumen, Blüten, Enten, Hühner, Bienen, mehr Schwalben, mehr Raupen sind, ohne den Begriff „Mehrzahl“ kennen zu müssen. Die Kinder werden niederschreiben, daß die Enten schwimmen, tauchen, daß die Lerche fliegt, die Kinder spielen, der Bauer ackert, die Bäuerin gräbt, die Großmutter sitzt, das Mädchen füttert, die Magd kocht, daß es schwimmende und tauchende Enten, fliegende Lerchen und Bienen, spielende Kinder, einen ackernden Bauer, eine grabende Bäuerin, eine sitzende Großmutter, ein fütterndes Mädchen, eine kochende Magd und noch vieles andere gibt. Eine gute sprachliche Übung ist auch die Verbindung von Ähnlichkeiten nämlich: Hennen und Enten, Schwalben und Lerchen, Stare und Störche, Hunde und Schafe, Blumen und Blüten, Berge und Wälder, Wiesen und Felder usw. Nun können die Kinder jedes nach seiner Art unzusammenhängende Sätze bilden. Dann leitet man sie an, die Sätze zu ordnen nach den auf dem Bilde angeführten Gruppen. Die Kinder sagen und schreiben zusammenhängende Sätze über die spielenden Kinder, den blühenden Baum, über die Schwalben, Störche, Stare, Enten, Hühner, über den arbeitenden Bauer, über den Hund, das Schaf, über die Bienen usw.

Erlaubt es die Zeit, so können kleine Diktate die sprachlichen Begriffe festigen helfen. Diese Diktate können nur Wort- oder auch kurze Satzdiktate sein.

Jetzt erinnere ich die Kinder an bereits bekannte Frühlingslesestücke und Lieder und nehme nach Möglichkeit neue durch.

Eine Wegnahme des Bildes für kurze Zeit und eine Wiederholung des Gelernten ohne dasselbe kann als Gedächtnisprobe vorgenommen werden.

Soweit die Übungen für Sprache.

Nun kann aber auch der Rechenunterricht mit diesem Bilde recht anregend betrieben werden und festigt dieser die gewonnene Beschauung des Bildes in großem Maße.

Rechenbeispiele könnten folgende gewonnen werden:

Wieviel sind 4 alte und 9 junge Enten,  
 1 Hahn und 3 Hennen,  
 13 Enten und 4 Hühner,  
 4 Hühner und 3 Spatzen,  
 13 Enten und 3 Spatzen,  
 13 Enten, 4 Hühner und 3 Spatzen,  
 4 Schwalben und 1 Star  
 4 Schwalben und 1 Lerche,  
 4 Schwalben und 2 Störche,

Es kann zusammengezählt werden das Alter der spielenden Kinder, das Alter des Bauern und der Bäuerin, der Großmutter und des Enkelkindes. Wieviel Stunden geht der Wanderer, wenn er heute 8 und morgen 9 Stunden wandert?

Der Rosenstrauch ist 1 m hoch, der Kirschbaum 9 m; um wieviel ist der Kirschbaum höher? Im kleinen Raupennest sind 40 im großen 60 Raupen; wieviel zusammen?

Die Ente frißt am Vormittag 36 Würmer, am Nachmittag 40 Würmer; wieviel zusammen?

Wieviel junge Schwalben, Stare und Störche sind in den Nestern?

Die Preise des Hundes, Schafes, der Schaufel und der Baumschere können zusammengezählt werden.

Der Wert der 4 Bienenstöcke kann berechnet werden. Welchen Wert hat der Bienenstand des Landwirtes noch, wenn ihm im Winter 1, 2, 3 Stöcke von den 4 Stöcken zugrunde gegangen sind? usw. Also auch für den Rechenunterricht geben die Bilder anschaulichen Stoff. Natürlich wird der eine oder andere Kollege noch nach anderen Beispielen suchen und sie auch finden. (Fortsetzung folgt.)

## Schulhumor.

100.

Geschäftsgeheimnis. (Anschauungsunterricht.) Der Lehrer bespricht die Nahrungsmittel und sucht zu ergründen, welcher Art der Stoff ist, der die Füllung einer Wursthaut bildet. Niemand hat eine Ahnung. — Lehrer: „Karl (der Sohn eines Fleischhauers), du mußt es doch wissen, woraus die Würste hergestellt werden!“ — Karl: „Ja, dös därf i ober neat sog'n, sonst haut mi da Vota.“

Eingesendet von A. Beer in Krzellowitz.

## Monatrüftung.<sup>1</sup>

### August.

1. Monatsbilder aus den Aufgabheften der Schüler. (F. 55, Jahrg. 1908, S. 691.)
2. Der Schulgarten im August. (F. 55, Jahrg. 1908, S. 693.)
3. Ferienarbeit. (F. 67, Jahrg. 1909, S. 1033.)
4. Lehrstoffverteilung im Sinne der Konzentration für die einklassige Volksschule. (F. 67, Jahrg. 1909, S. 1038 und 1039.)
5. Bauernregeln als Diktalstoffe. (F. 68, Jahrg. 1909, S. 1067.)
6. Der Lehrer als Bienezüchter. (F. 68, Jahrg. 1909, S. 1081.)
7. Die Lehrstoffverteilung für den Realienunterricht an einl. Volksschulen. (F. 78, Jg. 1910, S. 1381.)
8. Eine kleine Ferienarbeit für den Lehrer. (F. 79, Jahrg. 1910, S. 1421.)
9. Des Lehrers Takt und Schluß auf der Ferienreise. (F. 90, Jahrg. 1911, S. 1743.)
10. Rüstung. (F. 92, Jahrg. 1911, S. 1784.)
11. Die Monatrüftung für den August in F. 92, Jahrg. 1911, S. 1791 lautet: **Forderung:** Die Freizeit ist eine Zeit der Rast, aber auch eine Zeit der Rüstung für das neue Schuljahr. Gleichwie der Landmann beim Nahen des Frühlings sein Ackergerät besieht und verbessert, so muß der rechte Lehrer im zweiten Teile der Ferien daran denken, für den nahenden Beginn eines neuen Arbeitsjahres alles zu beschaffen und zu regeln, wie es die besonderen Umstände erheischen. Wir wandern durch den Stoff der „Bl.“ und holen alles hervor, was sich bewährt hat und daher empfohlen wurde. 1. Soll der Halbtagsunterricht eingeführt werden? (Auszug 1904—1906, S. 33 bis 53.) 2. Ist im neuen Schuljahr wenigstens einige Zeit hindurch der ungeteilte Vormittagsunterricht in Anwendung zu bringen? Welche Vorteile würde er meiner Schule bieten? (Auszug 1904—1906, S. 53 bis 65.) 3. Wie soll ich mir die Lehrstoffverteilung für 1911/12 zurechtlegen? (S. 75 bis 87. — S. 91 bis 94. — S. 97. — S. 106. — S. 122. — Auszug 1907, 4. Aufl., S. 3 bis 7. — S. 12 bis 16. — Jahrg. 1908, S. 567, 570, 599, 626, 649, 676, 729, 754, 723. — Jahrg. 1909, S. 892, 990, 1038, 1199. — Jahrg. 1910, S. 1230, 1381.) 4. Auf welche Art mache ich der Verarmten ein Ende? (Auszug 1904—1906, S. 114.) 5. Wie schmücke ich mein Schulhaus? (Auszug 1904—1906, S. 115. — S. 157 bis 161.) 6. Welche Wohlfahrtseinrichtungen für die Schule könnten angeregt werden? Wie? Mit welchen Mitteln? (Auszug 1904—1906, S. 142. — Auszug 1907, 4. Aufl., S. 76.) 7. Sollen die Anfänger im Herbst oder im Frühling eintreten. (Auszug 1907, S. 23 bis 25. — Jahrg. 1908, S. 548, 572, 600, 628, 650, 678, 700, 731, 756, 828. — Jahrg. 1909, S. 860, 990.) 8. Was beeinträchtigte bisher den Fortschritt im Unterrichte, wie werde ich es beseitigen? (Auszug 1907, S. 33. — Jahrg. 1908, S. 542, 588, 562, 770. — Jahrg. 1909, S. 882.) 9. Womit habe ich mich im allgemeinen für das neue Schuljahr zu rüsten? (Jahrg. 1908, S. 741. — Jahrg. 1909, S. 1097. — Jahrg. 1910, S. 1457. — Die Schriften „Talaufwärts von Schule zu Schule“ und „Kreuz und quer von Schule zu Schule.) 10. Auf welche Art werde ich den Unterricht bodenständig gestalten? (Jahrg. 1908, S. 587, 621, 640, 663, 670, 692, 718, 749, 771, 797. — Jahrg. 1909, S. 880, 930, 943, 978, 927, 1200. — Jahrg. 1910, S. 1232, 1445. — Jahrg. 1911, S. 1583. — Die Broschüre „Der heimatkundliche Unterricht im Dienste der Volkswohlfahrt.“) 11. Was ist von den Schulreformen zu halten? (Jahrg. 1908, S. 589. — Jahrg. 1910, S. 1459, 1467. — Jahrg. 1911, S. 1693.) 12. Welchen Lehrgang werde ich im heimatkundlichen Unterrichte einschlagen? (Jahrg. 1908, S. 795, 819. — Jahrg. 1909, S. 880, 943, 889, 1196. — Jahrg. 1910, S. 1228, 1415. — Broschüre: „Der heimatkundliche Unterricht im Dienste der Volkswohlfahrt.“) 13. Was wird den Rechenunterricht fördern? (Jahrg. 1908, S. 538, 796. — Jahrg. 1909, S. 869, 1011, 1115, 1135, 1211. — Jahrg. 1910, S. 1351, 1422, 1423, 1462. — Sammlung: 230 prakt. Rechenaufgaben, wie sie das Leben bietet und das Leben braucht.) 14. Wie werde ich im Gesange vorgehen? (Jahrg. 1908, S. 688, 639, 680, 733, 777, 625, 648. — Jahrg. 1909, S. 861, 895, 932, 961, 991, 1020, 1054, 1083, 1184, 1212. — Jahrg. 1910, S. 1357, 1407.) 15. Was ist während des Monats August im Schulgarten zu verrichten? (Jahrg. 1908, S. 693.) 16. Wie richte ich mir einen Bienenstand ein? (Jahrg. 1909, S. 847, 858, 884, 928, 947, 994, 1052, 1081.) 17. Wie könnte die Errichtung einer Fortbildungsschule bewerkstelligt werden? (Jahrg. 1909, S. 1009, 1105. — Jahrg. 1910, S. 1373, 1399, 1431, 1455, 1509, 1542, 1575. — Jahrg. 1911, S. 1596, 1631, 1658, 1689.) 18. Was wäre hinsichtlich der Schulhygiene vorzubereiten? (Jahrg. 1909, S. 1035. — Jahrg. 1910, S. 1415.) 12. Stundenplan für die ungeteilte einklassige Volksschule mit Ganztagsunterricht. (F. 92, Jahrg. 1911, S. 1796.) 13. Winke für die Verfassung des Lehrplanes mit Bezug auf den bodenständigen Unterricht. (F. 92, Jahrg. 1911, S. 1797.) 14. Die Blumenpflege im August. (F. 92, Jahrg. 1911, S. 1810.)

<sup>1</sup> Die alten Jahrgänge können durch die „Verwaltung der Blätter für den Abteilungsunterricht in Laibach“ bezogen werden.

# Die Reform des Rechenunterrichtes.

8.

## Über die Psychologie des Elementarrechnens.

Franz Wiesner, Fachlehrer.

Seit einer Reihe von Jahren wird über das elementare Rechnen geschrieben, gesprochen, debattiert; immer wieder bemüht man sich, den psychologischen Schlüssel zu dieser Disziplin zu finden.

In F. 96 dieses Blattes erschien ein Aufsatz; ihm folgte eine Entgegnung; ihr sollen weitere folgen; jeder Aufsatz soll Aufnahme finden; also darf auch ich mich melden.

Der alte Erfahrungssatz: „Unterrichte anschaulich!“, hat alle Gebiete des Unterrichtes derart durchdrungen, daß man ihn selbst in einer solchen Disziplin anwandte, wo dies eigentlich nicht mehr möglich ist, — im Rechnen. Der Anschauungsunterricht hat den Zweck, von einem Dinge, einer Reihe, Gruppe usw. von Dingen klare Vorstellungen zu erwecken; zu diesem Zwecke wird der Gegenstand gezeigt, besprochen, die einzelnen Vorstellungen werden dann vereinigt, man erhält von dem Gegenstande einen Begriff, welcher aus der Zusammenfassung aller (wesentlich hiezu notwendigen) Merkmale besteht. Diese Zusammenfassung in sprachlichem Ausdrucke gibt im allgemeinen die Beschreibung.

Nehmen wir nun den Rechenunterricht! Dieser handelt von Zahlen. Was ist eine Zahl? „1“ ist beispielsweise die Bezeichnung für ein einzelnes Ding, „2“ bezeichnet dieses Ding gleicher Art noch einmal und so fort bis zur höchsten Zahl hinauf. Diese Einheiten als einzelnes Ding können wir uns getrennt denken. Z. B. Äpfel. 1 Apfel kann man sich ganz gut vorstellen, 2 nebeneinander auch, 3, 4, 5 geht auch noch ganz gut, 6? jetzt beginnt die Schwierigkeit, bis man endlich dazu kommt, sich eine größere Menge z. B. 12, 20, 30 usw. überhaupt nicht mehr als Einzeldinge, getrennt vorstellen zu können. Dieses Moment leitet uns auf die richtigen Bahnen.

„1“ ist der Grundbegriff alles Rechnens, am Objekte sichtbar ausgedrückt; „2“ ist eine neue Welt.  $1 + 1 = 2$  hiebei hat das Kind eine geistige Arbeit zu leisten, die viel größer ist, als man, oberflächlich geschlossen, meint. a) den Urbegriff, b)  $+$ , als Hinzufügen, Vermehren usw. c) dann den hinzufügenden Summanden erfassen, erkennen, sodann dieses Hinzufügen (Addieren) zu vollziehen. d) „ $=$ “ d. h. ist ebensoviel, macht so viel aus: etwas für die Kinderseele anfangs Unfaßbares, wie ich noch erklären werde. e) Die beiden vorhandenen Mengen  $1 + 1$  in einen neuen Begriff kleiden, nämlich „2“, der eigentlich in der Anschauung nicht mehr existiert. Hieraus geht hervor, daß alle Zahlen von zwei aufwärts einerseits eine Menge darstellen, den Mengebegriff; sodann den reinen Zahlenbegriff. Z. B. Es liegen 5 Würfel nebeneinander, sie sind Einzeldinge; wenn ich aber zu zählen beginne, so werden diese einzelnen Dinge in einen logischen Zusammenhang gebracht, jede Menge 2, 3, 4, 5 bildet eine Menge für sich, dann eine Teilmenge von 5. Höre ich auf zu zählen, so habe ich eine Gesamtmenge, nämlich 5 (Mengebegriff), sodann die Bezeichnung als Abschluß des Zählens, gleichsam den Endbegriff des Zählens, die 5 als Kollektivbegriff, den abstrahierten Begriff, den Zahlbegriff. — Die Kinder der Elementarklasse arbeiten anfangs nur mit dem Mengebegriff.  $3 + 2$  ist ihnen nur denkbar als  $3 + 2$  Dinge, die man ihnen gezeigt hat, an denen man ihnen die Operation erklärte; davon kann sich jeder Lehrer in seiner Klasse sofort überzeugen.

Nunmehr kämen wir zum größten Geheimnis der Kinderseele. Wie ich bereits erklärte, kann man sich den Mengebegriff größer Zahlen nicht mehr vorstellen, das Bewußtsein der Einzeldinge geht verloren. Mit dem, was seelisch nicht möglich ist, kann man füglich auch nicht operieren. In der Kinderseele geht nun jener eigentümliche Vorgang vor sich, den man Abstrahieren nennt, d. i. der Übergang, die Ersetzung des Mengebegriffes durch den reinen Zahlenbegriff. Wenn der Lehrer nun immer wieder die Menge vorführt, namentlich für solche Zahlen, wo die Einzelvorstellung psychisch unmöglich ist, also etwa über 7 hinaus, dann plagt er sich im Schweiß seines Angesichtes redlich ab, seine Erfolge im Rechnen illusorisch zu machen.

Geht der Lehrer vom mündlichen Rechnen zum Zifferrechnen über, so erstehen ihm neue Schwierigkeiten. Der Schüler muß vom Mengebegriffe unbedingt zum Zahlbegriffe schreiten. Die Ziffer ist ein willkürliches Zeichen, unter welchem sich der Schüler eine Menge, und zwar eine genau bestimmte Menge gleicher Dinge zu denken hat. Mit diesem Zeichen, dem sichtbaren Ausdruck der Zahl, soll nun das Kind operieren. Wenn dies mit Bewußtsein und mit Fertigkeit geschehen soll, dann muß der Mengebegriff nach und nach verdunkelt werden, daß z. B. 10 aus 10 Einheiten besteht, bleibt aus dem Fortsetzen der Reihe, aus dem Zählen, im Bewußtsein haften; dies allein genügt. Wie aber wird dieser höchst wichtige und notwendige Übergang in der Kinderseele hergestellt? Dies geschieht entweder durch die fortwährende Übung, so daß das Gehör vielfach mitwirkt, welcher Vorgang beim Auswendiglernen des Einmaleins besonders hervortritt, oder es geschieht durch planmäßiges Eingreifen des Lehrers, indem dieser dem Schüler zeigt, daß  $|||$  als Menge durch 3 als Ziffer usw. jede Zahlenmenge identisch dargestellt wird. Die Ziffer ist das eigentliche Bild der Menge. Beim Rechnen kann es also keinen Auschauungsunterricht geben, höchstens einen Versinnlichungsprozeß, durch das Vorführen der Menge, sodann den eben angedeuteten Vorgang der Abstraktion, den Übergang zum reinen Zahlenbegriffe.

Es dürfte sich nun empfehlen, diesen Vorgang an einem konkreten Lehrgange<sup>1</sup> zu zeigen; wie sich die Sache praktisch abwickelt, hiezu stellen wir einige Leitsätze auf.

1. Zählen bis 3, sodann Unterscheiden der Mengebegriffe 2, 3; am besten an der linken Hand.

2. Zählen bis 5, Unterscheiden der Mengebegriffe 2, 3, 4, 5.

3. Das  $+$  als Zeichen des Hinzufügens. Mündliches Addieren.

4. Mehr und weniger, als selbständiger Begriff = Menge; sodann als Ergebnis der vorgenommenen Operation.

5. Mündliches Subtrahieren bis 5.

6. Vorübungen für das schriftliche Rechnen.

Hier muß der Lehrer vor allem darauf sehen, daß der Schüler das Verhältnis zwischen Ziffer und Zahl erfasse, daß er die Menge und das Wort, — die Zahl — genau als identischen Begriff erkennt und damit operiert (das Abstrahieren).

7. Das Rechnen bis 5, als selbständige Übung. Hier tritt der Schüler bereits selbstständig auf; er soll ein angeschriebenes Beispiel allein lösen (Begriffsrechnen § 18).

Hat der Lehrer besonders den unter Punkt 6 angedeuteten Vorgang gewissenhaft befolgt, dann treffen die Schüler das Addieren und Subtrahieren fadellos.

Von 6 an empfiehlt es sich, Zahl für Zahl vorzugehen, da die Anzahl der Operationen immer größer wird (stets um 1 weniger als die Zahl selbst, z. B.  $6 = 5$  Operationen.  $1 + 5, 2 + 4, 3 + 3, 4 + 3, 5 + 1$ ).

8. Das Ergänzen:  $3 + . = 5$  usw.

9. Subtrahieren, analog dem Ergänzen z. B.  $5 - . = 2, 8 - . = 3$  usw.

Diese Ergänzung des Subtrahenden muß genau erklärt und an konkreten Fällen erörtert werden, sonst hinkt der Schüler selbst in den höheren Klassen noch (Begriffsrechnen § 21).

Über zehn hinaus ist es eine direkte Behinderung der Erfolge, wollte man sich noch um Mengebegriffe bemühen, Zahlenbilder, Gegenstände usw. heranziehen, da sich die Einzeldinge, wie jeder an sich selbst erproben kann, nicht mehr vorstellen lassen. Zum Glück nämlich! Lehrer, die das tun, werden zu ihrem eigenen Leidwesen wahrnehmen, daß die Schüler sich mit Hinzumalen oder Ablöschen von Strichlein helfen, ein unfehlbares Zeichen, daß der Lehrer auf dem Holzwege ist.

Hier bemühe sich der Lehrer mehr um die Ziffer, das Zifferbild, die Bedeutung der 10 fürs Leben, sodann für Rechnen selbst „1 Zehner = 10 Einer“. Über zehn läßt sich die Zahlenreihe sehr sinnig aufbauen; der Lehrer male sich auf ein Pappendeckeltäfelchen einen roten Zehner, daneben eine schwarze Null. Auf diese Null kann er die Ziffern 1—9 legen oder dann eine nach der andern wegnehmen. Diesen Vorgang kann er mit der russischen Rechenmaschine verbinden und Addition und Subtraktion erhalten eine wertvolle Unterlage.

<sup>1</sup> Wer sich hierfür interessiert und seine Rechenstunden erfolgreich gestalten will, der lasse sich das Werk „Begriffsrechnen“ kommen; es wird durch die Buchhandlung Bek, Pressnitz, Böhmen, jedermann auf 8 Tage ohne Kaufzwang zur Ansicht zugesendet. Eine Korrespondenzkarte genügt.

Bisher mühte sich der Lehrer, dem Zahlenbildekultus gerecht zu werden, statt den von der Natur aus gezeigten Weg zu wandeln. Die alten Ägypter hatten 10 Stäbchen; damit bauten sie sinnreich die höchsten Zahlen auf, berechneten die Schwerkraft usw. Der Eingang zum Pyramideninnern hat genau die Schiefe eines Winkels, der der nördlichen Breiten aufs Haar gleichkommt. Die Römer verwendeten zumeist eigens gefertigte Steinchen, die Gallier rechneten an der Hand;<sup>1</sup> immer aber gelangten die alten Völker zum ersehnten Ziele. Die moderne Schule klagt über Mißerfolge, klagt immer wieder, ohne zu bedenken, daß diese Klage mehr als in jedem anderen Gegenstande von der Beobachtung jener Seelengesetze abhängt, die wir in den vorangehenden Zeilen in allerdings nur ganz allgemeiner Weise besprochen haben.

Nicht die große, philosophische Erörterung, nicht eine längst überlebte Reflexion, nicht die langatmigste Ausführung kann hier Wandel schaffen, sondern bloß die innige Bekanntmachung mit der Psychologie auf empirischer Grundlage, speziell jener Materie, welche Akzidenz, Inhärenz ausmacht, speziell jener Gesetze, welche dem Geiste des Menschen jenes so einfache und dennoch so wunderbare Reich der Zahl erschließen, von der einfachsten Addition bis zum Integral und Differential.

### Das Menschenherz.

Du, Menschenherz bist eine Harfe.  
In dir ruh'n träumend Lust und Pein.  
Die Pein, die harte, donnerscharfe,  
Die Lust mit ihrem Sonnenschein.

Und weißt du, wer so ganz im stillen  
Der Harfe ihre Töne lieh?  
Es ist dein Gott! Nach seinem Willen  
Klingst du in hehrer Melodie.

Jos. Patzelt.

### Aus dem Lehreralbum.

50.

Lehrer H. zieht alljährlich mit Rind und Regel „aufs Land“; dort heißt er Professor und seine „Gnädige“ spielt in den Kreisen der Potentaten des Städtchens eine gar gewichtige Rolle. Den Oberlehrer und den Lehrer des Ortes kennt die Familie H. nicht; sind doch zu mindere Leute für solche Größen.

Lehrer M., der Stadtkollege des H., wandert auch ins idyllische Nest. Sein erster Besuch gilt den Kollegen und, wenn man nach der Frau des Wiedern fragt, heißt es: „Sie ist im Garten des Oberlehrers.“ Dort hat sich die Lehrerschaft des Ortes zum Abendplauderstündchen eingefunden.

### Lesefrüchte.

Eingesendet von der Fachlehrerin J. Cernivec, Wien.

- 5.) Ein kleines Lied! Wie geht's nur an,  
Daß man so lieb es haben kann,  
Was liegt darin? — Erzähle!  
Es liegt darin ein wenig Klang,  
Ein wenig Wohllaut und Gesang  
Und eine ganze Seele. Marie Ebner v. Eschenbach.
- 6.) Zwei Dinge lern' geduldig tragen:  
Dein eigen Leid — der Andern Klagen. Marie Ebner v. Eschenbach.
- 7.) Der Mensch soll treten in die Welt,  
Als wäre sie sein Haus;  
Man geht nicht in die Schlacht als Held,  
Man kommt als Held heraus. Hebbel.

<sup>1</sup> Die Rechnungsweise  $60 + 10$  (svixante dix = 70; quatre vingt = 80) hängt mit dem Zehent und dem Allodialzins zusammen; ähnlich unser Mandel = 15 Stück z. B. Garben. Von 120 Garben entfielen 20 für Adel und Geistlichkeit; 120 Stück = 2 Schock. Der Zehent wurde also nach dem Schock berechnet.

## Rathschläge für die Ablegung der Gymnasial-Matura.

### 1.

In letzter Zeit haben sich die Anfragen, betreffend die Vorbereitung zur Reifeprüfung an Gymnasien, aus dem Kreise der „Bl.“-Leser derart gehäuft, daß ich mich veranlaßt sehe, den diesbezüglichen Abschnitt hiemit zu eröffnen. Es ist ein überaus erfreuliches Zeichen, daß die österr. Lehrerschaft trotz der mißlichen Umstände verschiedenster Art die Begeisterung aufbringt, der Hochschule zuzustreben und dabei das mühsame Studium der Gymnasial-Matura mit in Kauf zu nehmen. Freilich sollte es zumal dann, wenn sich der Kandidat mit dem Bürgerschulzeugnisse ausweisen kann, der Pünzierung nicht bedürfen, denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß er den 18-jährigen Jüngling der Mittelschule an „Reife“ überbietet und an der Hochschule wacker Schritt hält. Ja, die Professoren der reichsdeutschen Universitäten haben wiederholt darauf verwiesen, daß die Studierenden vom Lehrerseminar den Mittelschulabsolventen zumeist weit überlegen sind. Aber da es nun einmal in Oesterreich keinen Bardon gibt und die Form durch die Ablegung des Mittelschulabituriums erfüllt werden muß, so soll dem Strebsamen der kürzeste Weg über diesen Berg gewiesen werden.

Zuvörderst möge jeder, der das große Werk in Angriff nimmt, mit sich zurategehen, ob sich ihm nach Ablegung der Prüfung die Gelegenheit zum Besuche der Hochschule bietet, ob der physische und psychische Zustand die Kraftleistung erlaubt, ob nicht nähere Ziele wegen des Auslugens nach der Ferne übersehen werden. Man muß im voraus das eine beachten: Geschenkt wird uns nichts. Die Mittelschule ist auf ihre Spezifika zusehr erpicht, als daß sie ein Auge zudrücke; die neue Prüfungsordnung, die lediglich auf die Reife lossteuert, hat in den Forderungen, die das positive Wissen betreffen, nichts geändert. Also müssen soundsoviel tausend lateinische und griechische Vokabeln gelernt und hundert Regeln angeeignet werden. Wenn man dazu die Mathematik, Physik und all die übrigen Gegenstände schlägt und ermüdet, daß sie sich stofflich im Rahmen der Bürgerschullehrerprüfung bewegen, so geht einen das Gruseln an. Und doch sollte der, der Kraft und Frische in sich fühlt, nicht verzagen; bei rationaler Einteilung läßt sich in zwei Jahren das „genügend“-Niveau erreichen. — Nun zum Einzelnen!

Die eingelaufenen Zuschriften enthalten folgende Fragen:

1.) Kann man die Prüfung in Etappen ablegen? Nein! Es gibt wohl eine sogenannte Vorprüfung; sie bedeutet jedoch keine Erleichterung, weil zwischen ihr und dem eigentlichen Examen günstigenfalls nur Wochen liegen können. Diese Vorprüfung bezieht sich auf Religion, Propädeutik, Naturgeschichte, Deutsch-Latein und Mathematik (schriftlich). Wer sie nicht besteht, ist von der Fortsetzung ausgeschlossen. (Näheres darüber später!)

2.) Wird man aufgrund des Volksschulzeugnisses von der Prüfung in einigen Fächern befreit? Nein! Nur die Befähigung für Religion wird anerkannt. Aber auch hiesür ist ein Ministerialgesuch einzubringen. Wer die Bürgerschullehrerprüfung für die 2. Fachgruppe mit Erfolg abgelegt hat, kann von der Naturgeschichte und Physik dispensiert werden; die 1. Fachgruppe beschränkt den Stoff der Geographie und der Geschichte auf die Vaterlandskunde. Da aber auf die 2. großes Gewicht gelegt wird, so ist das Beneficium gering. Die Unterrichtssprache wird unter keinen Umständen nachgesehen, ebenso die mündliche Prüfung aus der Mathematik und der Philosophischen Propädeutik.

3.) Kann man statt des Griechischen eine lebende Sprache wählen? Ja, wenn dieselbe an dem Gymnasium als obligater Gegenstand eingeführt ist. (Reformgymnasium!)

4.) Ist die Wahl des Gymnasiums dem Kandidaten überlassen? Nein! Der k. k. Landeschulrat, an den man Ende April das Gesuch um die Zulassung zur Prüfung (Näheres darüber wird folgen) einreicht, bestimmt die Anstalt und den Prüfungstermin. Allfällige Wünsche werden je nach der Stichhaltigkeit des Grundes berücksichtigt. —

5.) Inwieweit werden die an der Universität zugebrachten außerordentlichen Semester eingerechnet? Die Zahl der ordentlichen Semester muß überwiegen. Das ist die Regel. Tritt jedoch die Fakultät für den Kandidaten ein und zeigt seine Dissertation ein großes Maß von Kenntnissen und wissenschaftlicher Reife, so können auch vier a. o. Semester Geltung haben. Auf jeden Fall trachte man, vor der Ablegung der Matura möglichst viel Semester aufzuweisen. —

6.) Welche Erleichterungen können Lehrern gewährt werden? Keine! —

Zu den einzelnen Gegenständen, insbesondere zu den alten Sprachen werde ich nächstens einmal Stellung nehmen. Auf jeden Fall bin ich gerne bereit, weitere Anfragen zu beantworten. —

## Auskünfte, betreffend die Herstellung von Reliefkarten.<sup>1</sup>

Von Julius Rosa, Oberlehrer, Steine (Nord-Mähren.)

1. Nach Mitteregger (Lehrbuch der Chemie für Oberrealschulen) werden folgende Bleiweißsorten in den Handel gebracht: Kremserweiß, Venetianerweiß, Hamburgerweiß und Holländerweiß. Kremserweiß ist reines Bleiweiß. Die übrigen Sorten enthalten Beimengungen von Schwerspat. Ich nahm zur Herstellung meines Reliefs reines Bleiweiß.

2. Die Menge des Bleiweißkittes, die man zur Anfertigung eines Reliefs von 1 m Durchmesser benötigt, ist je nach dem darzustellenden Terrain sehr verschieden. Wer eine Alpengegend darstellen will, wird vielleicht 3 bis 4 mal so viel Masse brauchen, als zu meinem in den „Bl.“ S. 1519 abgebildeten Relief erforderlich war. Es ist übrigens auch gar nicht notwendig, im voraus zu wissen, welches Quantum der plastischen Masse zur Herstellung eines Reliefs notwendig ist, da man ohnehin nicht das ganze Quantum auf einmal bereiten darf, weil ein großer Teil desselben vor der Verwertung durch Eintrocknen unbrauchbar werden würde. Man bereite den Kitt in kleinen Portionen und nehme zu jeder Portion etwa  $\frac{1}{2}$  kg Bleiweiß.

3. In welchem Verhältnisse Bleiweiß und Firnis zu mischen sind, habe ich niemals mittelst der Wage festgestellt. Man gieße zu Bleiweiß wiederholt kleine Mengen von Firnis, knete und hämmere das Gemenge nach jedem Firniszusatz und setze dieses Verfahren so lange fort, bis man einen gut knetbaren, aber derben Teig erhalten hat.

4. Als Unterlage des zu hämmernden Gemenges von Bleiweiß und Firnis dient ein Brett. Besitzt dasselbe Randleisten und sind die Ritze zwischen Brett und Leisten mit Kitt ausgestrichen, so beugt man dem Abfließen des dem Bleiweiß zugesetzten Firnisses vor.

5. Die Höhenlinien der Spezialkarte sind Verbindungslinien von Kartenpunkten, welche Landschaftspunkten gleicher absoluter Höhe entsprechen. Ist die Maßzahl der absoluten Höhe solcher Landschaftspunkte durch 20 ohne Rest teilbar, so spreche ich die Verbindungslinie der homologen Kartenpunkte als „Zwanzigerlinie“ an; ist die Maßzahl der absoluten Höhe der Landschaftspunkte nicht durch 20, wohl aber durch 10 ohne Rest teilbar, so nenne ich die Verbindungslinie der betreffenden Kartenpunkte eine „Zehnerlinie“. Die Zehnerlinien sind auf der Spezialkarte im Maßstabe 1 : 25.000 nur stellenweise (bloß in den Darstellungen des flachen Terrains) eingezeichnet; deshalb kann man keine ihnen entsprechenden (vollständigen) Höhenschichten ausschneiden. Es wäre aber gefehlt, die Zehnerlinien unbeachtet zu lassen, weil ja auch sie (gleich jedem Abschnitte einer Zwanzigerkurve) Höhenpunkte angeben, die beim Modellieren unbedingt berücksichtigt werden müssen. Ich beschlage die den einzelnen Schichten aufgezeichneten Zehnerkurven mit entköpften Drahtstiften und trage den Kitt in der Gegend der Stifte so hoch auf, daß die oberen Enden derselben in die Oberfläche des Reliefs fallen.

6. Die Spezialkarte im Maßstabe 1 : 25.000 ist nicht im Handel; doch werden auf Verlangen einzelne Sektionen dieser Karte (als photographische Kopien der Original-Aufnahms-Sektion) angefertigt. Die Herstellung dauert 2 bis 3 Wochen. Der Preis einer Sektion beträgt 12 K.

Es empfiehlt sich, daß die Lehrervereine komplette Darstellungen ihrer Bezirke ankaufen und an jene Mitglieder verborgen, welche Reliefkarten anfertigen wollen.

Die Kartenblätter liefert der Kommissions-Verlag des k. k. militär-geographischen Institutes (R. Lechner) in Wien, Graben, 31.

## Die Wechselrede.

### Zur 23. Frage.

(Soll eine Vermehrung der Titel [Lehramtskandidat, provisorischer Lehrer, Lehrer, Oberlehrer, leitender Oberlehrer, bezw. Schulleiter] angestrebt werden oder nicht?)

20. Urteil. Oberlehrer und Mitglied des Bezirksschulrates **Joh. Micko** in Muttersdorf. Eine Ausgestaltung und Vermehrung der Lehrtitel ist zur Hebung des Ansehens der Person und des Standes sehr notwendig. Beim Offiziersstande, dem ältesten Stande, ist das Titel- und

<sup>1</sup> Herr Oberl. Rosa beantwortet damit die an ihn gerichteten Fragen.

Titularwesen sehr ausgebildet, aber auch durch stets erhöhten Wirkungskreis erklärlich. Im Gegensatz hierzu hat der Lehrer mit 20 Jahren und der mit 60 Jahren das gleiche Arbeitsfeld, eine Klasse zu unterrichten, bleibt aber auch als Greis nur „Lehrer“; höchstens kann ihm die Funktion als Oberlehrer übertragen werden. Auch dem zweitältesten Stande, den Geistlichen, stehen bei gleichbleibendem Arbeitsfelde Titel genug zur Verfügung. Der Pfarrer wird Dechant, Erzdechant, Sekretär, Vikar, Notar, geistlicher Rat, Kanonikus, Monsignore, Probst, Prälat usw. Mit jeder Erhöhung steigt der Respekt des Volkes. Die Beamten, sogar die Unterbeamten und Diener aller Kategorien, sind gut ausgestattet mit Titeln. Offiziere, Geistliche und Beamte sind zur Wahrung ihres Ansehens wohlbedacht auf ihre Titel, streben sogar eine Vermehrung und Ausgestaltung an. Sie begnügen sich aber nicht damit, sondern geben dem Titel einen sichtbaren Ausdruck durch Uniformen und entsprechende Abzeichen, abgesehen von den Orden. Und der Lehrer will auf alle diese Mittel verzichten? Die Gegenwart belehrt uns über die Folgen. Nebst einem auskömmlichen Gehalte werden entsprechende Titel das Ansehen des Standes heben. Nach reiflicher Überlegung schlage ich vor: Vor der Lehrbefähigung: Schulpraktikant. Nach der Befähigung durch 8 Jahre Schuladjunkt, durch 15 Jahre Volksschullehrer, die letzten 10 Jahre Oberlehrer; als Auszeichnung den Titel Hauptlehrer. Für einklassige Volksschulen: Schulvorstand, mit 25 Dienstjahren Schulmeister. (Schrecklich, eine solche Rückständigkeit! höre ich rufen. Gemach, neben einem Postmeister, Bürgermeister, Wachtmeister, Baumeister, Forstmeister, Schatzmeister, Rittmeister, Feldzeugmeister, Obersthofmeister usw. kann auch ein Schulmeister ehrenvoll genannt werden und die gesetzliche Festlegung dieses Titels wird die mißbräuchliche Anwendung sofort verhindern oder für den Rufer schlimme Folgen haben.) Als Auszeichnung der Titel Rektor. Der Leiter 2 bis 4 klassiger Volksschulen ist der Schulvorstand. mit 22 Dienstjahren Schulmeister, mit 30 Dienstjahren Schulrektor. Als Auszeichnung der Titel Direktor. Leiter von fünf- und mehrklassigen Volksschulen ist der Schulvorstand, mit 18 Dienstjahren Schulmeister, mit 30 Jahren Volksschuldirektor. Als Auszeichnung der Titel Volksschul-Inspektor, An Bürgerschulen bis zum 15. Dienstjahre Fachlehrer, dann Oberfachlehrer, mit 25 Jahren Hauptlehrer. Als Auszeichnung der Titel B. Direktor. Leiter der Bürgerschule ist der Direktor, mit 25 Dienstjahren Bürgerschul-Inspektor. Als Auszeichnung der Titel Schulrat. — Angenommen ist eine Dienstzeit von 35 Jahren. Die Vorrückung erfolgt nicht automatisch, sondern wird vom Bezirksschulrate im Einvernehmen mit dem ständigen Ausschusse (der dadurch auch zu einer Bedeutung kommt) dekretiert, wobei ein Spielraum von 1 bis 2 Jahren frühere und spätere Anfallzeit frei bleiben muß, um Qualifikation, besondere Leistungen, Disziplinarfälle usw. in Betracht ziehen zu können.

Die Uniformfrage möchte ich nicht anschneiden, weil viele Lehrer dagegen sind und die Uniform gerade im Dienste den Kindern gegenüber nicht am Platze ist.

#### Folgende Fragen stehen noch in der Wechselrede:

15. Frage: Was ist an der bestehenden Lehrerbildung zu ändern? (Im Hinblick darauf, daß im k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht die Frage behufs Festlegung eines neuen Organisationsstatutes wieder aktuell geworden ist, wäre eine rege Beteiligung in der Wechselrede der „Bl.“ am Platze.)

18. Frage: Soll der Lehrer mit seiner Klasse aufsteigen oder mehrere Jahre in derselben Klasse bleiben? (Die Frage wäre mit Rücksicht auf den Schulabschluß, bezw. den Beginn des Schuljahres 1912/13 in den Hauskonferenzen zu erwägen und das Ergebnis an die „Bl.“ zu übermitteln.)

21. Frage: In welcher Hinsicht soll der Lehrer zur Abwehr gerüstet sein? (Das Ringen nach der materiellen Besserstellung läßt sich von dem Ansehen des Standes nicht trennen. Darum heraus mit den Waffen und Hieben wider den Erbfeind!)

23. Frage: Soll eine Vermehrung der Titel angestrebt werden oder nicht? (Wie oft diese Frage in den letzten Jahrzehnten auch erörtert wurde, so hat sie doch durch die Aufnahme in die „Bl.“ wieder das allgemeine Interesse erregt und in der größten Lehrervereinigung des Reiches bereits zu einem Antrage geführt. Es liegt daher nahe, den Gegenstand nicht aus den Augen zu verlieren.)

27. Frage: Welche gesetzlichen Bestimmungen sind wünschenswert, um an allen Schulen mit abnormalen Verhältnissen schlecht erzogenen Kindern die Wohltat einer körperlichen Züchtigung durch die Schule, aber außerhalb des Unterrichtes, zu verschaffen, ohne daß der Lehrer in Gefahr kommt, die Züchtigung in Fällen zu verordnen, in denen andere Erziehungsmittel wirken würden? (Eine brennende Frage, die uns bei einer glücklichen Lösung viel Kummer ersparen und einen größeren Erziehungs- und Unterrichtserfolg sichern wird. Die g. Leser werden eingeladen, sich an der Wechselrede rege zu beteiligen und vor allem auch die Ergebnisse von Konferenzen bekanntzugeben.)

28. (neue) Frage: Schulschlußfeiern oder nicht? Wenn ja, in welcher Form?

29. (neue) Frage: Wie kann die Methode auf der Unterstufe vereinfacht und dafür die Übung erweitert werden?

## Wie ich zu Lehrmitteln kam.

Von Franz Hadle, Oberlehrer in Trofaiach, Obersteiermark.

Als mein Sohn vor einigen Jahren die k. k. Handels-Akademie in Graz absolviert hatte, brachte er einen ziemlich umfangreichen Jahresbericht mit nach Hause. Bei der Durchsicht gewährte ich die Angabe einer Menge Adressen von Firmen, die die gewiß großartige Lehrmittelsammlung der Anstalt durch unentgeltliche Beschickung sehr vermehrten. Mir kam nun der Gedanke: Wie wäre es, wenn du es auch probieren würdest? Der erste Versuch war vom Glücke begünstigt; ich erhielt als erstes Geschenk eine wunderbare Kassette, die die Gewinnung und Verarbeitung der Baumwolle in äußerst anschaulicher Weise enthält. Nach und nach ließ ich nun eine Menge von Bettelbriefen abgehen und heute habe ich schon ein ganz ansehnliches Museum beisammen. Freilich bin ich bei einigen Firmen abgeblitzt; die Mehrzahl aber sandte mit der größten Bereitwilligkeit, oft sogar portofrei mit einem sehr freundlichen Begleitschreiben. So bin ich im Besitze einer schönen Mineraliensammlung, Ceres-Produkten, einer langen Serie von Gewürzen, Kakao, Hopfen und Malz, Kaffee und Zusätze, Sämereien und Kunstdünger in niedlichen Gläsern, Marmorarten, Kokosnüsse, Farben in den allererdenklichsten Farbentönen, einer herrlichen Pelzsammlung (110 Arten), Seide, Kautschuk, Kork, Kerzen und Seifen nebst den Rohprodukten, Holzstoffe und Papier, schönen Abbildungen und Durchschnitten von Schiffen, Torf, Metallproben usw.

Mein Sammeleifer wurde dem Ortsschulrate bekannt und auch die Bevölkerung begann sich dafür zu interessieren. Bald kamen Neugierige; die mußten aber den Zutritt bezahlen, d. h. nach Tunlichkeit im Interesse der Jugend etwas für die Lehrmittelsammlung beitragen. So war nun ein zweites Feld eröffnet. Mit dem größten Entgegenkommen liefen da ein: alte Münzen, ein Hufeisen, eine Säge, das Modell eines Flugapparates, ein Fäßchen, eine kleine Almhütte, Eisenblüten, alte Waffen, Hirschgeweihe, Gems- und Rehkrickeln, eine  $\frac{3}{4}$  Geige und alle möglichen anderen Dinge. Alles ist zu verwenden! Der Forstverwalter schenkte zwei Original-Pfeile aus Polynesien, eine herrliche Schmetterlingsammlung und ein Präparat, die Nonne.

Der Schlossermeister verfertigte eine nette Dampfmaschine, ein Tischler das Modell einer Brettersäge, ein Knabe, der sich beim Rodeln das Bein gebrochen, vermachte die Krücken. Mein Sohn, der auch Maler ist, spendete einige Bilder, der Wagner kam mit einem kleinen Rade, einer Leiter und einem Schubkarren usw. Ein Kollege ließ auf eigene Kosten die Veranschaulichung eines  $m^3$  anfertigen u. zw. in recht sinnreicher Weise. Die Basis bildet ein quadratförmiges Gefäß ( $1 m^2$  mit  $1 dm$  Höhe), also ein Hektoliter. (Zwei durstige Kehlen behaupteten neulich, daß dies unmöglich  $1 hl$  sein könne und sie ohne Anstrengung das mit Bier gefüllte Gefäß leeren würden. Sie sollen es nur versuchen!) Eine Kollegin verfertigte einen großen, sehr sorgfältig ausgeführten Plan des Ortes und ließ ihn auch auf eigene Kosten aufziehen. Und so ist die Vermehrung noch in bestem Flusse. Aber auch eines Schabernackes darf ich dabei nicht vergessen. Stand da kürzlich vor dem Konferenzzimmer ein schöner ausgestopfter Storch. Alle Bemühungen, den Spender zu entdecken, blieben erfolglos. Will er damit vielleicht eine Andeutung machen? Erstens kommt er zu spät und zweitens hätte er mich auch früher mit diesem Geschenke nicht beleidigt. — So sammle ich nun weiter zum Wohle der Jugend und niemand ist vor meiner Anrempelung sicher. Vielleicht gelingt es dem einen oder andern Kollegen, auf ähnliche Weise zu billigen Lehrmitteln zu kommen.

Sammel-Heil!

### Pädagogische Splitter.

98. Ungezogen wird ein Kind, wenn der Erzieher vergessen hat, die richtigen Saiten aufzuziehen.

99. Das Neue.

„Blödsinn“ — so nennt es der eine,  
Für „reizend“ der andre es hält;  
Geh', laß doch jedem das Seine,  
Urteile wie dir es gefällt.

100. Das ist sicher, ein Widerspruchsgeist nach oben ist der Streber nicht. Desto mehr aber nach unten.

Theodor Tauber.

## Reiseerinnerungen aus Dalmatien.

### 1. San Benedetto im Adriatischen Meere.

Der Vormittagsbummel auf der Riva in Zara war abgeflaut; nur die paar Abriapilger und der Herr Rat, der gute „Fremdenverkehrsrat“, standen noch in einer Gruppe und erwogen, was zu unternehmen wäre. „Einen Ausflug per mare oder per terra?“

„Am besten wäre die Verbindung von beiden.“

„Gut, das können Sie haben! Wir schiffen nach Tkon und klettern von dort zu San Benedetto, dem tausendjährigen Kloster, empor. Wenn Sie's Gruseln verlernt haben, nächtigen wir in der Ruine.“

„Abgemacht!“ — Schier drei Stunden währte die Fahrt auf dem Küstendampfer, ehe wir Tkon, die Aufstiegstelle, erreicht hatten. Beim Hafengewirte wurde angeklopft; er sollte den Fremdenverkehr spüren. Da der Herr Rat als Obmann des Touristenklubs die Expedition leitete, so wurde das Auserlesenste geboten: ein Fisch in Öl, ein saftiger Parazschinken und süßer, funkelnder Wein. Bald waren auch Honoratioren zur Stelle: die Lehrerin, der Pfarrer und der wohlgenährte Bürgermeister. Man sprach — deutsch. Das wunderte mich nicht wenig: erstens, weil ich die Kenntnis nicht voraussetzte, zweitens, weil doch so viel über Chauvinismus geschwätzt und geschrieben wird.

Mein Nachbar mochte das Erstaunen gemerkt haben, denn er lispelte mir zu: „Wie fühlen Sie sich im ‚fremdsprachigen‘ Süden?“ Als ich meiner Freude Ausdruck verlieh, rückte er den Stuhl näher und führte aus: „Sehen Sie, man verbreitet über uns Dalmatiner zuweilen ganz merkwürdige Gerüchte, als ob wir die Fremden haßten und nationale Unzulänglichkeiten förderten. Keines von beidem. Wir begrüßen die Deutschen als die Bringer des Wohlstandes und der Kultur. Unser armes Land ist ja auf den Fremdenverkehr angewiesen; seine Zukunft liegt in diesem Erwerb und niemandem wird es einfallen, böswillig den Strom des Glückes aufzuhalten. Wenn nicht jeder deutsch versteht, was kann er dafür? Hoffentlich geht der Staat bald daran, deutsche Schulen oder wenigstens deutsche Unterrichtskurse zu errichten, auf daß die kommende Generation mit dem wichtigsten Verkehrsmittel, der deutschen Sprache, ausgestattet werde.“ —

Indes mich die vernünftige Rede in die Stimmung, die ein Gastmahl im Sonnenlande heischt, gebracht hatte, waren die Tischgenossen durch die dunkeln Tropfen ins rechte Geleise gekommen. Die Toaste begannen. Bald wurde der Herr Rat als der Vermittler zwischen Dalmatien und dem reisenden Publikum, bald der „deutsche Bruder“, bald das liebe Vaterland gefeiert. Erst spät, spät, als bereits die Schatten der Nacht über die Meeresfläche huschten und der Mond dem Belebittwall entglitt, nahmen wir Abschied.

Der Aufstieg begann. Voran schritt ein schwarzer Bursche mit der Laterne in der Hand. Anfangs ging es durch die Reihen der Maulbeerbäume hin, dann kam eine Rinne und dann das Gerölle, der geisterhafte Felsenkegel, auf dem San Benedetto, das tausendjährige Kloster, thronte. Die Wanderung auf dem steinigigen Zickzacksteiglein machte viel Beschwer und dies umso mehr, als sich der funkelnde Dalmatinerwein wie Blei in die Glieder gelegt hatte. Es war schier Mitternacht, als wir das Gemäuer erreichten. Just die Geisterstunde!

„Sieh doch, blizt dort nicht ein Licht durch die zerklüftete Wand?“

„Ei ja, der Verwalter hält Nachschau, ob sich nicht ein Marber in den Hühnerhof geschlichen hat.“

„Und jetzt, es raschelt was durch die Büsche, schon ist es da!“

„Der brave Nero, des Walters treuer Schloßhund.“

Er kennt den Gebieter von San Benedetto, den Herrn Rat. Darum stört er nicht die Stille der Nacht. — Endlich sind wir auf der Höh'. Welch bezaubernd schönes Bild! Drüben glänzt das Meer im bleichen Mondeschimmer. Wie eine flimmernde Straße zieht die Lichtbahn durch die Wellen. Dunkle Streifen ragen gleich schwarzen Zungen in die helle Fläche: die Inseln und Inselchen. Hier schließt der mit Schnee bedeckte Karst den Ausblick, dort flutet das Meer weit, weit fort in die Ferne hinaus, ins Reich der Nacht . . .

„Holla, wer da?“

„Touristenklub!“ Das Lösungswort hatte uns die enge Pforte geöffnet. Mit gut-deutschem „Grüß Gott, meine Herren!“ empfing uns der Verwalter, ein ausgedienter Soldat. Seine Art verriet sogleich den besseren Menschen. Er geriet in nicht geringe Verzweiflung, daß wir ihn unvorbereitet getroffen. Des Herrn Rates Drahtnachricht war eben nicht eingelangt.

Wie sollte der Arme nun die Gäste bewirten! Alles, was an Vorrat in seiner Burg zu finden war, lag dort in der Sakristei. Wir forschten nach: Bierflaschen zwischen Totenschädeln und morschen Gebeinen. Eine sonderbare Umgebung des edeln Raß'; aber es verschlug nichts. Da der Aufstieg viel Schweiß gekostet und der brennende Wein die Kehle ausgetrocknet hatte, küstete uns nach Gerstenjaft trotz der grinsenden, hohlhängigen Gesichter und der bunt durcheinander liegenden Knochen. Zudem erwies sich des Herrn Rates Rucksack als Behältnis für eine Sammlung von Konserven, Selchwaren verschiedenster Art und Lederbissen besonderer Sorte; so konnte im Refektorium eine solenne Tafel etabliert werden. Erst, als drunten am Gestade der Ruf des Frachtschiffes, das Zara in den ersten Morgenstunden mit Lebensmitteln versehen sollte, durch die Nacht seufzte und der Mond nach dem Westen quoll, dachten wir ans Schlafengehen.

„Jeder wähle sich eine Zelle!“ Wo vor tausend Jahren sich der Mönch kasteite, dort zieht heute der frischfröhliche Wanderer ein. Ein sonderbares Gefühl, in dem Raum zu nächtigen, der durch sechs Jahrhunderte ein einsam' Leben einschloß, der oft dem Kugelregen der Türken trotzte, in den des Räubers blutige Hand drang und den eines Tages die Flamme umzischte, bis alles erstarb, was ihn einst mit Leben erfüllte. Mehr denn hundert Jahre haben Geier hier gehaust und die Vorkastürme mit den Fensterbalken ihr Spiel getrieben: San Benedetto war dem Verfall preisgegeben. Erst der Fremdenzug hat aus seinen Trümmern wieder eine Zufluchtsstätte entstehen lassen. Heute kehrt nicht der Pilger im Mönchsgewande ein, sondern der Pilger mit Lederrock und Rucksack . . .

Es war am Vormittag, als uns des Hauses Hüter weckte. Heller Sonnenglanz ergoß sich in das enge Gemach, ein herrlicher Tag war über San Benedetto heraufgezogen. Ich stürzte ans Fenster und blieb bezaubert stehen. Der Blick traf ein Bild, wie es die Phantasie im Märchen nicht schöner gemalt, wie es kein Traum noch vor die Seele gestellt hatte. Mit seinem blendenden Diadem ragte der Belebit in den blauen Äther hinein und legte den grünen Saum seines grauen Mantels hin über die weite Fläche, in die des Meeres Welle schlug. Zara nuova glitzerte drüben im Sonnenglanz, Zara vecchia lag altersgrau vor mir; all die Dörflein in weiter Rund traten aus dem Dunstkreis, der mählich zerfob. Wie die Eilande sich durch den Kanal zwischen Pasmann und dem Festlande zwängten! In ihre Felsenriffe hatte der Frühling seine Blüten gestreut und mit leichtem Hauch den Rano umkost. Grüne Blätzchen und Streifen verrieten die Spuren neuer Pflanzung. — Dalmatien bestrich sich, auf seine bleichen Felsen den Wald und die Flur zu zaubern. Die Mähen sind unendlich. Kaum ist ein Bröcklein Erde gewonnen, so bläst es der Sturm hinweg; kaum ist ein Bäumchen eingesetzt, so weht es der Windstoß um oder es fällt der Geiß zum Opfer. Dazu kommt des Sommers Sonnenbrand. Und doch zeigte die Kuppe von San Benedetto reiches Buschwerk und manch grünen Fleck zwischen kahlem Gestein. Der Herr Rat hatte es eben verstanden, jedes Stämmchen so einzupflanzen, daß es durch einen Felsblock gegen den Wind geschützt und behufs künstlicher Bewässerung leicht zugänglich gemacht war. Gegen den Einbruch der Ziegen schützte eine Mauer, die als Regelschnittlinie an der Grenze der Kulturen gezogen wurde. Ich sah dem besorgten Hausvater von meiner stolzen Höh' zu, wie er von einem Bäumchen zum andern schritt, jedes grüßte, jedes prüfte, jedes betreute und hätschelte. Mit zufriedener Miene hatte er seine Runde gemacht und uns beim Frühstück erklärt, daß ihn nichts mehr freue, als hier in vergessenen Landen die Vorbedingungen für einen regen Fremdenzug zu schaffen. Und dazu gehöre in erster Linie der Wald. Sei dieser als Schutz gegen die Sonnenglut und Trockenheit erstanden, dann werde der Gast aus dem Norden im Lande des ewigen Frühlings bald heimisch sein, fühle er doch nicht allein den Lenzesatem sondern auch die Lenzesfreude, so der Blick über sprossendes Grün, über blühende Büsche und saftige Fluren streicht. — Der Gedanke war groß, war schön; nur griff er auf Jahrzehnte hinaus. Als ich das einwandte, erwiderte der Herr Rat: „Ja, einmal muß der Anfang gemacht werden. Wir wirken eben für die Zukunft; die Gegenwart bringt schon Lohn, wenn wir merken, daß sich der Erfolg im kleinen zeigt. — Dalmatien wird so oft als Land der Zukunft bezeichnet. Wer jedoch vermeint, diese werde aus Zeitungsartikeln, aus Reklame verschiedenster Art und durch Bahnbauten allein entstehen, täuscht sich gar sehr. Man muß dem Fremden ein Fleckchen Erde bieten, auf das er gerne den Fuß setzt, eine Stätte, die ihm zur zweiten Heimat wird. Wald und Wirte brauchen wir; dann wird unser Land nicht nur eine Serie von Bildern, die an dem Gildampfer vorüberfliegen, sein, sondern ein Ziel für jene, die den Stürmen des Nordens entrinnen und am Strande der Adria den größten Teil des Jahres verträumen wollen.“ —

Wir hatten den Tag über viel über Fremdenverkehr und Wirtschaftspolitik geplaudert und saßen gerade auf der Terrasse des Klosters, als der feurige Sonnenball ins Meer versank. Es war zu schön auf San Benedetto, als daß ich hätte scheiden mögen. Darum gab es noch einmal ein Gelage im Refektorium, noch einmal Gläserklang neben dem geisterhaften Bierdepot, noch einmal eine Nacht in der Klosterzelle. Doch am zweiten Tage, da hieß es wandern; denn die Sehnsucht zog mich hinab, hinab in den tiefsten Süden des Reiches. —

Als ich nach Monden auf der Rückkehr in die Heimat an San Benedetto vorüberfuhr, sah ich mit Wehmut zum Kloster empor und grüßte die zum komfortablen Touristenheim umgewandelte Ruine. Ein Fähnlein flatterte im Winde als Zeichen, daß Platz zur Verfügung stand. Hätte ich nicht eilen müssen, ich wäre wieder zur idyllischen Stätte gepilgert und würde mir eine Woche seligen Genießens gegönnt haben.<sup>1</sup>

—ee—

## Zwei Leiden.

Skizze von Josef Ziegler.

Heute hat er die letzte Stunde im Musikzimmer des kleinen Freiherrnschlusses gehalten. Oben auf der Freieing ragt es empor, über den Hütten des Dorfes stolz thronend, im altromantischen Schmucke wildwuchernden Efeus. Aber in seinem Schatten ist ein Saatkorn der jungen Zeit aufgewachsen, ein nüchterner Neubau: des Dorfes einklassige Schule. Drin lehrt ein Bildungsapostel, formt und meißelt als tüchtiger Meister aus rohen Stücken die Bausteine zu den Grundmauern eines stolzen Gebäudes . . .

Dem gnädigen Fräulein im alten Freiherrnschlusse hat er, der um wenige Jahre ältere Lehrer Graven, Musikunterricht erteilt. Ein ganz Junger ist er noch gewesen, als er zum erstenmale neben dem Fräulein am Spinette gesessen und Martha Dolorosa war noch ein Kind. Ganz schüchtern, verworren beinah, war ihm anfangs zumute, wenn er sich neben der adeligen Schülerin nach den weißen und schwarzen Elfenbeintasten beugte.

Tag für Tag kam er; nun waren es schon Jahre geworden. Die Befangenheit wurde längst zu vornehmer Vertraulichkeit; nur der Duft nach keuschem Mädchenhaar, der einst den blonden Zöpfen entströmte, ließ ihn noch immer heißer atmen, obschon sie Martha Dolorosa lange zu einem kunstlosen Knoten gebunden trug . . . An den Sommertagen standen die hohen Fenster weit offen; im Schloßhofe unten blühten die alten Linden in süßer Schwere und der grüne Efeu rankte höher am grauen Gemäuer empor. Da kam es oft, daß für Minuten das Spiel wie von selbst verstummte und die Beiden schweigend und träumend nebeneinander saßen. Nur ihr schwerer Atem floß ineinander und zog als leichte Wolke zum offenen Fenster, bis Graven hastig mit der Hand nach dem hohen Halskragen fuhr, als würde er ein Wort hinunter, das auszusprechen er sich scheute. Und es blieb ungesprochen . . .

Martha sollte in wenig Wochen an einen adeligen Offizier vermählt werden. In den Karnevalstagen hatte sie ihn auf einem Balle in der Hauptstadt, wohin sie der alte Freiherr trotz ihres gelinden Sträubens geführt hatte, kennen gelernt und schon nach Ostern freite der Offizier um die Hand der reichen Erbin. Der Freiherr wünschte lebhaft die Verbindung. Da wollte Martha ihre leisen, schüchternen Träume aus den lindenblütenbangen Sommernachmittagen vergessen und nach des greisen Vaters Willen Hochzeit halten. Drum hörten die Musikstunden auf, denn die Braut hatte alle Vorbereitungen zum Festtage zu überwachen. Das alte Spinett stand nun Tag um Tag unbenutzt im hohen Zimmer. Die „Beiden“ hatten nach der letzten Stunde ganz vergessen, den Deckel zu schließen; er lag geöffnet und die metallenen Saiten klangen, wenn der Wind vom Schloßhofe den schweren Lindenduft durch die offenen Fenster trug, eine gedämpfte Weise. Martha mied es ängstlich, das Musikzimmer zu betreten. Und Graven? Er probte an den Abenden im Schulhause das Brautlied . . .

Und am Hochzeitstage, da das junge Paar auf blumenbesätem Wege vom Schlosse nach dem kleinen Dorfkirchlein schritt und die Glocken laut zur Feier luden, saß er mit blassem Gesichte auf der Orgelbank im Kirchenchor. Die Hände lagen schon auf den Tasten; sie zitterten ganz unmerklich. Vor Erregung wohl . . . Wuchtige Akkorde rauschten durchs kleine Kirchlein, da das Brautpaar zum

<sup>1</sup> Den Aufsatz ließ ich im Frühlinge d. J. in der „Wiener Zeitung“ erscheinen, um die Osterbunmler auf das eigenartige Idyll aufmerksam zu machen. Jetzt wende ich mich an die wandernde Lehrerschaft. Möge sie den Schritt hinab zum Gestade der Adria lenken und von Zara aus Eton und Pasmann aufsuchen. Von dort führt der Pfad in einer halben Stunde nach San Benedetto.

Altare ging. Dort brannten die Lichter zwischen Blumengewinden und der Priester harrete des Paares, das seinen Segen zum bindenden Worte begehrte. Da gingen die mächtigen Orgelklänge in ein sanftes Präludium zum Trauerliede über. Jetzt verstummte das Spiel, das so trotzig und so traurig wieder wie wehe Liebe geklungen, und zwei Stimmen setzten ein. Einfach und schmucklos, doch herzinnig war das Lied, das Graven mit der Tochter seines Vorgängers dem Paare sang. Doch da das Lied in letzter Strophe zu fester Lieb und starker Treu ermahnte, brach seine Stimme, die fieberhafterregt gesungen, plötzlich ab . . . Martha Dolorosa erbehte leicht am Arm des Bräutigams . . . Die Orgel mußte einfallen — — Drunten nahm der Priester die heilige Handlung vor und beschwerte die weißen Hände mit den goldenen Ringen einer beschworenen Pflicht . . .

\*

Als übers Jahr die alten Linden im Schloßhof wieder in süßer Schwere blühten, kam das junge Paar zum alten Freiherrn zu Gaste. Graven aber war an demselben Julimorgen, da der Wagen mit den Gästen den Dorfweg hinauffuhr, mit Stab und Wandersack als ein Müder zur Bahn gegangen. Zu einer Ferienfahrt in die Berge. Die sollen freimachen von jeglichem Leid . . . Als er naeh Wochen still und voll innerer Stärke ins Schulhaus zurückkehrte, waren die Linden längst verblüht und das junge Paar war nicht mehr im Schlosse.

An einem nebeligen Herbstabende starb sein Vorgänger, der nimmer ins neue Schulhaus eingezogen war und lieber dem neuen Lehrer mit dem neuen Geiste das Feld geräumt hatte. Graven war am Krankenbette gestanden. Er hatte dem Sterbenden die müden Augen zum Todesschlummer zgedrückt, nachdem er ihm die letzte Sorge, die dem Greise das Hinübergehen erschwerte, abgenommen: In der Sterbestunde des Vaters hatte er der weinenden Tochter mit schweigendem Ernste die Hand gereicht und den letzten segnenden und dankenden Blick aus den brechenden Augen empfangen . . .

\*

Wieder war es um die Zeit, da im Schloßhofe die alten Linden blühten. Stille Festtagsstimmung lag über der sonnigen Dorfstraße. Vom Schulhause führte ein grüngrasiger Weg zur kleinen Kirche. Die Glocken hatten laut zur Feier geladen; drum war die Kirche so gefüllt von den Dorfbewohnern, die ihres Lehrers Hochzeit sehen wollten. Am Altare brannten die Kerzen zwischen frischen Blumen und als Graven mit der bleichen Braut eintrat, brausten mächtige Orgelklänge durch den heiligen Raum. Ein Amtsgenosse aus dem Nachbarorte saß auf der Orgelbank. Da ging das Vorspiel zum sanften Präludium fürs Brautlied über und jetzt setzte eine Stimme ein, weich, doch klingend wie edles Metall. Graven erkannte sie gleich; dennoch bebte er nur unmerklich. Er faßte den Arm der Braut fester und ließ ihn nur jäh fahren, da die Stimme plötzlich abbrach und die Orgel einfallen mußte . . .

Martha Dolorosa hatte gesungen . . . Am Abend zuvor war sie unangemeldet heimgekommen, da sie in der Garnisonsstadt ihres Mannes von der Vermählung Gravens gelesen hatte. Ein Bekenntnis sollte ihr Singen sein aus lange ersticktem, aber überwundenem Herzen, das fürderhin für immer schweigen wollte . . . Am Altare drunten sprach der Priester das bindende Wort und beschwerte die Hände mit den goldenen Ringen beschworener Pflichten . . .

## Es weint der Wald.

Von Josef Mulzer.

Feine Dunstmassen umschlingen die welligen Hügel, schmeichelnd schwer lagern sie auf Wald und Au, als wollten sie diese liebkosend ersticken.

Die Dinge rücken in undeutliche, ungemessene Fernen; Traumland — Schemen!

Ein eisam Kirchlein schwimmt im Nebeldunst wie in weitem Meere.

Mit kristallener Gaze umhüllt der Schnee die Erde, so fein, daß er mehr durchschimmern läßt als verhüllt wie der Schleier moderner türkischer Frauen. — Wie ein Hauch von weißem Puder in dunklem Mädchengelock ist er anzusehen.

Die Gedanken unklar wie im Halbschlummer, traumumflossen, träge, wirr, spukerfüllt — schlaff die Haltung, matt, glanzlos das Auge, gesenkt das Haupt, schleppend der Gang; so schleiche ich zum nahen Walde, Körper und Geist gleichermaßen im Banne der Energielosigkeit.

Plink — plank, plintsch — plantsch!

Halb aufgerüttelt halte ich verwundert still, sehe unsicher um mich. Es regnet doch nicht! In die Gedankenwirrniss kommt halbwegs Klarheit. Die Temperatur muß knapp über Null sein. Im geschlossenen Waldbestand erstirbt der schwache Hauch, der draußen von Morgen herüberzieht, die geringe Schneeschicht kommt zum Schmelzen.

Aber nicht stürzend und purzelnd jagen sich die Tropfen, nein langsam, träge, zäh' wie Leim dehnt sich die schmelzende Masse, zögernd fällt sie zu Boden.

Plintsch — plantsch! Plink — — plank!

Ich schlürfe ziellos weiter, bald noch tiefer eingelullt. Tapp — tapp! — — Plink — plank! Tapp — tapp! Plintsch — plank, plank! Und plötzlich war sie da, die Melodie eines Trauermarsches. Wie aus Erdentiefen, verschwommen, verwischt, schallt sie an mein geistiges Ohr, Takt für Takt — Teil für Teil, dann wieder vom Anfange — ohne Ende — immerzu — ohne daß ich gewußt hätte, wo ich sie je gehört, woher sie stammt.

So trete ich bis zum andern Waldesrand, sehe ins umdunstete Tal und denke an — nichts.

Bimmel — bammel! Bimmel — bammel! klagt plötzlich das Zünglein aus unsichtbarer Tiefe; Tam — ta tam! läßt sich mein Trauermarsch dazwischen vernehmen, plintsch — plantsch, plink — plank, plank! die Tropfen des Waldes.

„Wem gilt's da unten?“ fragte ich ein vorüberhastendes Weiblein.

„Dem alten Heger!“

Also diesem! Habe ihn wohl gekannt, den fröhlichen Siebziger. Um seine zartrosigen, faltenlosen Wangen hätte ihn manche jugendliche Schöne beneiden können. Wie manches Stündlein hat er mir gekürzt, als ich noch unten weilte, bei ihnen im Tale, wenn er in seinem altväterischen Hochdeutsch gelassen, einfach und doch witzig von alten Kriegsläufen erzählte, von seiner Garnison in der Bundesfestung Mainz und von vielem andern.

Längst vergangene Zeiten, dunstumsflossen wie der heutige Tag!

„Und 's war traurig mit ihm auf seine alten Tag,“ hub das Weiblein wieder an. „Hätt's net verdient. Dös wird a trockene Leich!“ — „Nun, er hat ja doch Kinder.“ — „Na ja, Kinder schon, wie mans halt nimmt. Die Tochter ist g'storb'n, der Schwiegersohn hat 'n aus 'm Haus g'jagt. Der Bub ist in der Welt. Hab'n ihm zweimal telegraphiert wegen Vaters Krankheit. Er rührt sich aber net! Hätt's net verdient, der Alte! Stirbt unbeweint!“ Murrend trippelt sie weiter. Halb unbewußt wenden sich meine Schritte, tasten stolpernd den früheren Weg zurück.

Unermüdet, dem wirren Ticken von hundert Uhren gleichend, tönt der krause Chor, hirn- und herzzermarternd in meinem Innern fort: Tapp — tapp! Plintsch — plank, plank! Hätt's nicht verdient! Stirbt unbeweint! Tam — ta tam! Stirbt unbeweint! — Da, Erlösung!

Plötzlich herrscht zauberhafte Stille — kein Tropfen fällt, der Schritt gehemmt.

Nach kurzem Augenblick beginnt es wieder, doch — anders — ganz anders!

Das peinliche Moll des Trauermarsches löst sich in Dur, tragend, zu herrlichem Choral Plintsch — plank! immer langsamer zu halben, ganzen Noten erstarrend.

Im schwachen Windhauch flüstert der Wald: „Nicht unbeweint! — Es weint der Wald! — Hat uns gehegt! Hat uns gepflegt! — Es weint der Wald! — — Es weint der Wald! —

## Praktische Rechenaufgaben.

185. Von den Pferdchen eines Karussells haben die äußern einen Abstand von 4·5 m von der Axe, die innern einen solchen von 3·9 m. Welchen Weg legen Knaben zurück, die auf denselben 12 Umdrehungen machen? (339·12 m; 293·904 m.)

186. Jemand hätte seinen Vorrat von 55 q Kartoffeln im Herbste à Fr. 6·25 verkaufen können. Er wartet bis im April. Das Gewicht der Kartoffeln hat um 8% abgenommen; der Preis ist um 4% gestiegen. Hat er Gewinn oder Verlust und wieviel? (Verlust Fr. 14·85.)

187. Eine Haushaltung braucht täglich  $4\frac{1}{2}$  l Milch. Wieviel im April?

188. In der Turnhalle sind die Kletterstangen 7 m 50 cm hoch. Otto klettert 4 m 90 cm in die Höhe. Wieviel fehlt ihm noch bis zum Ziel?

189. Schülerin Elsa wohnt  $1\frac{1}{2}$  km vom Schulhaus entfernt. Wie viele km hat das Mädchen zurückzulegen, wenn es morgens und nachmittags zur Schule gehen muß?

190. Ein Hausbesitzer zahlt jährlich 14·70 Fr. Assekuranzsteuer. Mit welcher Summe ist sein Gebäude im Brandkataster eingeschätzt, wenn die Prämie  $0\frac{6}{100}$  beträgt? (24·500 Fr.)

191. Hans unternimmt eine Fußreise. Am ersten Tag marschiert er  $10\frac{1}{2}$  Stunden, am zweiten Tag  $6\frac{3}{4}$  Stunden. Wie viele Stunden marschiert er? Wie viele Stunden durchschnittlich per Tag?

192. Eierhändler Klausner erhält aus Italien 10.000 Eier. Davon sind 365 verdorben. Wie viele Eier kann er noch verkaufen?

193. Der Postbote Bryner hat 7 Pakete bei sich, jedes ist  $\frac{2}{5}$  kg schwer. Wie schwer sind die Pakete?

## Erzählungen aus dem Schulleben.

### 2. Das Sorgenkind.

Eine Schulgeschichte von Adolf Braun, Hochpetch. <sup>1</sup>

Während ich am Schreibtisch sitze, geht's draußen Klingling! und gleich darauf öffnet, ohne daß ich Schritt und Klinke höre, mein liebes, altes Mutterle die Tür.

„Du, 's is wer mit einem Kind draußen, 's is wieder ein recht armes.“

„Gut, ich komme schon!“

In den nächsten Minuten steht vor mir eine dürrtüg gekleidete Frau, die viel, viel älter scheint, als sie wirklich sein mag, und in ihre Rockfalten schmiegt sich ein Junge, einer ohne Mut und Zuversicht auf jugendliche Kraft.

Bald weiß ich, was nötig ist, und auch noch einiges darüber. Von Familienglück erzählt sie und seinem Schwinden, vom Tode ihres Mannes und von ihrem einzigen Kinde, dem da hier.

„Herr Lehrer,“ sagte die Frau nach einer Pause, die ich ihr nicht abkürzen wollte, „uns drückt die Not nicht gar zu sehr. Manchmal verdiene ich und wir brauchen auch nicht viel. Aber seitdem der Vater weg ist, hat mein Junge keinen Halt mehr und, wenn ihn andere hänseln, ist er, als wäre er nicht aus Fleisch und Bein. Kommt er dann manchmal mit blauen Flecken oder einem Riß in der Haut heim, klagt und hofft an meiner Brust zu gleicher Zeit, so will mir das Herz fast brechen und ich darfs ihm nicht einmal sagen. Das Schlimmste ist das aber immer noch nicht. Für sich nimmt er Beulen und Risse ja mit, aber wenn einer auf seine Hosen mit den vielen Schrammen und dem immer wieder neuen Boden weist, wenn gar die Mädels die Nasen ziehen und spöttisch schauen, dann meint er, mir, der Mutter gelte der Spott und ich bringe ihn dann tagelang nicht zur Ruhe. Sind sie nur so gut und schauen sie mit zu, Herr Lehrer!“

Da betrachtete ich mir das Bürschlein erst näher. Klein, schwächlig, zart in allen Gliedern, nicht zum Raufen geschaffen. Aus der schmalen Brust kommt ein Hälslein hervor, dünn und faltig — die Gebirgsleute sagen bei einem solchen Worte: Gott verzeih' mir die Sünde! — faltig wie bei einer Schildkröte. Einen guten Zoll konnte er es länger machen und um ebensoviel wieder einziehen. Das Gesichtlein war ganz einfarbig, Stirn und Wangen, Kinn und Lippen ganz derselbe Ton, aber — wo bleibe ich hängen? Es ist sein Auge, hell und grau!

Seit langem schon kenne ich zwei große Geheimnisse der Erziehung. Muß ein Kind einmal hart gestraft werden, so soll man es anschauen, wie es die Mutter tut; die Strafe wird dann milder.

„Auf jedem Haupte hat Mutterhand geruht  
Und Mutterauge hat geleuchtet allen,  
Und siehst du einen elend und bestaubt  
Und gäbst ihn am liebsten gar verloren,  
An seine Königssiege hat geglaubt,  
Die einst in Schmerzen ihren Prinz geboren.“

Das zweite Geheimnis, um das Kind in dem kleinen Menschen recht bald zu finden, das ist der Blick ins Auge, aber der, der im Unergründlichen den Grund noch finden will, der hinabgeht, tief und immer tiefer und immer noch sinkt, bis dorthin, wo Seele sich an Seele saugt. . .

Was hatte ich da angerichtet! Tief unten gab's ein Leuchten, das stieg, ein Glänzen und ein Schimmern und nun war's, als ob ein Springbrunnen tausend helle Tropfen wirft, die steigen bis an eine kristallene Schale, die fallen und steigen und fallen wieder und steigen im unendlichen Wechsel.

Mein Lebtage will ich das Auge nicht vergessen! . . .

Das Alter des Knaben brachte es mit sich, daß ich ihn meiner Klasse zuteilen mußte, und da fand ich ihn so, wie die große Masse meistens ist, eher noch wie einen, dem man das Ränzel fürs Leben mehr vollmachen muß, als denen mit den lebhaften Köpfen. Manchmal funkelte er mich wohl noch mit seinen Augen an, aber nicht zu oft. Mit sechzig in einer Klasse hört das auf und so ein Kind kommt selten genug dazu, ein liebes Wort zu hören, das nicht auch für die andern ist. Wenn ich ihm aber einmal die Hand auf den Kopf legen konnte, so wetzte er darunter hin und her, als wollte er sich des sanften Druckes entziehen, und tat's doch nicht. Ich kenne das schon. Er wollte sich nur recht versichern, daß seines Lehrers Hand auch fest auf ihm liegt und daß auch noch eine andere Hand lieblosen kann, als bloß die Mutterhand.

<sup>1</sup> Vom Verf. eingeseudet. 1910 im Weibblatt der Brüxer Ztg. zuerst erschienen.

Mit seinen Mitschülern stand er bald auf: nicht gut. War das vielleicht auch das Auge, das ihn etwas anders machte, als die Menge war, oder vielleicht seine Zurückgezogenheit, denn er verschwand vor ihnen, sobald sie von ihm ließen, oder ein ausgeprägt hoher Grad von Empfindlichkeit? Mag dieses oder jenes der Grund sein, der Junge war auch bei uns nicht ganz glücklich. Nicht als ob er geschlagen worden wäre, da reichte mein Schutz schon aus; aber geneckt und gezeckt wurde er und ein paarmal mußte ich sehen, daß wenige Schritte vor der Ecke, die die ganze Schar meinen Blicken entzog, sie ihn in die Mitte nahmen, wie die Krähen den Uhu — seiner Hose galt der ganze Spott. Sein Mutterl hatte an solchen Tagen wieder viel zu trösten.

Einmal hatten wir alle, die Schüler und ich, einen guten Tag. Wir waren fleißig gewesen, was möglich war, und waren endlich in die letzte Stunde, eine Schönschreibstunde, gekommen. Mir war es eine Lust zu sehen, wie in den letzten Wochen die Schriften sich gewandelt und wie alle Schüler auf dem rechten Wege waren, leserlich und deutlich schreiben zu lernen. Drum sagte ich: „Wißt ihr, die Schriften gefallen mir und, soweit ich mit euch heute kommen wollte, sind wir schon. Räumt ein!“ Eins, zwei, war alles fertig. „Drei Uhr ist es noch nicht — ich lese euch was vor.“ So war es schon oft gewesen und manchmal hat sich das Ecklein einer Stunde so ausnützen lassen.<sup>1</sup> Dadurch waren den Kindern der Robinson, Grimms Hausmärchen, einiges aus Roseggers Waldheimat bekannt geworden und mancherlei sollte noch kommen. Heute lag ein Buch auf dem Tische, die Jugendlehre von Dr. Fr. Foerster. Ich schlug es auf und eine von den 121 Geschichten, von denen fast jede eine beste ist, fing ich an. Sie lautet:

„Die geflickte Hose. — In unserer Schule war ein Knabe“ — weiter kam ich nicht. Da gab's ein Händeklatschen wie im Theater, ein Rutschen auf den Plätzen und ein Jubel wie bei einem Festspiel. Alles wandte sich unserem Jungen zu, der fast versank vor Schrecken, der sein Haupt nicht rechts, nicht links zu wenden getraute und nur einmal rasch die großen, klagenden Augen auf mich richtete und wie in Flammen konnte ich lesen: „O weh, auch du, auch du!“

Ich erzwang die Ruhe nicht, ich ließ von selbst sie kommen und fing dann wieder an:

„Die geflickte Hose.

In unserer Schule war ein Knabe von armen Eltern, der trug eine Hose, die war so vielfarbig geflickt, daß wir alle unseren tollen Spaß daran hatten. Und immer, wenn man glaubte, jetzt sei es zu Ende, jetzt komme endlich eine neue Hose — dann saß plötzlich wieder ein großer brauner Flicker darauf und alle kleinen Flicker rings umher schienen mit neuem Mute in die Zukunft zu sehen — so wie in einem verzweifelten Volke, wenn plötzlich ein großer tapferer Staatsmann die Zügel ergreift. Nach der Heimkehr von den Ferien war es unser festliches Vergnügen im Schulhof, Müllers Hose zu besichtigen und großes Gelächter hörte man erschallen, wenn sie inzwischen noch bunter geworden war.

Wie schäme ich mich heute dieses Gelächters! Es war ja nicht böß gemeint — aber so unendlich dumm und gedankenlos. Wir sahen nur die bunten Flicker, aber nicht das, wovon sie erzählten: Eine ganze Welt von sorgender Mutterliebe, durchwachte Nachtstunden und gewiß auch viele Tränen darüber, daß die ganze, mühsame Flickerei doch nur etwas zustande brachte, worüber der Sohn in der Schule ausgelacht wurde! Mit welcher ärmlichen Geldsumme mußte die Mutter wohl den ganzen Haushalt bestreiten und wie ängstlich mag sie genäht haben, damit die Hose noch ins neue Jahr hinein halte! Wieviel tausendmal mehr wert war diese Hose als das schönste und modernste englische Beinkleid mit seinen tadellosen Falten! Habt ihr einmal davon gehört, daß man heute oft Hunderttausende von Mark bezahlt für Gemälde von alten Meistern, die oft noch gar nicht richtig zeichnen konnten, aber dafür soviel Liebe und Andacht in ihre Bilder legten, daß man noch heute nach vielen Jahrhunderten ganz warm und innig davon berührt wird? Nun — Müllers geflickte Hose war auch so ein Kunstwerk und ich würde heute viel Geld dafür geben, wenn sie zum Verkaufe ausboten würde — und an der Tafel würde ich sie aufhängen wie eine Wandkarte und euch mit dem Kartenstock die wunderbare Findigkeit der Mutterliebe zeigen: Wieviel Nachdenken, wieviel Fürsorge da hinein gearbeitet ist in dieses ärmliche Stück Zeug — so viel, daß es selbst der erste Schneider von Paris nicht machen könnte, sondern ausrufen müßte: Soviel Geduld hat kein Schneider und keine Maschine, das kann nur eine Mutter!

Dann würdet ihr begreifen, wieviel Dummheit dazu gehört, über solch' eine Hose zu lachen! Wer so zu ficken vermag, das kann kein gewöhnlicher Mensch sein: Müllers Mutter war sicher eine außergewöhnliche Frau und ich bedauere nachträglich nur, daß wir Müller nie um die Erlaubnis gebeten haben, sie zu besuchen. Wenn ihr jemals so eine geflickte Hose trifft, denkt an das, was ich heute erzählt habe! Daß man die Entstehungsgeschichte einer so geflickten Hose versteht und

<sup>1</sup> Die „poetische Ecke“ sollte nirgends fehlen.

daß man herauslesen kann, was da alles hineingearbeitet ist —, das ist wichtiger, als daß man ganze Bände voll Weltgeschichte lesen kann und über die Entstehungsgeschichte der feuerspeienden Berge Bescheid weiß. Warum ist es wohl wichtiger? Weil es nichts Schlimmeres gibt, als daß liebevolle und fleißige Arbeit ausgelacht und verspottet wird und weil unsere wahre Bildung sich darin zeigt, daß wir nie am unrechten Orte lachen. Zu dieser Bildung helfen weder Geschichte noch Naturkunde, so wichtig sie sonst sind — nein, nur durch eigenes Nachdenken über das Leben unserer Mitmenschen kommen wir dazu.

Wenn ihr einmal einen so schön geflickten Knaben trifft, der sich vor dem Lachen seiner Kameraden schämt, so ruft ihm nur zu: „Du, sei stolz auf deine Mutter, du trägst ja die kostbarsten Hosen der Welt!“ — Ist das nicht wahr? Ist nicht Mutterliebe hineingewebt und ist das nicht weit vornehmer und schöner, als wären sie golddurchwirkt — und wenn er sie mit Stolz und Dankbarkeit trägt, sind es dann nicht wahrhaft beseelte Hosen — ein wahres Stelldichein der besten Gefühle der Menschenbrust?“

Die Geschichte war aus, der Augenblick zu heilig, da gab's nichts zu reden; ich schloß das Buch und stand still vor meinen Kindern. War das ein Bild! Manchen Mädchen rann die Träne über die Wange, steif und starr waren die Augen der Knaben, um nicht seitwärts schauen zu müssen, auf mich gerichtet. Einer, der mit dem Rücken bis auf den Sitz gerutscht war, nestelte, die Blicke tief gesenkt, an seiner Weste. Da leuchtete etwas auf — ein Hälslein, wie das einer Schildkröte wurde lang und immer länger — ein blasses Gesichtlein wendete sich nach allen Seiten und ein Paar Augen funkelten: „Seht ihr, so seid ihr alle und so weh tut ihr mir alle Tage.“ Unser Junge hielt Gericht. Schuldner waren alle. Nicht ein Triumph war sein Gericht — nur eine große, stille Klage.

Der Tag hatte die Wendung gebracht. Jeder wollte von nun an unsern Jungen mithaben, manch einer wurde bei ihm ständiger Gast. Der große, dicke Hahnekamp in der letzten Bank, der nach der Geschichte nicht aufschauen konnte, hätte für ihn das ganze Dorf geprügelt und sein aus einer Militärpatrone gemachtes Signalpfeifel glänzte frischgeputzt des andern Tages an seines Schützlings Weste und was erst dessen Taschen dann für Schätze boten: Steinkugeln, Zuckerschnüre, gebogene Eberzähne, Nüsse, ausgeschossene Jagdpatronen, bunte Glasstückchen, Hasenschwänzchen und so weiter. Seine Mutter mag sich wohl sehr gewundert haben.

Unser Junge war nun glücklich, er wurde verstanden und einige Tage darnach stattete er mir den Dank ab. Seltsam war das auch und es kam so: In einer Stillarbeit, in der der Hund behandelt wurde, redete er nur von seinem Foxl. Da war der Foxl treu, und der Foxl war wachsam, gelehrig war der Foxl und der Foxl fing Mäuse, vierbeinig war der Foxl und der Schwanz des Foxls war wackelig und so gings noch eine Weile fort. Ja! — wenn der Gute nur nicht immer statt Foxl — Vochsl geschrieben hätte, — es war zum Umfallen. — Aber was soll man da machen? Ich legte wieder einmal meine Linke auf seinen Kopf und wies mit dem Zeigefinger der Rechten auf die vielen, vielen Wortungetüme hin. Da drehte und schraubte er unter meiner Hand und er brachte sich wirklich frei. Aber seine Augen schauten in die meinen, er lachte lieb und schelmisch mich an, als ob er sagen wollte: „Das macht nichts. Du tust mir nichts, du kennst mich ja, ein andermal schreib' ich meinen Foxl mit seinem richtigen Namen,“ und gleich darauf neigte er sein Gesicht und auf meiner Hand fühlte ich zwei schmale, feuchte Lippen — das erstemal, daß mir die Hand geküßt wurde — und dann — dann schaute er mit seinen unergründlichen Augen und tief unten gab's ein Leuchten das stieg, ein Glänzen und ein Schimmern. Mein Lebtag will ich die Augen nicht vergessen.

---

## Lesefrüchte.

Aus: Friedrich Polack, Brosamen, I. Bd.

1.) Auch Erfahrungen lassen sich vererben, aber nur wenige Erben melden sich dazu. — Erfahrungen verlangen erst eine innere Erarbeitung, ehe sie zum Besitze werden. „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Die geistige Erbschaft tritt sich also schwerer an als klingende. Und doch beruht auf diesen Erbprozeß die Zukunft der Menschheit. Verschmähen wir dieses Erbe und will jeder von vorn anfangen, dann werden wir über Adams Kultur nicht weit hinauskommen.

2.) Es ist doch hübsch, daß man Tausenden etwas geben kann, ohne durch Teilung den Vorrat zu verringern.

---

## Briefkasten.

In Deutschland wird man bei der Betrachtung des Schulbetriebes vor allem des einen gewahr, was in der Heimat so selten zu finden ist: der genauen Abgrenzung des Lehrstoffes für die einzelnen Unterrichtsstufen und innerhalb dieser Grenzen des bis ins Einzelne durchgeführten Lehrstoffplanes für das jeweilige Schuljahr. Für jede Kategorie wird das Wochenpensum zum Teil vorgezeichnet, zum Teil vom Lehrer im voraus für das ganze Jahr bestimmt. Das mag bürokratisch und daher steif aussehen; es ist auch möglich, daß unvorhergesehene Zwischenfälle die strikte Ausführung behindern oder plötzliche Ereignisse dem Kurse eine andere Richtung geben. Gewiß tritt solches ein. Aber ist es deswegen Regel? Darnach wird in Augenblicken, da jemand mit den Exempeln hervorstürmt, nicht gefragt. Die Ausnahme stürzt sodann den gesamten Bau. — Ich bin nun weit davon entfernt, der Lehrerschaft zu einer Einrichtung zu raten, die eine Art Zwangsjacke bedeutet; aber eines ist sicher: Wenn in Staaten mit dem höchstentwickelten Schulwesen der detaillierte Lehrplan gang und gäbe ist, so muß das seine guten Gründe haben. Sie sind zunächst natürlich in dem zielsicheren Fortschreiten und der lückenlosen Aufteilung des der Volksschule zugemessenen Stoffes zu suchen. Aber auch ein anderes steckt in der Maßregel: die Stabilität der Arbeit und die Ruhe des Wirkens. Der letztere Umstand ist für das Wohl der Lehrerschaft von großer Bedeutung. So klipp und klar das Stoffgebiet vor sich liegen zu sehen, genau zu wissen, was in dieser Woche genommen werden muß, was dann folgt, das Gefühl zu besitzen, es könne nichts entgehen: das schafft Sicherheit und hastlose Führung. Als ich einen Kollegen des Auslandes fragte, ob er sich bei der Marschroute durchs Schuljahr wohlbefinde, meinte er: „Ich möchte nimmer anders arbeiten; die Planlosigkeit hat an meinen Nerven lange genug gezerrt. Der feste Plan hat mir die Gesundheit wieder gebracht.“ — **Frl. G. F. in A.:** Die Stellungnahme zu den in den „Bl.“ aufgeworfenen Fragen ist jederzeit erwünscht. Nicht nur die Wechselrede soll den Tummelplatz der Geister bilden sondern auch in anderen Abschnitten setze die Kritik ein, auf daß alles, was als Neuerung hereindringt, geklärt werde. Fassen Sie also die Herren Autoren, fassen Sie auch mich! — **Lehrer F. A. in G.:** Ihre aktive Teilnahme an den „Bl.“ begrüße ich ganz besonders; es zuckt aus Ihrer Feder wie aus einer elektrischen Spitze. Ich nahe gerne mit dem Konduktor, um Sie von der Spannung zu befreien. — **Oberl. J. M. in A.:** Die Blätter-Leser haben Ihre trefflichen Beiträge schon seit langem schwer vermißt. Da Sie sich wieder eingestellt haben, beeile ich mich, Ihr tapferes Wort in die Runde zu schicken. Herzlichen toll. Gruß! Kommen Sie bald wieder! — **Lehrer J. B. in A.:** In der Regel findet nur Schulhumor Aufnahme, der noch nicht in Druckerschwärze umgesetzt wurde. — **Lehrer A. St. in A.:** Zweifellos wird die Art der Gewinnung des „i“ und „n“ aus der mitgeteilten Legende wirksam sein; den Vorgang jedoch zur allgemeinen Nachahmung zu empfehlen, halte ich für bedenklich. Ich bin ein viel zu guter Christ, als daß ich die heilige Familie zum mechanischen Lesen heranzöge. Bei allem fragt es sich auch immer: Glaubst das Kind an die erdichtete Erzählung? Ist der Unterricht wahr? Schaden wir nicht dem religiösen Empfinden? — In Tirol hat man eine zeitlang das „i“ vom h. Isidor abstrahiert. Halten Sie derlei Profanierung für „höhere“ Pädagogik? — **F. P.:** Die Beschickung des Abschnittes „Kleine Mitteilungen“ führt zu einem gewiß allseits begrüßten Zusammenarbeiten. Der eine liest dies, der andere jenes. Wenn nun jeder das Wissenswertes in kurzer Fassung übermittelt, so entsteht in den „Bl.“ eine Sammelstelle, die alles, was im Zeitenstrom als brauchbares Stück absichert, aufnimmt. Es wird darum um rege Beteiligung und bei den Einsendungen um möglichste Knappheit gebeten. — **Schlt. A. Sch. in J.:** Sobald Sie mir ein Stück Ihres Wechselrahmens eingeschendet haben, entspreche ich Ihrem Wunsche. Nichtgesehenes, Nichterprobtes bespreche ich grundsätzlich nicht. — **Schlt. J. M. in G.:** Ihren Freund und Studiengenossen D. habe ich bereits kennen gelernt. Ein echter Kollege! Es wird einem warm ums Herz, wenn man wieder einmal Treue findet. — **Insp. L. L. in G.:** Die Arbeitsschule habe ich nun an Ort und Stelle gründlich studiert und dabei das Auditor et altera pars beobachtet. Weil ich ein Fiasko befürchte, wie wir es z. B. mit dem freien Zeichnen erlebten, so will ich demnächst die Bremse ziehen. — **An die g. Verlagsanstalten:** In den „Bl.“ werden nur Werke genannt und besprochen, die einer Empfehlung wert sind. — **Frl. G. S. in A. (Niederösterreich):** Wenden Sie sich an den Verein zur Förderung des Deutschtums im Auslande in Berlin! Er wird Sie früher oder später unterbringen. — **„Univ. St.“:** Sie finden die gestellten Fragen im Abschnitte „Ratschläge für die Ablegung der Gymnasial-Matura“ ausreichend beantwortet. Drückt Sie wieder einmal die Sorge, so klopfen Sie getroßt an! Für die Fortbildung bin ich immer zu haben. — **Oberl. P. Sch. in G.:** Schönen Dank für die Urteile zu den in der Wechselrede gestellten Fragen! Ich habe die Beiträge entsprechend aufgeteilt. Würde doch jeder mit solchem Eifer an der Debatte teilnehmen! Wer noch nicht eingelehrt ist, benütze die Ferien, um sein Urteil zu den auf Seite 2207 gestellten, noch in Diskussion stehenden Fragen abzugeben. Bei der Durchsicht wird sicherlich jeder eine bestimmte Meinung haben; es erübrigt also bloß, dieselbe zu Papier zu bringen und einzusenden. — **Prof. L. in A.:** Die Zeichen mehren sich, daß Grube u. Co. überwunden sind und wir im Rechenunterrichte einer neuen Zeit entgegengehen. — **Frl. M. S. in St.:** Sie sagen, durch die „Bl.“ „den Glauben an Ideale“ wieder ge-

funden zu haben. Das wollten und wollen die „Bl.“ Es ist so schön, so erquickend, nach einer Zeit der Nüchternheit wieder das in Wirklichkeit vor sich zu sehen, wornach das Herz sich sehnt, was aber aus der Welt zu fliehen scheint: das Ideal. Auch mir ist solche Labfal in den letzten Monaten reichlich beschieden worden. — **Dr. G. B. in St. P.:** Es freut mich außerordentlich, daß Sie Ihre Aufmerksamkeit dem Abschnitte „Bl. für Lehramtskandidaten“ durch Mitarbeit in hervorragender Weise zuwenden. Soll es mit unserer Jungmannschaft besser bestellt sein, so müssen an ihrer Ausbildung in der Tat nicht bloß die Lehrerbildner schaffen sondern alle Lehrer des Reiches; das echte Leben kommt immer von außen. Drinnen in der Anstalt heißt es haften, um den vorgeschriebenen Stoff zu bewältigen. Und brächte es auch einer fertig, neben dem vorgeschriebenen Pensum noch ein Stück Lebensweisheit aufzudecken, sie wirkte nicht so wie die unmittelbar aus dem Berufsleben entquollene. Darum würde ich es begrüßen, wenn sich noch andere Kollegen fänden, die gleich Ihnen an der Erziehung unserer Lehrergenerationen tätig mitwirken. — **Ins Egerland:** Bereits anno 1907 setzte ich mich in Bewegung, in Ihre schöne Heimat zu kommen. Nun wird es mir endlich vergönnt sein, im Kreise der treuen Leser und tapfern Mitarbeiter zu weilen und zu wirken. Ihnen und allen, die mich mit Glückwunschschreiben erfreut haben, aufrichtigen Dank und Gruß! — **J. J. in L.:** Wenn ich solch tiefempfundene Erzählungen, wie die von Ihnen zugesandte, lese, so beneide ich mich selbst, weil ich der erste bin, der den Genuß empfindet. Sie sind ein guter Erzähler. Bleiben Sie auf dem Gebiete! — **Schl. G. P. in B.:** Originelle Gedanken in origineller Begründung! Das gefällt mir. Ich habe vor nichts so Respekt wie vor der Ursprünglichkeit. — **A.-L. J. P. in C.:** Also wieder einer von der Plattform der Schulaufsicht abgesprungen! Wenn jeder so weich fielen wie Sie, würde so mancher das Salto mortale wagen. — **Oberf. J. A. in A. (Bukowina):** Sie werden für jede Klasse eine eigene, detaillierte Lehrstoffverteilung ausarbeiten müssen. Das im „Päd. Weiser“ (S. 105) angeführte Buch von Fritsche wird Ihnen hiebei gute Dienste leisten. In den „Bl.“ finden Sie ab 1906 viele Anhaltspunkte. — **Oberf. A. St. in B.:** Ach, mein Lieber, wenn Sie wüßten, welche Arbeit in den letzten Monaten auf mir lastete, so würden Sie mir nicht gram sein, daß ich die in Aussicht gestellten Stundenpläne nicht brachte. Ich will versuchen, mich in den Ferien der Arbeit zu unterziehen. — **Fachl. J. P. in A.:** Das Vorgehen der Berr. ist mit Rücksicht auf die hohen Kosten der Herstellung des Blattes begreiflich. Ist es nicht entgegenkommend genug, wenn die B. drei Jahre wartet und sich nun mit einer Ratenzahlung zufrieden gibt! Darob sollten Sie ihr wirklich nicht gram sein! Im übrigen menge ich mich nicht in den geschäftlichen Teil. — **Lehrer F. K. in Gr. A. u. a.:** In der Regel wird man zum Besuche eines einjährigen Bürgererschullehrerkurses unter Abzug der Stellvertretungskosten beurlaubt. Das Jahr gilt als Dienstjahr. Über die Sonderverhältnisse für den Kurs in Laibach gibt Ihnen die Direktion der L. B. A. in entgegenkommendster Weise Auskunft. Fragen Sie sich an! — **Lehrer F. K. in C.:** Den Störungsversuch bitte ich zu verschiedenen Tageszeiten anzustellen; wir wollen neben der Beziehung der einzelnen Unterrichtsfächer auch die Stunden erwägen. Das einmal lassen Sie zu Beginn einer Unterrichtsstunde, das anderemal am Ende derselben rechnen; Sie werden sodann die Ermüdung in ganz auffallender Weise wahrnehmen können. — Rütteln Sie Ihre Genossen, auf daß sie wacker an dem Probleme mittun! Die Leser der „Bl.“ sind berufen, den neuen Strom abzuklären und sodann auf das fruchtbare Gebiet der vaterländischen Schule zu leiten. Während die meisten Schulblätter des Reiches um die Lösung der Gehaltsfrage ringen, ringen müssen, ist es unsere Pflicht, die Reform des Unterrichtes im Auge zu behalten. „Teilung der Arbeit!“ Das ist ja die Losung des Jahrhunderts. —

## Kleine Mitteilungen.

323.) **Alberhöchste Auszeichnung.** Der Kaiser hat dem Hof- und Kammerlieferanten S. Schein, Gründer und Alleinhaber der gleichnamigen Firma (Teppichhaus-Möbelhaus), Industriellen in Wien und Birex zum Kaiserlichen Rat ernannt.

324.) **Eine eigenartige Schule:** An den Ufern des La Plata in Südamerika wird in zwar merkwürdiger, jedoch den Verhältnissen des Landes völlig angepasster Weise „Schule gehalten“. Die Estancias, das sind Viehhöfe, liegen zerstreut, oft stundenweit entfernt von einander. Ist Schultag, so kommen die Schüler hoch zu Ross, mit Revolvern bewaffnet, herangeritten. Müssen sie auf den Lehrer warten, so vertreiben sie sich die Zeit mit Scheibenschießen. Endlich kommt der Lehrer auf schnaubendem Rosse angaloppiert. Er trägt spanische Tracht und ist ebenfalls schwer bewaffnet. Die rauchenden Revolver werden geborgen. Der Unterricht beginnt. Er dauert jedoch nicht zu lange. Es wird wieder in die Sierra de Cordoba hineingeritten. Der Wanderlehrer hat bereits an einer anderen Stelle der Pampas eine weitere Schar Lernbegieriger bestellt.  
Eingefendet von **Friedrich Pribitzer.**

325.) **Lehrpläne für Bürgerschulen in Böhmen.** Der k. l. Landes Schulrat für Böhmen hat mit Erlaß vom 15. März 1909, Z. 11757, im Sinne des § 155 der def. Sch. u. U. D. und des Ministerialerlasses vom 15. Juli 1907, Z. 2368, Musterlehrpläne für die Knaben- und Mädchenbürgerschulen verfaßt, wobei die auf Grund der gemeinsamen Beratungen des d. Landeslehrervereines und des d. Bürgererschullehrervereines festgelegten Entwürfe, sowie die in der deutschen Abteilung der fünften Landeslehrerkonferenz im September 1908 angenommenen Anträge, betreffend den deutschen Sprachunterricht, den Unterricht im Zeichnen und

die Bedeutung der schaffenden Arbeit im Unterrichtsbetriebe der Bürgerschulen volle Beachtung fanden. Mit dem gleichen Erlasse des k. k. U. Sch. N. wurde auch die Ausarbeitung der auf Monate aufgeteilten Detaillehrpläne angeordnet, die mit Beginn des Schuljahres 1909/10 inkraft zu treten hatten und welche im Sinne des § 34, Punkt 4, des Schulaufsichtsgesetzes vom 24. Feber 1873, L. G. Bl. Nr. 17, durch den k. k. Bezirkschulinspektor und den Vorstehenden des k. k. Bezirksschulrates zu genehmigen waren. Manchem Bezirksschulrate, so auch dem in B.-Leipa, erschien es rätlich, die zu Beginn des Schuljahres 1909/10 fertig gestellten Detaillehrpläne zur Erprobung des auf die einzelnen Monate angelegten Stoffumfanges und der Stoffverteilung vorerst provisorisch in Verwendung zu nehmen, um den einzelnen Fachlehrern solcherweise Gelegenheit zur Begutachtung auf Grund der beim Unterrichte gemachten Erfahrung zu geben, um darnach die endgültige Detaillierung in der Bezirkslehrerkonferenz festzusetzen. In Beachtung dieses Vorganges hat die Bürgerschullehrerkonferenz des Schulbezirkes Böhmisches-Leipa in Beachtung der nachstehenden Grundzüge die Detaillehrpläne beschlossen: 1. Die Detaillehrpläne haben in voller Beachtung der vorgeschriebenen Musterlehrpläne auch auf die bei den Bürgerschulen in Verwendung stehenden Lehrbücher Rücksicht zu nehmen. 2. Da sich das auf die einzelnen Monate aufzuteilende Stoffausmaß nicht immer, insbesondere im Falle eines unvorhergesehenen Stundenwegfalles erreichen läßt, so ist dem Fachlehrer ein 14 tägiger Spielraum zwischen den einzelnen Monaten in der Stoffverarbeitung einzuräumen. 3. Die fünf Wochenstunden in der Unterrichtssprache sind auf zwei Vese- und Redeübungs-, eine Sprachübungs-, eine Rechtschreibübungs- und eine Aufsatzstunde aufzuteilen. 4. Die drei Wochenstunden in Geographie und Geschichte sind nach Bedarf im Verhältnisse 2 : 1 oder 1 : 2 zu nützen. 5. An den Knabenbürgerschulen sind die drei Wochenstunden jeder Klasse in Geometrie und geometrischem Zeichnen im Verhältnisse 1 : 2 aufzuteilen. Hingegen ist die eine Stunde im gleichen Unterrichtsgegenstande an den Mädchenbürgerschulen dem geometrischen Unterrichte zuzuteilen und ist in jedem Schulquartale nur eine Reinzeichnung des geometrischen Zeichnens fertig zu stellen. Die nach diesen Richtpunkten mit größter Sorgfalt ausgearbeiteten Detaillehrpläne werden vom k. k. Bezirksschulrate vervielfältigt und erhält jede Bürgerschule je ein Exemplar fürs Schularchiv und für jede Klasse.

Eingefendet von Fr. J. M.

326.) **Preisanschreiben für Lehrkräfte der österreichischen Volks-, Bürger- und Mittelschulen.** Die österreichische Friedensgesellschaft veranstaltet im Jahre 1912 ein Preisanschreiben für die beste Arbeit über das Thema: Wie würde ich mit meinen Schülern den 18. Mai (Gedenktag der 1. Haager Friedenskonferenz) feiern? Es gelangen zur Verteilung: 1 Preis zu K 200, 1 Preis zu K 150, 2 Preise zu K 100, 3 Preise zu K 50. Außerdem werden besonders hervorragenden Arbeiten, die keinen Preis erhalten haben, ehrenvolle Anerkennungen erteilt oder Bücher als Preise verliehen. Die Arbeiten sollen womöglich in deutscher Sprache verfaßt werden; sofern sie in einer anderen österreichischen Landessprache verfaßt sind, ist eine vollständige deutsche Übersetzung anzuschließen, in welchem Falle es nicht auf die Sprachrichtigkeit, sondern auf die erschöpfende Darstellung ankommt. In der Ausarbeitung des Themas ist den Verfassern volle Freiheit gelassen, doch ist an eine Feier gedacht, die den Zeitraum von 1—2 Lehrstunden nicht überschreitet. Die Arbeiten sollen den Umfang von höchstens 3000 Worten = 16 Druckseiten haben, dürfen nur einseitig geschrieben und müssen deutlich lesbar sein. Die eingesandten Arbeiten dürfen keine Namensangabe enthalten, sie sind vielmehr mit einem Kennworte oder Spruche zu versehen, außerdem haben die Einsender in einem veriegelten Briefumschlage, welcher außen mit dem gleichen Kennworte oder Spruche versehen ist, eine genaue Namens- und Wohnungsangabe beizufügen. Um die Preise können sich alle in öffentlichen und privaten Diensten stehenden Lehrpersonen der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder ohne Unterschied der Stellung und Nationalität bewerben. Schluß der Einsendung ist der 15. Sept. 1912. Nach diesem Tage einlangende Arbeiten können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Österreichische Friedensgesellschaft behält sich das Recht vor, die preisgekrönten Arbeiten innerhalb zweier Jahre nach Zuerkennung der Preise zu veröffentlichen; nach dieser Zeit haben die Verfasser das freie Verfügungsrecht darüber.

327.) **Arbeit und Stadtschule.** „Früher war auch die städtische Familie noch produktiv tätig. Die Handwerksstätten gaben dem städtischen Leben das Gepräge. Die Kinder konnten den Vater beobachten, oft auch willkommene Handreichung tun. Sie lernten aber auch die andern Werkstätten kennen, mit denen das Elternhaus in Verbindung stand. Da sahen sie, woher die Werkzeuge und die verschiedenen Dinge zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse kamen, und wie sie entstanden. Heute sind diese Werkstätten im Schwinden begriffen. Unbezahlbare Gelegenheiten zur Mithilfe bei nützlichem, produktivem Schaffen, zur Weckung der Interessen, zur Entwicklung des Denkvermögens und des erfinderischen Sinnes im Kleinen gehen damit unserer Jugend verloren. Viele Kinder wissen heute nicht, wie und was ihre Väter arbeiten. Fragt man sie darnach, so lautet die Antwort einfach: „Er geht ins Geschäft!“ Aus der „Schweiz. Lehrertg“.

328.) **Eine amerikanische Kleiderordnung für Damen.** Der nordamerikanische Bundesstaat Illinois hat verfügt: 1. Es ist jeder Frau untersagt, Röcke oder Unterröcke zu tragen, deren Saum, wenn die Trägerin aufrecht steht, mehr als 15 cm vom Boden entfernt ist, 2. Das Tragen von sogenannten „Peefaboo

waists“, die die Linien des weiblichen Körpers geflissentlich scharf unterstreichen, ist streng verboten. 3. Der Gebrauch des Korsetts ist nur gestattet, wenn der Arzt ausdrücklich seine Anwendung verordnet. 4. Kurze Ärmel sind ebensowenig gestattet wie jede Art des Dekolletes, auch wenn diese sich in den bescheidensten Grenzen hält. 5. Frauen, die bei gesellschaftlichen Zusammenkünften zu tief ausgeschnitten erscheinen, werden mit einer Geldstrafe von K 100 belegt. 6. Die Strafe wird auf den dreifachen Betrag erhöht für alle diejenigen, die am Strand und in den Seebädern durch ihre Kleidung Argernis erregen. (Wäre eine solche Verordnung nicht auch für Europa am Plage? Als 7. Punkt würde ich für Landmädchen, die der kleid-samen Taltracht treu blieben, eine Prämie aussetzen.)  
Eingefendet von F. Moll.

329.) **Das Hochschulstudium der Volksschullehrer**, das bei uns nach Möglichkeit erschwert wird, wurde in Meiningen durch eine neue Prüfungsordnung wesentlich erleichtert. Dieselbe ist für Volksschullehrer bestimmt, die sich dem Dienste an höheren Schulen widmen oder als Schulaufsichtsbeamte im Volksschuldienste tätig sein wollen, z. B. als Direktoren, Direktoren oder als Inspektoren. Dieser Prüfung können sich alle Volksschullehrer unterziehen, die sich durch ein dreijähriges Studium an der philosophischen Fakultät der Universität die nötigen Kenntnisse erworben haben, die zur Erteilung eines wissenschaftlichen Unterrichtes erforderlich sind. Zuzulassen zu diesem Studium sind hinfort alle Lehrer, welche gute Prüfungszeugnisse und besondere Tüchtigkeit im Lehramte aufweisen. Über die Zulassung entscheidet diejenige thüringische Regierung, in deren Diensten der Lehrer steht. Die Prüfungskommission besteht aus Schulmännern der einzelnen thüringischen Staaten sowie der Universität Jena. Die Prüfung erstreckt sich auf Pädagogik und auf die allgemein zu fordernde philosophische Bildung; daneben hat sich der Prüfling einer Prüfung in zwei von ihm gewählten Fächern zu unterziehen, entweder in Religion, Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Französisch und Englisch einerseits oder Mathematik, Naturlehre, Naturkunde andererseits.

330.) **Form 1. Allgemeinen Beamtenvereine**. Für Unterstützungen wurde im Jahre 1911 ein Geldbetrag von K 24.861-24 verausgabt. In dieser Summe sind auch K 400 für den Freiplatz im Töchterheim des „Schulvereines für Beamtentöchter“ inbegriffen. Ferner wurden aus dem Fellmann von Norwill-Fonds 14 Unterstützungen im Gesamtbetrage von K 4799-96 erteilt und aus dem Kaiserin und Königin Elisabeth-Gedächtnisfonds am 24. Dezember 1911 vier Unterstützungen von je K 200 flüssig gemacht. Für Kurkostenbeiträge war im Jahre 1911 ein Betrag von K 20.000 präliminiert. Auf Grund der Konkursauschreibung vom 10. Jänner 1911 sind 293 Gesuche um Kurkostenbeiträge eingelangt, wovon 212 durch Bewilligung von Kurkostenbeiträgen, bezw. Freiplätzen berücksichtigt wurden. Hierzu war ein Betrag von K 25.000 erforderlich. In Anspruch wurden K 21.730 genommen. Dem Vereine standen zugunsten mittelloser Vereinsmitglieder zur Verfügung in: Mattonis Kuranstalt Gießhübl-Sauerbrunn drei Freiplätze; Iltöze von der Landesregierung für Bosnien und Herzegowina sechs Freiplätze; Neuhaus in Steiermark vom steiermärkischen Landesauschusse zwei Freiplätze; Radein von der Leitung der Kuranstalt vier Freiplätze; Römerbad von der Badedirektion zwei Freiplätze; Rohitsch-Sauerbrunn vom steiermärkischen Landesauschusse drei Freiplätze; St. Radegund von der Leitung der Wasserheilanstalt ein Freiplatz. Im Berichtsjahre haben ferner die Verwaltungen von Heilquellen und Heilanstalten in zahlreichen Kurorten Begünstigungen beim Kurgebrauche für mittellose Vereinsmitglieder gewährt. Sämtliche den Vereinsmitgliedern zugestandenen sowie sonstige für Beamte erreichbaren Begünstigungen in Kurorten, Heil- und Badeanstalten hat der Verein in einem Verzeichnisse zusammengestellt, welches gegen Einsendung der Portomarken von der Zentralleitung des Vereines bezogen werden kann. Zur Förderung des Unterrichts- und Bildungswesens stehen dem Vereine für Angehörige mittelloser Vereinsmitglieder folgende nicht unbedeutende Mittel zur Verfügung und zwar: 1. der Unterrichtsfonds per K 758.506-83, bezw. dessen Zinsertrag; 2. der im Jahre 1888 errichtete und in den Jahren 1892, 1898 und 1908 vergrößerte Kaiser und König Franz Josef-Jubiläums-Studienstipendienfonds per K 100.000, aus dessen Ertrag an acht studierende Söhne von mittellosen Vereinsmitgliedern Stipendien, und zwar vier à K 500 und vier à K 600 verliehen werden; 3. der im Jahre 1890 errichtete Vereinsjubiläums-Studienstipendienfonds per K 50.000, aus dessen Ertrag zwei Stipendien à K 500 an Söhne und vier Stipendien à K 250 an Töchter von mittellosen Mitgliedern verliehen werden; 4. der Fellmann von Norwill-Fonds per K 134.543, aus dessen Zinsen nach Deckung der an dem Fonds haftenden Verpflichtungen im Jahre 1911 vier Studienstipendien à K 500 erteilt worden sind. Am 10. Juni 1911 fand die Konkursauschreibung wegen Verleihung von freien und ermäßigten Plätzen an Unterrichtsanstalten und am 10. Juli 1911 wegen Verleihung von Unterrichtsbeiträgen für das Schuljahr 1911/12 statt. Es langten 900 Gesuche ein, wovon 569 berücksichtigt wurden, und zwar 558 durch Verleihung von Barbeiträgen und elf durch Verleihung von Freiplätzen. Die aus den Mitteln des Unterrichtsfonds im Jahre 1911 zur Auszahlung gelangten Beträge belaufen sich auf K 47.462.

331.) **Eine gute Idee**. Dr. Coerper will der Schundliteratur dadurch entgegenwirken, daß er die Verabreichung von anerkannt guten Jugendschriften als Schulgeschenk empfiehlt. Wenn der Staat sich entschloesse, für jeden Schüler alljährlich ein Buch zu spenden, so ergäbe sich für Österreich eine Ausgabe von etwa zwei Millionen Kronen.

332.) **Zur Nachahmung.** Im französischen Unterrichtsministerium gibt es eine eigene Abteilung, die sich lediglich mit der Unterbringung französischer Kinder in deutschen und englischen Gebieten beschäftigt. — In Österreich brauchte man sich nicht erst mit dem Auslande in Verbindung zu setzen; es ergäbe sich im Inlande Austausch in Fülle, wenn man ihn irgendwie förderte. —

333.) **Aud wieder zur Nachahmung.** Die Regierung von Norwegen hat heuer 50 Lehrer mit Reise-Stipendien bedacht. Es wäre interessant, zu erfahren, wie es diesbezüglich in andern Staaten bestellt ist.

334.) **Bodenständiger Unterricht.** In den Wiener Bezirkslehrerkonferenzen wurde als Hauptthema „Der bodenständige Unterricht an den Wiener Schulen“ behandelt. Das Wort ist seit Jahresfrist in aller Munde und wurde bekanntlich auf der Landeslehrerkonferenz von Hugo Bauer, Oberlehrer in Arbesbach, so meisterhaft behandelt, daß die Wiener Referenten wiederholt auf seinen Mustervortrag hinweisen konnten. Am besten kommt beim bodenständigen Unterrichte selbstverständlich die Landschule weg, weil ihm schon von Natur aus etwas „Erd- und Pechgeruch“ anhaften kann. Außerordentlich groß ist der Verneiner, wenn die Schüler an wirklichen Exemplaren den Preis von Ochsen, Kälbern und Schweinen berechnen, wenn sie das Amtsblatt nach Körnerpreisen durchsuchen, den Ertrag eines Feldes vorherbestimmen und nach der Reife des Getreides Umschau halten, wenn sie an besonderen Fällen die Notwendigkeit der Reinhaltung bei Menschen sowohl wie bei Tieren, besonders in kranken Tagen, sich einprägen und wenn sie allen Unterrichtsgebieten der eigenen Scholle und allem, was darauf geschieht, den ersten Blick zuwenden. Sogar ein sonst ziemlich toter Lehgegenstand, die Geschichte, verliert an Sterilität durch Bezugnahme auf die Gegenwart und durch die besondere Kenntnis der Ortsgeschichte. Auf diese Weise werden also vielmehr Kenntnisse erworben und zu vielen Fertigkeiten wird das Verständnis geübt, es wird schneller beobachten und überlegen gelernt als in Schulen, wo das Lernen der einzige Zweck ist, wo abstrakte Unterrichtsgebiete und -stoffe Schülern und Lehrern Dual bereiten.

Was die Landschule so nutzbringend erwirken kann, läßt sich natürlich auch in Wien und anderen großen Städten anwenden. Freilich sind da keine Baumstämme abzumessen und Holzlieferungsverträge und Gegenverträge abzuschließen, hier gibt es wieder Werkstätten und große Betriebe, Unternehmungen, überhaupt ein Material, wovon man sich draußen nichts träumen läßt. Gewiß müssen auch die Lehrer in der Wirklichkeit, im Leben des Volkes gelernt haben, nicht nur in Methodenbüchern; das Volk, das Leben und der Boden wollen zuerst gründlich gekannt sein, auf daß man bodenständig unterrichten könne. Unter diesen Gesichtspunkten sieht man erst, daß auch aus den bisherigen Lehrbüchern eine höchst ungesunde Luft weht und daß dieselben notwendigerweise eine vernünftige Umarbeitung erfahren müssen. Aufgabe der Unterrichtsverwaltung wird es sein, ernste, erfahrene und vor allem dazu berufene Männer zu betrauen, nach jahrzehntelangem hilflosen Suchen endlich die Volksschule zu einer praktischen Schule des Volkes zu machen.

Aus der „Österr. Volkszeitung“.

335.) **Dem Unzufriedenen ins Stammbuch:**

Du sagst, dir sei kein Glück beschieden,  
Warum blickst du stets über dich?!  
Sieh, Freund, ich bin recht sehr zufrieden,  
Denn immer schau ich unter mich.

Castelli.

## Durch Sachsen und Thüringen von Schule zu Schule.

### 23. Bei einem Meister der Einklassigen.

e.

Das Zeichnen nach der Natur fand in der Einklassigen zu D. die rationellste Pflege. Zunächst wurden aus dem Garten Blumen verschiedenster Art geholt und vor die Schüler gelegt; es sollten aus den farbigen Papieren jene ausgewählt werden, die den Farben der Blumen entsprachen. Also eine Farbentreffübung in natürlichster Art. — Im weiteren wurden die Farben aus Tegeln entnommen und auf Papier übertragen, wieder so, daß sie der Blumenfarbe entsprachen. Im dritten Stadium kam ein munterer Distelfink in die Schulstube; er sprang in seinem Käfig lustig von Sprosse zu Sprosse, als ahnte er, daß er nunmehr den Stoff für die neue Methode liefern werde. Ein aus Ton geformter Vogelleib sollte nämlich angefeuchtet des lebendigen Exemplares zum Stieglitz bemalt werden. Das war ein Suchen und Vergleichen, bis die rechten Tegeln auffindig gemacht wurden! Zum Schlusse gab es ein Halloh, da dem hüpfenden Gesellen im Bauer sein Denkmal auf dem Brettchen erstanden war. Endlich wurde der Gast aus dem Zimmer getragen und das Modell in die Lade geborgen.

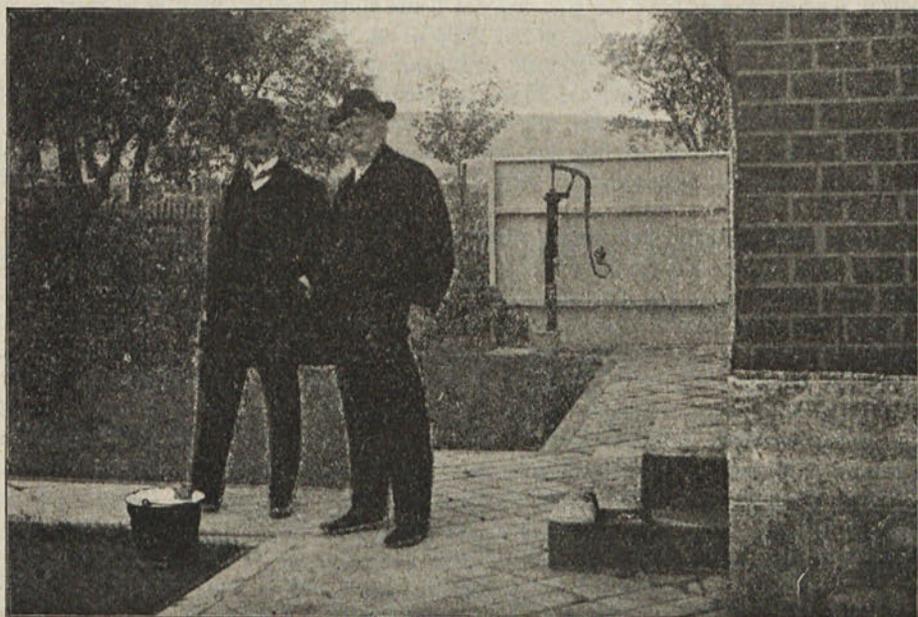
Nun galt es, das Denkmal aus dem Gedächtnisse zu schaffen. War das nicht eine treffliche Einleitung zum modernen Zeichnen? Wer kann mir das Buch nennen, in dem sie sich vorfindet? — Das „Glanzlicht“ (für die Zeichner der alten Schule etwas Unbekanntes) wurde vom gewichsten Stiefel genommen. Hier hat es schon jeder bemerkt, der gesunde Augen besitzt. — Ein Objekt für das Zeichnen nach der Natur war unter andern auch der Esel. Die Schüler, alleamt, wurden zum Stall geführt und dort mit dem Gegenstande bekannt gemacht. Für die Kleinen hieß die Lektüre Anschauungsunterricht, für die Mittleren Naturgeschichte, für die Großen Einführung in das Wesen des Zeichenobjektes. Die Verbindung der Abteilungen erwies sich daher nach allen Seiten hin als überaus nützlich. Besonderes Gewicht legte Herr Kantor T. auch auf das Phantastische, insbesondere dann, wenn es sich um die Illustration von Lesestücken und zeichnerische Wiedergabe von Vorstellungen mit starken Gemütsindrücken handelte. In der „Gemäldeausstellung“ fielen mir insbesondere die „Jahreszeitenbilder“ auf. Die Schüler hatten nämlich den Herbst und den Winter des Vorjahres darzustellen. Die Zeichnung konnte durch die Einschränkung auf eine bestimmte Zeit natürlich nicht schablonenhaft ausfallen, sondern mußte aus dem Vorstellungs- und Gefühlsinhalte der Schüler heraus entstehen. Es war vorzusehen, daß hierbei die Individualität der Künstler zum Ausdruck kommen werde. Bei den Herbstbildern fand sich indes fast durchwegs derselbe Typus vor: ein Mann mit einem Korb Äpfel auf dem Rücken. Anders stand es jedoch mit dem Winter. Der eine Schüler zeichnete ihn als Mann, der Flocken um sich streut, der andere in der Stellung, wie er gerade ein Schulkind anbläst, ein dritter mit Eiszapfen am Hüte. Man merkte es also, welche Empfindung bei den einzelnen Schülern in den Vordergrund trat. Das Bildein, das den grämlichen Alten als Windgott zeichnete, war sicherlich aus der Gegend, die wir tagszuor passiert und ob ihrer „Windigkeit“ zu fühlen bekommen hatten. Der Eiszapfen-Winter dürfte aus dem Bachesgrund entnommen worden sein und jener mit den Flocken aus der Mulde, in die es wie aus Säcken schüttete. —

Ich habe vorhin erwähnt, daß als Schlußlied des geographischen Unterrichtes der Plan für den nächsten Schulausflug „gelesen“ wurde. Damit führte der Lehrer seine Begleiter in die Situation ein und erwirkte in ihnen ein lebhaftes Interesse, das aus der Frage kam: Wird wohl alles so sein, wie es die Skizze zeigt? — Zu einer Wanderschaft gehört jedoch mehr als das geistige Viaticum, soll sie doch neben der Lehre auch die Lust zur Geltung kommen lassen. Dafür war an der Schule zu D. vorgesorgt worden. Es bestand nämlich dortselbst das Vermächtnis eines Schulfreundes. So konnten die Eisenbahnfahrten, die Mahlzeiten gedeckt und Andenken an die Ausflugsorte beschafft werden. — Die geographische und naturkundliche Ausbeute wurde jedesmal in den Aufzageften festgehalten, den Verlauf des Ausfluges verriet das Reisebuch.<sup>1</sup> Hinsichtlich des Vergleiches der Heimat mit anderen Gebieten gefielen mir die Darstellungen, betreffend die Einwohnerzahl. Sie glichen jenen im Handatlas von Hickmann, wurden aber von den Schülern durchaus selbständig (dabei auch die Berechnung der Quadratwurzel) ausgeführt. So ergab sich ein Wanderschmuck aus Quadraten, von denen jedes einen anderen Ort, eine andere Gemeinde der Umgebung betraf. —

Das Heim des Lehrers! Ein Schmuckkästchen im ausgesprochenen Sinne des Wortes. Die Nettigkeit und geschmackvolle Anordnung der Möbel verriet den rechten Sinn der Hausfrau. Neben der Behaglichkeit fehlte der „guten Stube“ auch nicht das Charakteristischem des Berufes: ein großer, mit Büchern vollgestopfter Kasten wies auf den Dorfgelehrten. Herr T. hatte nicht weniger als 175 Bibeln gesammelt, um aus ihnen die beste zu wählen, bezw. das Beste aus allen Bibeln zu einer neuen zu verknüpfen. — Auch ins Reich der Küchenfee ließen wir uns geleiten. Da gab es „Glanzlichter“ in Fülle! Alles blank wie aus der Werkstatt des Goldschmiedes, alles sauber, alles in peinlicher Ordnung. Ja, hier hätte man zur Hausfrau sagen können: „Zeig mir deine Küche und ich werde Dir sagen, wer Du bist!“ Stünd' es doch in allen Lehrerwohnungen mit dem Eindruck so wie in der des Kantors T.! Der Bauer hat für Aüßeres einen gar scharfen Blick und ahmt das, was ihm gefällt, unwillkürlich nach. Der feinsäuberliche Schulgarten wirkt auf die Felder und Gärten des Dorfes; die feinsäuberliche Küche würde gleichermaßen ihren Glanz in die rauchigen, ruhigen, schmutzigen Räume, so sie einen Herd bergen, werfen. Das Exempel ist immer der beste Lehrmeister für die Großen sowohl wie für die Kleinen. Wenn wir es einmal soweit gebracht haben, daß die Schulhäuser zu nachahmenswerten Modellen für eine schöne Häuslichkeit werden, dann wird unser soziales Leben sich anders gestalten. Das Poltern und Predigen wird die Dinge nicht wenden; wo nur Taten gelten, müssen Taten heran. —

<sup>1</sup> Ein Bericht findet sich in S. 102. D. Sch.

Es war der freundliche Abendsonnenschein, der über die Rannen und Teller hüpfte, als wir uns in der Küche von der Hüterin des Hauses verabschiedeten. Herr T. ging noch ein Stück Weges mit uns, nachdem ihn mein Genöß, Herr Fachlehrer Sefora aus Klagenfurt, „getnippt“ hatte. Es war ein Händedruck, der uns zu Herzen ging, da wir unsere Karosse bestiegen. Allein tröstend floß der Gedanke dazwischen: Gleichgestimmte Seelen bleiben im Einklang, wenn auch Berge und Täler sie trennen. —



**Nachbemerkung:** In dem Berichte über den Besuch in Daasdorf a. B. liegt geradezu ein geschlossenes Unterrichts- und Erziehungssystem. Es erscheint daher geboten, die Ergebnisse zusammenzufassen, auf daß sie in der übersichtlichen Darstellung den Arbeitsplan des Lesers bestimmen. Eine Rüstung für 1912/13! Wer mehr wünscht, um sich dem Meister im Thüringerlande zu nähern, lasse sich seine Werke kommen. —

Aus F. 100: 1. Der Ausflug als Vorbereitung für den heimatkundlichen Unterricht. — 2. Die Auswertung des Schulgartens für den Getreidebau. Pflege der Pflanzen durch die Schüler, Ernte, Aufbewahrung, Verwendung. — 3. Die Belebung der Märchen durch selbstangefertigte Illustrationen.

Aus F. 101: 4. Der Schulbeginn für die einzelnen Abteilungen. Dadurch Ersparnis an direktem Unterrichte für die Großen. — 5. Ansichten über die Einführung des ungeteilten Vormittagsunterrichtes. 6. Die Wirkung der Schule auf das Leben außerhalb derselben. Schulgartenarbeiten, bodenständige Aufsätze und Rechenaufgaben, Unterricht im Freien. — 7. Die aus Eigenem geschaffene reiche Lehrmittelsammlung. (Das Modell der Straßenbahn, der Schiffschleuse, die Häusertypen, Walfisch- und Renntierfleisch, Wüstenland, Werkzeuge aus prähistorischer Zeit, Arsenal, Bilder für Märchen, Sagen und Gedichte, die Katzenkralle, die Samenforten, die Hölzer der Heimat und jene ferner Ernteile, die Kohlenarten, Gewürze, präparierte Tiere, Gesteine und Nutzpflanzen der Umgebung, Industrieartikel.)

Aus F. 102: 8. Der „freie“ Unterricht, die Klasse als Familie. — 9. Der Stufengang für das Kartenverständnis: a) Bestimmen der Basislinie für den zu formenden Berg, b) die Form des Berges, c) die Runsen und Rinnen, d) Glättung und Glatur, e) Belegen mit Hölzchen, Möhren und Strohhalmen, f) Zeichnung auf ein Gipsmodell, g) Übertragung in die Planskizze. — 10. Entwurf des Schichtenreliefs aus der Schichtenkarte. — 11. Analyse der Kartenstizze für den Schulausflug. — 12. Versuche hinsichtlich der Verteilung des Wassers in den Bergen.

Aus F. 103: 13. Die Lautentwicklung auf phonetischer Grundlage. (Die verschiedenen Mundstellungen, Kontrolle mit dem Spiegel, Darstellung mit einem Kautschukschlauche, die Theorie für das Lehrverfahren, die Entwicklung des „z“, des „r“, zuerst Schreiben dann Lesen. — 14. Die Velestreifen.

Aus F. 104: 15. Das Zeichnen nach der Natur. (Farbentreffübungen a) zwischen Blumen und farbigen Papieren, b) zwischen Blumen und flüssigen Farben, c) das Bemalen des Distelfinten, d) das Gedächtniszeichnen, e) das Illustrieren von Befestigten, f) die Jahreszeitenbilder.) — 16. Schulausflüge. (Die Reisefasse, die Auswertung im Aufsatzunterrichte, die Darstellung der Einwohnerzahl.) — 17. Das Heim des Lehrers. (Die gute Stube, die Küche.)

Von den Publikationen des Herrn Kollegen K. Trautermann liegen mir vor: a) „Erläuterungen zu den Gegenständen der geographischen Lehrmittelsammlung“. Verlag der Hofbuchdruckerei in Weimar. — b) „Mein Anschauungsunterricht“. Verlag Thiemeemann in Gotha. — c) „Schichtenkarte von Weimars Umgebung“. Für die Hand des Schülers bearbeitet. Verlag Thelemann in Weimar. Eine instruktive Beigabe zu den Abhandlungen Ls im Jahrgange 1909 der „Bl.“. Nach dem vorliegenden Muster ist jeder Lehrer in der Lage, für die Umgebung des Schulortes ein Relief anzufertigen.

## Beurteilungen.

415.) **Schalksfahrt.** Lustige Geschichten aus Kärnten. (Verf. K. Krobath, Lehrer in Wolfsberg, Kärnten; Verlag L. Staackmann in Leipzig; Preis etwa K 1.) — Das ist nun einmal ausgemacht, daß Kollege Krobath eine Dichternatur ist und als Erzähler den besten zeitgenössischen Schriftstellern an die Seite gestellt werden kann. Man braucht nicht durch die Berufsbrille zu sehen, um das zu erkennen, das Urteil ist auch von Nichtlehrern längst gefällt worden; darum kann der Herr Reiding daran nichts ändern. Will er es trotzdem versuchen, so lese er die neueste Gabe K.s; zag wird er den Giftpfeil im Köcher bergen. —

Was nun die in dem schmucken Büchlein enthaltenen acht Erzählungen betrifft, so paßt auf sie voll und ganz das Wort „lustig“, aber auch das Wort „gemühtstief“. Die zwei Termini sind beim Kärntnervolke nicht zu trennen. Und K. ist ein Kärntner und kennt die Kärntner wie nicht bald einer. Würde es in den „Bl.“ nicht an Raum gebrechen, ich ließe das auf kunsthistor. Untergrunde aufgebaute Geschichtlein „Nur ein Walzer“ abdrucken. Es liegt viel, sehr viel in dieser Erinnerung aus der Jugend eines begnadeten Sängers. —

Ich muß die Lehrerschaft nicht ermuntern, das Buch eines Kollegen zu fördern, sondern sie lediglich aufmerksam machen, daß sie sich durch die Lesung des Bändchens ein paar frohe Stunden gönnen kann. —

416.) **Wegweiser durch das Lesebuch.** (Verf. J. Bötker; Verlag Roth in Sieben; Band II und III à K 6.) Die Vorzüge des Werkes wurden hier bereits beleuchtet u. zw. vor allem die originelle Individualbehandlung der Lesestücke ohne Schablone und das eigensinnige Zwängen in die formalen Stufen. Durch den Umfang des aufgestapelten Stoffes kann der Wegweiser auch größeren Ansprüchen genügen.

417.) **Italien.** (Gedichten-Sammlung von E. Weber; Verlag Callwey in München; K 1.20.) Verwundernde Klänge aus dem deutschen Dichterwalde. „Nur wer die Sehnsucht kennt“ . . . d. h., nur wer Italien gesehen hat, kann die glühende Liebe und Begeisterung begreifen, die aus den Worten unserer Großen strömt. Herausgeber und Verlag haben sich ein Verdienst erworben, die Perlen gefaßt zu haben.

418.) **Vaterland.** Eine zweite Gabe von demselben Herausgeber. Die Sammlung aller Bände (Tierwelt, Fremde Zonen, Hellas, Menschenherzen) trägt den Namen „Der deutsche Spielmann“. Herr Weber hat sich aus dem Schätze der deutschen Dichtung das Beste geholt und es unter bestimmten Gesichtspunkten geordnet. Die Verlagsbuchhandlung hat zum Ganzen eine vornehme Ausstattung und vor allem einen stilgerechten Bildschmuck gefügt. So erhält man also um K 1.20 ein echtes Kunstwerk. —

419.) **Wider die Wortbildertheorie im Rechtschreibunterrichte.** (Verf. R. Lange; Dürrsche Buchhandlung in Leipzig; K 1.70.) Der Titel fordert zur Entgegnung heraus. Doch gemacht, Herr Leser! Der Verfasser läßt sich nicht so leicht unterkriegen. Messen Sie sich mit ihm, d. h. lesen Sie das Buch und schreiben Sie dann dagegen!

420.) a) **Der Schulgarten,** b) **Die Kultur der Kulturlosen,** c) **Nutzen und Schaden unserer Vögel,** d) **Der Mensch der Vorzeit:** alles Bücher aus dem bekannten Verlage Kosmos (Geschäftsstelle Frankl'sche Buchhandlung in Stuttgart) à K 1.20. Über die Gediegenheit der Schriften des Kosmos ist kein Wort mehr zu verlieren; es kann alles, was die Gesellschaft bietet, mit gutem Gewissen empfohlen werden.

421.) **Bürgerkunde für österr. Bürgerschulen.** (Verf. A. Nitsch; Verlag Cuidde in Triest; 90 h.) Der große Stoff auf 62 Seiten gebracht, bedarf des erklärenden Wortes durch den Lehrer; der Verfasser hat eben alles geboten, was zu bieten war. Hätte er es zudem noch methodisch formen wollen, so wäre ein dickes Buch daraus geworden. Bürgerkunde heißt eben immer eine unmittelbare Anleitung. Wer sich also müht, sie dem jungen Autodidakten durch eine indirekte Anleitung nahezurücken, geht fehl und erschwert dabei die Übersicht. Der Verlag kündigt auch eine Ausgabe für gewerbliche und kaufmännische Unterrichtskurse an.

422.) **Zur Lehre vom Gemüt.** (Verf. Dr. J. Rehmke; Dürrsche Buchhandlung in Leipzig; K 3.60.) Zunächst wird der unklare Begriff „Gemüt“ festgestellt und in einer feiner psychologischen Untersuchung zerklüftet. Sodann geht der Verfasser auf die „methodische Erjagung“ dessen über, was er allen Menschen unserer trockenen Zeit so sehr wünscht. Dieser Teil ist der Schule gewidmet.

423.) **Sammlung gemeinnütziger Vorträge.** (Herausgegeben vom deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag; Preis des Heftes 30 h, für Mitglieder 15 h.) Der Jahresbeitrag beträgt K 2. Wenn schon nicht der Gedanke an den Zweck zum Beitritte drängt, so sollte es die Kalkulation tun, daß es sich materiell verlohnt, Mitglied zu sein. Die vom Vereine verbreiteten Schriften sind ganz ausgezeichnet. Sie führen in angenehmer, kurzer Art in alle Tagesfragen ein. Ein Verzeichnis, das gratis versendet wird, besagt Weiteres.

## • Ankündigungstafel. •

1.) **Schulwandkarten und Atlanten** bei Freytag und Berndt, Wien, VII/1 Schottensfeldgasse 62. (Besprechung 6.) — 2.) **Klaviere und Pianinos** Trautwein. — 3.) **Orgel-Harmoniums** Rudolf Pajtr Ko. — 4.) **Lebensversicherung** beim l. allg. Beamtenverein in Wien. — 5.) **Tinte** von Schüller in Amstetten und von Lampel in Böhm.-Leipa. — 6.) **Tuschen und Farben** von Anreiter in Wien VI/1 und von Dr. Schoenfeld in Düsseldorf. — 7.) **Druckfarben** bei Pavlicek in Gottschee (Krain). — 8.) **Musikinstrumente** von Klier in Steingrub, Trapp in Wildstein und Müller in Schönbach. — 9.) **Radiergummi** bei Simon in Wien und bei Marx & Ko. in Hannover. — 10.) **Kreide** bei Hoschkara in Waidhofen a. d. Y. — 11.) **Kaffee-Surrogat** von Heinrich Frand Söhne in Linz. — 12.) **Dauer-Leinewäsche** bei Langhammer in Saaz. — 13.) **Uhren und optische Waren** bei Jzka in Krummau und Edstein in Wien. — 14.) **Schulbänke** bei Stefan Walter in Bludenz. — 15.) **Werkzeuge** bei Hardtmuth in Wien. — 16.) **Stauböl usw.** bei Lennar in Wien. — 17.) **Aug. R. Hirschfeld, Sternberg** (Mähren), Verlags-Buch-, Kunst-, Musikalien-, Papier-, Schreib-, Zeichen- und Malerrequisiten-Handlung., Lesezettel, Leihbibliothek (über 10.000 Bände).

**Dustless** Stauböl zur Imprägnierung der Fußböden gegen Staub.

**Kermit** Fegemittel zur staublosen Reinigung von lackierten oder eingelassenen Holzfußböden, Stein, Zement etc.

**Lotimol** Urinöl zur Geruchloshaltung von Pissoirs.

**Desinfektionsmittel**

• • Lager sämtlicher Maschinenöle, Fette, Zylinderöle. • •

# A. Lennar

Inhaber der Dustless Oil u. Paint Co., G. Hartmann u. Co.

**Wien VI/2, Anilingasse 2 (Mollardgasse 43).**

Lieferant der meisten Mittelschulen in Österreich, Lehrerbildungsanstalten; Fachschulen, Volks- und Privatschulen. Staatliche Humanitätsanstalten, Gerichte, Ämter.

In sechster Auflage erschienen:

Prof. Schmidt's Unterrichtsbriefe zum Selbststudium der

## Darstell. Geometrie für Bürgerschulkandidaten.

**Zahlreiche Empfehlungsschreiben!** „... werde nicht ermangeln, nach wie vor Ihr vorzügliches Werk allen Prüfungskandidaten wärmstens anzuzufempfehlen.“ (Prof. F. L. Rodt in Komotau.) Preis 36 K, auch in Raten zahlbar. Zu beziehen durch **J. Schmidt, Schönitz 29, Post Gießhübl-Sauerbrunn, Böhmen.**



## Die Reformkreide

staubt nicht, färbt nicht ab und schont die Schultafeln. In den meisten Schulen Österreichs mit dem besten Erfolge eingeführt.

Vom n.-ö. Landeslehrervereine empfohlen.

Probesendung: 100 Stück K 2.

Schulleitungen und O. S. R. erhalten 10 Perz. Nachlaß, Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

**Franz Hoschkara, Kreidefabrik,**  
Waidhofen a. d. Ybbs.



Verlag von Aug. R. Hirschfeld, Sternberg (Mähren).

### Lehrstoff-Verteilung (mit Stundenplan)

für die erste Klasse einer zweiklassigen oder für die Unterstufe einer ein-klassigen geteilten Volksschule mit drei Schuljahren, von denen das erste Schuljahr die erste Abteilung, das zweite und dritte Schuljahr die zweite Abteilung bilden. Die Lehrstoff-Verteilung für das erste Schuljahr kann überhaupt von jeder Schulategorie als Klassenbuch (Wochenbuch) benützt werden. Die Lehrstoff-Verteilung bezieht sich auf die von den hohen k. k. Landesschulräten für die ersten drei Schuljahre durch die Normallehrpläne vorgeschriebenen Unterrichtsgegenstände: Deutsche Unterrichtssprache, Rechnen, Schreiben, Seldnen, Gesang, Turnen und weibliche Handarbeiten. Vom Oberlehrer Joh. E. Gruby. Preis brosch. K 1, geb. K 1'20, Porto 10 h.

### Das vierte Schuljahr.

Ein Wochenbuch; Stoffverteilungen und meth. Anleitungen. 208 S. Preis brosch. 3 K, geb. 3'60, von Konrad Eidam.

### Sinaus ins Freie.

Zweite Folge des Delichenkraut. 100 ausgewählte Deklamationen für Schulfeste und Schülerausflüge, nebst einem Anhang von Gedichten für Weihnachten und Neujahr, patr. Feste, den Schluß und den damit verbundenen Festlichkeiten, gesammelt und geordnet von Joh. Woffe. 212 S. Preis brosch. K 1'60, geb. K 2.

Ausführl. Prospekte, event. Ansichtsendungen stehen zu Diensten.





# Musikinstrumente!

Billigste Preise! Beste Qualität!  
Größte Auswahl!

Spezialität:

Feinste Streich- u. Blasinstrumente für Schul-, Konzert- und Solo-Gebrauch.  
Verlangen Sie Kataloge, wenn Sie wirklich vorteilhaft kaufen wollen.

## Johann Klier, Musikinstrumenten-Erzeugung Steingrub bei Eger, Böhmen.

Gute Schul-Violine, mit Holzetui, Bogen, Kolophonium, Dämpfer, Stimpfpeife, Reservebesaitung, Steg und Schule. K 12, 15, 18 und 20.

Feinste Orchester-Konzert-Violine, starker Ton, mit Form oder Holzetui, besserem Zubehör, K 25— und 30—.

Feinste Künstler-Solo-Violenen, nach alten Modellen, starke, edle Tonfülle, elegantes Leder-tuch-Formatui, fein. Bogen und Zubehör, K 36, 40 und 50.

Feinste Solo-Violenen, Violas u. Celli, getreue Kopien nach alten echten Originalen, mit oder ohne Zubehör, Stück K 60, 80, 100, 150—300.

Gewähre 14tägige Probezeit

bei Nichtkonvenienz nehme anstandslos zurück, somit riskiert kein Besteller etwas.

Teilzahlungen ohne Preiserhöhung!

Ansichts-Sendungen ohne Kaufzwang!

Eintausch und Kauf alter, wenn auch defekter Streichinstrumente.

Empfehle weiters:

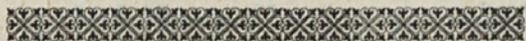
Violenen (ohne Bogen von K 4 aufwärts), Zithern, Gitarren, Mandolinen, Mandolas, Lauten, Harfen in jeder Ausführung, beste tonreine Klarinetten, Flöten, Blechinstrumente, Trommeln, Cinellen, Harmonikas, Harmoniums, Pianino, Flügel, Schulen, Saiten, Etuis-Bestandteile.

Kunstvolle Reparaturen! Saitenspezialitäten!

Musikkapellen

komplette Ausrüstung, Begünstigungen, kulante Offerte.

Erstklassige Sprechmaschinen (Grammophone) und Platten, konkurrenzlos billig. Spezialkataloge und Plattenverzeichnisse kostenfrei. Vorteilhafter Umtausch alter Platten.



Die

## Wäsche der Zukunft

Die Original-Dauer-Leinenwäsche ist unerreich! Bester Ersatz für Plattwäsche. Kalt abwaschbar. Stets sauber. Kein Gummi. Nichtlackiert. Elegant. Praktisch. Unbegrenzte Haltbarkeit. Groß. Ersparnis. Weiß u. bunt. Moderne Muster. Seidenbast-Krawatten, haltbarste Krawatte der Welt, bei größter Eleganz. Hält 6 gew. Krawatten aus.

M. Langhammer, Saaz.

Illustr. Preisliste umsonst und portofrei.



## Gegen bequeme Monatsraten

gebe ich nur beste lang-jährig erprobte Fabrikate in Taschen-, Wand-, Wecker- und Pendeluhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren, Kunst- und optische Waren, erstklassige Grammophons.

Auswahlsendungen und Preislisten auf Ver-  
\*\*\*\*\* langen. \*\*\*\*\*

Besteingeführte Werkstätte für Neuarbeiten und Reparaturen.



Gegründet 1878.

Adolf Jirka Uhrmacher und Juweller \*\*\*\*\*

Krummhou a. d. M.

Was sollen unsere Knaben und Mädchen lesen?

# Österreichs Deutsche Jugend.

Empfohlen vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht vom 23. März 1911, Z. 11.359, und vom hohen k. k. Landeslehrer-Rate in Böhmen vom 12. Jänner 1910, Z. 323. — Bronzene Medaille von der Ausstellung „Die Kinderwelt“ zu St. Petersburg 1904. Goldener Ausstellungspreis von der „Deutsch-böhmischen Ausstellung in Reichenberg 1906. — Preis des Jahrganges (12 Hefte) 4 K 80 h, des halben Jahrganges (6 Hefte) 2 K 40 h.

**Für Schülerbüchereien** empfehlen wir besonders die im Preise herabgesetzten früheren Jahrgänge u. zw. in **Prachtband** gebunden zu je 4 K 80 h 1898, 1904 und 1905, in **Halbbänden** gebunden zu demselben Preise; ferner einzelne **Halbjahrgänge** von 1898, 1900, 1902, 1904, 1905, 1907 und 1909, soweit der Vorrat reicht pro Halbband 1 K 60 h bei freier Zusendung.

Bestellungen sind zu richten an die

Verwaltung „Österreichs deutscher Jugend“, Reichenberg, Böhmen.

## Die Wirtschaftsabteilung des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen, Reichenberg,

diese besorgt:

1. Den Einkauf von Herrenstoffen.
2. Den Einkauf von Damenkleiderstoffen.
3. Den Einkauf von Seinen-, Baumwoll- und Schafwollstoffen sowie Herren und Damenwäsche.
4. Den Einkauf von neuen und überspielten Flügeln und Pianinos.
5. Den Einkauf von Nähmaschinen für Hausbedarf und für Schulen.
6. Den Einkauf von Gold- und Silberwaren.
7. Vermittlung beim Bezuge von Zeitungen.
8. Den Einkauf von Streichinstrumenten und Saiten.
9. Den Einkauf von Porzellan- und Gebrauchsgeschirr, den Einkauf v. Schreibmaschinen.
10. Vermittelt die Unterkunft im Erholungsheim u. Sommerfrischen.

Bei Bestellung von Mustern für **Damenkleider** ist anzuführen, ob der Stoff glatt oder gemustert, hell oder dunkel sein soll, ob ein praktisches oder elegantes Modellleid gewünscht wird. Bei **Washstoffen** teile man mit, ob sie für Kleider oder Blusen gebraucht werden, ob Wollmousselin, Battist, Atlas-Satin, Saphir, Washköper oder nur Washcotton gewünscht wird. — Bestellungen sind nicht in die Muster hineinzulegen, sondern direkt an die Wirtschaftsabteilung zu leiten. Die Muster sendungen sind unbeschädigt zurückzuschicken. Die freie Zusendung der Postpakete erfolgt bei einer Bestellung im Betrage von mindestens 40 K. Die **W. A.** trägt die Auslagen für Muster sendungen und Rechnungstempel. **Anschrift: Wirtschaftsabteilung des Landeslehrervereines in Böhmen, Reichenberg.**

# Pythagoras-Tusche

## Sorte P

Leichtflüssig      Unverwaschbar

Im Strich nicht auslaufend

In 32 Tönen

von außerordentlicher

Leuchtkraft

Dr. Schoenfelds Schul-Aquarellfarben.

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

Malerfarben- und Maltuchfabrik in Düsseldorf.

Preislisten und Tabellen mit Aufstrichen von Tuschen und Farben stehen kostenlos zur Verfügung.



# Die Zukunft der Familie

wird für den Fall des frühzeitigen Ablebens des Oberhauptes am wirksamsten sichergestellt durch die Lebensversicherung; diese betreibt der Erste allgem. Beamtenverein der österr.-ung. Monarchie

in allen möglichen Kombinationen nach den Grundsätzen der Gegenseitigkeit.

Die Versicherungsbedingungen des Beamtenvereines sind **anerkannt vorteilhaft**, die Prämien **mäßig**.

Auszahlungen fälliger Kapitalien erfolgen **sofort und ohne Abzug**.

Versicherungsstand Ende 1911 . . . . .	216,000.000 Kronen
Vereinsvermögen . . . . .	84,000.000 Kronen
Ausbezahlte Versicherung seit Beginn der Vereinstätigkeit . . . . .	114,000.000 Kronen
Für humanitäre Zwecke verausgabt	3,166.000 Kronen.

Nähere Auskünfte erteilt bereitwillig und kostenfrei die Zentralleitung des

**Ersten allgemeinen Beamtenvereines der österr.-ung. Monarchie**  
Wien I., Wipplingerstraße Nr. 25.

Empfiehlt sich von selbst! Eine Probe genügt!

**Universal**

## Gallus-Tintenpulver.

Zur sofortigen Erzeugung einer vorzügl. schimmel-freien, nicht stockenden, tiefschwarzen oder färbigen Schreib- oder Kopier-Tinte.

**Spezialität: Schul-Tinte.**

In Dosen per 1 kg 4 K zur Herstell. von 20—25 l.

Preisblatt über sämtliche Präparate zur Herstellung von tiefschwarzer oder färbiger Schreib- oder Kopiertinte sowie Anthrazentinte, Alizarintinte, Karmin-tinte oder anderfarbiger Tinte, sowie Zeugnis-abschriften von P. T. Schulleitungen, Behörden etc. gratis und franko.

**Köpp'sche Tintenpräparate-Erzeugung**

**W. LAMPEL, Böhm.-Leipa.**  
früher (Jicin).

Einige Zeugnisse zur Probe:

Unter den verschiedenen Tintenpulvern und Teigen habe ich Ihr Tintenpulver als das Beste erkannt und werde Ihr Produkt, wie schon in früheren Jahren, verwenden.  
G. N., Oberlehrer.

Ihr Tintenpulver verdient unstreitig den Vorzug vor allen ähnlichen Präparaten.  
A. J. F., Oberlehrer.

Ich verwende seit 14 Jahren Ihr Tintenpulver und bin stets zufrieden  
Schulleitung M.

Auf obiges Inserat machen wir unsere Leser besonders aufmerksam.  
Die Verwaltung der „Blätter“.

**Kartogr.-Anstalt**

**G. Freytag & Berndt, Ges. m. b. H.**  
Wien, VII.

Rothaug's Schulatlanten und Schulwandkarten ergänzen sich in vollkommener Weise.  
Die Karten der Atlanten sind getreue Abbildungen der Wandkarten und umgekehrt.

## Rothaug's Schulwandkarten

Preis jeder Ausgabe auf Lwd. in Mappe oder mit Stäben, Kartenschutz und Lederriemen.

Österreich-Ungarn 1 : 900.000, 160 : 226 cm . . . . .	K 24—
—kleine Ausgabe (nur pol.) 1 : 900.000, 140 : 190 cm . . . . .	„ 16—
Österr. Alpenländer 1 : 300.000, 180 : 205 cm . . . . .	„ 24—
Sudetenländer 1 : 300.000, 130 : 190 cm . . . . .	„ 20—
Karstländer 1 : 300.000, 170 : 195 cm . . . . .	„ 24—
Nieder-Österreich (Nur phys.) 1 : 150.000, 140 : 180 cm . . . . .	„ 22—
Deutsches Reich 1 : 800.000, 180 : 200 cm . . . . .	„ 26—
Europa 1 : 3 Millionen, 170 : 195 cm . . . . .	„ 22—
Asien 1 : 6 Millionen, 190 : 205 cm . . . . .	„ 22—
Afrika 1 : 6 Millionen, 170 : 200 cm . . . . .	„ 22—
Nordamerika 1 : 6 Millionen, 170 : 200 cm . . . . .	„ 22—
Südamerika 1 : 6 Millionen, 185 : 170 cm . . . . .	„ 22—
Australien 1 : 6 Millionen, 170 : 200 cm . . . . .	„ 22—
Östliche Erdhälfte 1 : 14 Millionen, 200 : 180 cm . . . . .	„ 18—
Westliche Erdhälfte 1 : 14 Millionen, 200 : 180 cm . . . . .	„ 18—
Beide Planigloben auf einmal genommen, zus. . . . .	„ 34—
Palästina (Nur phys.) 1 : 250.000, 170 : 115 cm . . . . .	„ 14—
Prof. Cicalco & Rothaug, Kolonial- u. Weltver- kehrskarte (Nur pol.) Aequ.-Maßst. 1 : 25 Mill. In Merkators Projektion 160 : 210 cm . . . . .	„ 27—
Adrian Salzburg, (Nur phys.) 1 : 100.000, 135 : 190 cm . . . . .	„ 22—
Kober, Schlesien (Nur phys.) 1 : 100.000, 135 : 185 cm . . . . .	„ 30—
Rothaug-Trunk, Steiermark (Nur phys.) 1 : 150.000 180 : 160 cm . . . . .	„ 30—

Jede Karte, bei der nicht anders angegeben, ist politisch sowie physisch zu haben. — Alle Lehrmittel liefert die

**Geograph. Lehrmittel-Anstalt**

G. Freytag & Berndt, Wien VII., Schottenfeldgasse 62.  
Katalog steht auf Verlangen zu Diensten!